

Tagungsband

ITADA-Forum
Erfolgreiche Milcherzeugung
am Oberrhein

09. Juli 2003

Bürgerhaus Müllheim/Baden



Grenzüberschreitendes Institut zur Rentablen Umweltgerechten Landwirtschaft
ITADA
Institut Transfrontalier d'Application et de Développement Agronomique

Dieses Forum wurde organisiert von:

- **ITADA-Sekretariat**

2, allée de Herrlisheim, F-68000 Colmar

Tel.: 0(033)3 89 22 95-50, Fax: -59, eMail: itada@wanadoo.fr; URL: www.itada.org

- **Institut für umweltgerechte Landwirtschaft Müllheim (IfUL)**

Auf der Breite 7, D-79379 Müllheim

Tel.: 0(049)7631 3684-0, Fax: -30; eMail: poststelle@iful.bwl.de, URL: www.iful.bwl.de

Finanzierung:

- **Ministerium für Ernährung und Ländlichen Raum Baden-Württemberg**
- **Regionalfonds der Europäischen Union - INTERREG III Oberrhein Mitte-Süd**

INHALTSVERZEICHNIS

Programm	6
Grusswort Ministerialdirektor RAINER ARNOLD (Ministerium für Ernährung und ländlichen Raum Baden-Württemberg)	7
EINFÜHRUNG IN DAS THEMA	
Milchwirtschaft am Oberrhein DR. REINHOLD VETTER (Institut für umweltgerechte Landbewirtschaftung Müllheim - IfuL)	9
Anliegen und Fragen von Milcherzeugern ECKHARD SCHMIEDER (D-Fischerbach, Stellvertr. Vorsitzender BLHV (WOL) und AfH) LAURENT WENDLINGER (F-Seppois-le-Bas, Präsident der Tierhaltungsberatung F-68)	21
Thesen und Fragen zu den Zukunftsperspektiven für milchviehhaltende Betriebe OTTO SCHMID (Forschungsinstitut für Biologischen Landbau, CH-Frick)	31
WIE SIND DIE PERSPEKTIVEN?	
Rahmenbedingungen für die Milchproduktion in Europa nach den EU-Beschlüssen MARTINE KEMPF (Institut de l'Elevage, F-Colmar)	33
Möglichkeiten und Grenzen der physiologischen Leistungsfähigkeit einer Milchkuh WALTER MÜLLER (Lehr- und Versuchsanstalt für Milchviehhaltung und Grünlandwirtschaft, D-Aulendorf)	37
WAS TUN? WEGE ZUM ZIEL - VORSCHLÄGE AUS DEN DREI LÄNDERN	
Nordwestschweiz: DR. PETER THOMET (Schweizerische Hochschule für Landwirtschaft, CH-Zollikofen)	47
Südwestdeutschland: DR. MARTIN ELSÄSSER (Lehr- und Versuchsanstalt für Milchviehhaltung und Grünlandwirtschaft, D-Aulendorf)	52
Ostfrankreich: DOMINIQUE CAILLAUD (Institut de l'Elevage, F-Laxou)	56
GESAMTDISKUSSION Leitung: OTTO SCHMID (FiBL)	61
SCHLUSSWORT: DR. REINHOLD VETTER (IfuL)	69
Anhang	
Verzeichnis der Referenten	70
Pressedokumente	71
Teilnehmerverzeichnis	74

PROGRAMM

09H00 ANKUNFT UND REGISTRIERUNG DER TEILNEHMER

09h30 GRUSSWORT

MD Rainer Arnold

Ministerium für Ernährung und Ländlichen Raum Baden-Württemberg

EINFÜHRUNG IN DAS THEMA

09h40 Milchwirtschaft am Oberrhein

Dr. Reinhold Vetter, Institut für umweltgerechte Landbewirtschaftung Müllheim (D)

09h55 Anliegen und Fragen von Milcherzeugern

- Eckhard Schmieder, Fischerbach (D), Stellv. Vorsitzender BLHV (Kreis WOL) und AfH

- Laurent Wendlinger, Seppois-le-Bas (F), Präsident der Tierhaltungsberatung F-68

- N.N, (CH)

10h35 Thesen und Fragen zu den Zukunftsperspektiven für milchviehhaltende Betriebe

Otto Schmid, Forschungsinstitut für Biologischen Landbau (FiBL) Frick (CH)

WIE SIND DIE PERSPEKTIVEN?

10h45 Rahmenbedingungen für die Milchproduktion in Europa nach den EU-Beschlüssen

Martine Kempf, Institut de l'Élevage, Colmar (F)

11h30 Möglichkeiten und Grenzen bei der Fütterung von Milchkühen

Walter Müller, Lehr- u. Versuchsanst. f. Milchviehhaltung u. Grünlandwirtsch. Aulendorf (D)

12h15 MITTAGESSEN

WAS TUN? WEGE ZUM ZIEL - VORSCHLÄGE AUS DEN DREI LÄNDERN

13h30 Nordwestschweiz: *Dr. Peter Thomet, Schweiz. Hochschule f. Landw. Zollikofen (CH)*

14h15 Südwestdeutschland: *Dr. Martin Elsässer, LVVG Aulendorf (D)*

15h00 KAFFEPAUSE

15h15 Ostfrankreich: *Dominique Caillaud, Institut de l'Élevage, Laxou (F)*

16h00 **GESAMTDISKUSSION** *Leitung: Otto Schmid, FiBL Frick (CH)*

16h35 **SCHLUSSWORT** *Dr. Reinhold Vetter, IfuL Müllheim (D)*

16h45 Ende

Grußwort MD RAINER ARNOLD
Ministerium für Ernährung und Ländlichen Raum Baden-Württemberg

Lieber Herr Dr. Vetter,
liebe Bäuerinnen und Bauern,
meine sehr geehrten Damen und Herren,

für die Landesregierung von Baden-Württemberg möchte ich Sie hier zum ITADA-Forum herzlich willkommen heißen. Ein besonderer Willkommensgruß geht natürlich an die Gäste aus Frankreich und der Schweiz. Ich freue mich, dass heute früh eine stattliche Anzahl von Teilnehmerinnen und Teilnehmern dabei sind. Wir haben es gerade vorhin besprochen, nach der dichten Reihenfolge von Veranstaltungen, vor allem hier im südbadischen Bereich mit dem deutschen Bauerntag, ist es ein gutes Zeichen dafür, dass sich das noch sehr junge ITADA-Forum - wir haben ja in diesem Jahr erst das siebte - bereits fest etabliert hat. Wir haben die Erkenntnisse und Erfahrungen und kriegen die Rückmeldungen aus der Praxis, dass auch die früheren Foren nicht nur interessante Fragestellungen aufgeworfen haben, sich nicht nur bemüht, sondern in der Tat auch Antworten gegeben haben auf eine Reihe von drängenden Fragen, und ich bin sicher, dass dieses auch heute der Fall sein wird. Wozu ich dem Veranstalter gratulieren möchte ist, dass er mit dem Thema ´erfolgreiche Milcherzeugung am Oberrhein´ ein brandaktuelles Thema aufgreift und eigentlich fast prophetische Gabe bewiesen hat, denn erst vor 13 Tagen sind die entscheidenden Beschlüsse der EU in Luxemburg gefasst worden. Beschlüsse, die natürlich bei unseren Milchbauern, Bäuerinnen und Bauern in Baden-Württemberg, in der Bundesrepublik, aber genauso auch in Frankreich zu drängenden Fragen, zu Unsicherheiten führen; und die Milcherzeuger wollen sehr schnell Antworten, wie geht es weiter. Aber auch in der Schweiz wird ja schon seit längerem intensiv über die Rahmenbedingungen für die Milcherzeugung und für die Milchwirtschaft diskutiert. Auch dort ist die Milch ein brennendes Thema. Ich will nur mit wenigen Sätzen die Ergebnisse des Luxemburger Agrarrates beleuchten. Was vielen noch nicht bekannt ist: Die Milchmarktreform in der EU tritt vor allen anderen neuen Weichenstellungen in Kraft, nämlich bereits zum 01.04.2004, d.h. also in 9 Monaten. Da beginnt die erste Preissenkungsrunde für den Interventionspreis und Richtpreis und es gibt auch schon die erste Stufe der Milchprämie. Weshalb - ich möchte da ein deutliches Wort auch in Richtung Brüssel, Luxemburg und Berlin richten - weshalb gerade der Milchsektor als erster hier ins Blickfeld gerät und Restriktionen erfährt, das ist mir bis heute noch nicht klar. Man hat mir nicht klar machen können, weder bei den vielen Gesprächen, die ich in Brüssel oder auch in Berlin - erst gestern war ich wieder in Berlin - geführt habe, um die Konsequenzen aus der Agrarreform zu beraten. Man hat mir nicht schlüssig erklären können, weshalb man den Milchmarkt für die Reform um 1 Jahr vorzieht. Der Milchbereich ist meines Erachtens auch der Bereich, der durch die Reform am Härtesten getroffen wird, und das bedeutet natürlich für Baden-Württemberg, wo wir mehr als 25% aller Erlöse im bäuerlichen Bereich aus dem Milchsektor ziehen, eine noch besonders gesteigerte Betroffenheit. Wir haben ausgerechnet, dass durch die Preissenkungsrunden, die, wie ich erwähnt habe, ab 2004 eingeleitet werden und dann 2008 abgeschlossen sind, dass wir in Baden-Württemberg - immer unterstellt, dass die Preise für die Milch und die Milchprodukte im Lebensmitteleinzelhandel und dann rückwirkend auch der Milchauszahlungspreis, dass diese nicht verändert wer-

den, gleich bleiben, wofür vieles spricht - dass in Baden-Württemberg im Endstufenjahr 2008 unsere Milcherzeuger fast 80 Mio. Euro weniger in der Tasche haben als heute - trotz des Ausgleichs über eine Milchprämie, die ja bekanntlich nur rd. 56% der Preissenkungen ausmacht. Der Milchmarkt ist in der EU ein außerordentlich labiler Markt, weil wir nach wie vor viele Millionen Tonnen mehr erzeugen, als der Verbrauch in der EU ausmacht. Und wenige zigtausend Tonnen Butter zuviel auf dem Markt - auch die Butterintervention soll ja beschränkt werden - lassen den Preis schon drastisch nach unten gehen. Deshalb sehen wir auch mit großer Sorge, dass zwar die Quotenerhöhung, die in Berlin vor 3 Jahren beschlossen wurde, aufgeschoben wurde, aber ab 2006 dann in Höhe von 1,5% in Kraft tritt und diese Aktion noch einmal auf den Preis drücken wird. Ich habe die Zahl 80 Mio. Euro erwähnt und die bayerischen Kollegen haben mir gestern berichtet, bei ihnen gehe die Zahl bis auf 300 Mio. Euro, die die bayerischen Milcherzeuger weniger haben. Der deutsche Bauernverband hat einen Verlust aus der Gesamtreform für die deutschen Landwirte von 1,4 Milliarden Euro für die Zeit ab 2008/Jahr ausgerechnet. Das macht die Dimension der Reformschritte deutlich.

Meine Damen und Herren, ich muss für Baden-Württemberg auch die derzeitige Situation in der Milcherzeugung betrachten, um endgültig Schlüsse ziehen zu können. Wir hatten im Jahre 1984, als die Garantiemengenregelung eingeführt wurde, in Baden-Württemberg über 60.000 Milcherzeuger. Wir haben im vergangenen Jahr nur noch 15.000 abliefernde Milcherzeuger und wir haben in diesen 19 Jahren über 40% weniger Rinder und natürlich auch in entsprechendem Umfang weniger Milchkühe. Und wir wissen auch, dass Milcherzeugung nicht nur Produktion von Lebensmitteln ist, sondern Milcherzeugung auch eine der zentralen Säulen für die Pflege und Offenhaltung der Kulturlandschaft darstellt. Die Landschaftspflege geht eben nach wie vor - und Gott sei Dank, muss ich sagen - durch den Rindermagen. Und sicher ist, dass dieser schon dramatische Strukturwandel der letzten 20 Jahren noch weiter beschleunigt wird, wenn es nicht gelingt, in den nächsten Jahren ein Stück weit gegen zusteuern. Ich habe wenig Hoffnung, dass wir in der Bundesrepublik deutlich höhere Preise für Milch und Milchprodukte im Lebensmitteleinzelhandel erzielen werden. Die Marktmacht der Einzelhändler - es haben bei uns etwa 5 große Ketten fast 80% des gesamten Lebensmittelmarktes in der Hand - ist größer denn je und klar ist auch, dass der Preis für Milch und Milchprodukte in der Bundesrepublik, gemessen am EU-Niveau für alle Milch und Milchprodukte in der gesamten EU nur 80% beträgt. Wir haben hier in der Bundesrepublik 20% niedrigere Lebensmittelpreise als im EU-Durchschnitt, und diese 20% fehlen natürlich unseren Milcherzeugern, wenn ich sie jetzt zurückbeziehe auf den Milchauszahlungspreis, auch um wettbewerbsfähig zu sein gegenüber anderen Milcherzeugern in der Europäischen Union.

Was müssen wir tun, meine Damen und Herren? Ich will hier das Stichwort „Entkopplung“ aufgreifen, das ein Problem eigener Art ist. Wenn wir uns dafür entscheiden, dass wir in der Bundesrepublik Deutschland eine Flächenprämie bekommen sollten, da gibt es noch viele Fragezeichen, vor allem deshalb, weil auch das Regionalmodell neben dem Betriebsmodell im Endeffekt ein Betriebsmodell ist. Die Flächenprämien wären auch handelbar. Hier muss noch nachverhandelt werden. Wenn es gelänge, die Handelbarkeit weg zu bekommen, dann ist sicherlich der Weg über das Flächenmodell das Richtige. Wenn wir nun also eine Flächenmodell bekommen, dann müssen wir alles tun, dass wir eine Grünlandkomponente herausarbeiten, neben einer

Prämie für den Ackerbereich. Denn ohne zusätzliche Hilfe zur Milchprämie werden wir die Probleme im Milchsektor noch zusätzlich vergrößern, und diese Hilfe kann eigentlich nur über eine Grünlandprämie geleistet werden. Man wird sehr intensiv darüber diskutieren, wie hoch die Prämie sein soll und sein muss. Wir jedenfalls fordern, dass wir bundeseinheitliche Prämien bekommen, um damit auch ein Stück Nachteil, den wir seit einigen Jahren im Bundesvergleich haben, auszugleichen. Was wir aber auch selber tun können, sollten wir aufgreifen. Ich bin sehr dankbar, dass die beiden Bauernverbände bei uns inzwischen darüber diskutieren, ob wir die Übertragungsgebiete der Milchquote nicht auflösen - wir haben bekanntlich 4 Übertragungsgebiete - um am Ende zu einem Übertragungsgebiet zu kommen. Alle Statistiken, die wir jetzt seit Beginn der Börsenregelung haben, zeigen, dass die Milchpreise über die Börse im Schwarzwald und im südwürttembergischen Landesteil die höchsten sind. Karlsruhe erlöst nur noch einen Bruchteil der Preise und auch Stuttgart ist im freien Fall nach unten. Also die Befürchtungen, dass die Quote massiv aus dem südbadischen Bereich abwandert, sind meines Erachtens so nicht gegeben. Trotzdem, das was wir zu der Frage der Übertragungsgebiete immer gesagt haben, sage ich auch heute: Wir werden unsere beiden Bauernverbände nicht überfahren, sondern wir hoffen, dass die Beratungen, vielleicht noch im Laufe dieses Monats, zu einem guten Ergebnis führen, und das was uns dann die Bauernverbände vorschlagen, das werden wir auch übernehmen. Ich persönlich würde es begrüßen, wenn man hier zu einer Vereinheitlichung und Zusammenfassung kommen könnte. Ich habe die Gründe dafür genannt. D.h. also nicht nur Kritik an den Beschlüssen von Luxemburg üben, sondern auch die Möglichkeiten, die wir haben, so weit es geht - große Weichenstellungen können wir schon seit langem im regionalen Bereich nicht mehr vornehmen - aber die Weichenstellungen, die wir vornehmen können, auch vornehmen und die Möglichkeiten ausschöpfen. Ich bin überzeugt, dass - auch angesichts der vielen Experten aus allen 3 Ländern aus Baden-Württemberg, von Frankreich und der Schweiz - heute die entscheidenden Fragestellungen nicht nur aufgeworfen werden, sondern dass sie auch Lösungsmöglichkeiten aufzeigen. Es ist ja der Charme, aber auch das Kernanliegen eines solchen trinationalen Forums, die Erfahrungen auszutauschen. Es ist immer wieder überraschend, wie viele Ähnlichkeiten in der Problemstellung, aber auch in den Strategien, die diskutiert werden, in unterschiedlichen Ländern sich zeigen und diese Zusammenführung der Erfahrungen, dieser Erfahrungsaustausch ist schon ein Wert für sich und deshalb lohnt sich das Forum. Ein noch größerer Wert wird sicherlich für Sie alle dann zu erzielen sein, wenn - und ich will das noch einmal betonen, dass ich davon überzeugt bin - auch Lösungsmöglichkeiten aufgezeigt werden. Das Thema „Milch“ und das Thema „Erfolgreiche Milcherzeugung am Oberrhein“ lohnt sich heute intensiv diskutiert zu werden.

Ich möchte mich bei allen, die heute nicht nur Referate übernommen haben, sondern auch in der Diskussion Rede und Antwort stehen, herzlich dafür bedanken, dass sie bei uns sind und dass sie sehr tieforschend, wie ich meine, die Thematik aufarbeiten werden. Ich möchte mich aber auch beim Institut, beim IfuL, bei Ihnen, lieber Herr Dr. Vetter und Ihrem Team sehr herzlich für die Organisation bedanken. Das ist ja ein hochbewährtes Team und in vielen Schlachten hat es sich gut geschlagen. Ich bin auch überzeugt, dass es heute wieder zu einem Erfolg führen wird. Ich wünsche der Versammlung, dem Forum, der Tagung einen guten Verlauf und Ihnen allen gute Erkenntnisse. Vielen Dank!

Milchwirtschaft am Oberrhein

DR. REINHOLD VETTER, *Institut für umweltgerechte Landwirtschaft Müllheim*

Institut Transfrontalier d'Application et de Développement Agronomique
Grenzüberschreitendes Institut zur rentablen umweltgerechten Landwirtschaft



Dreiländer-Region La région des trois frontières

FR Région Alsace

Départements

- Unterelsass (67)
- Oberelsass (68)

DE Reg.bez. Freiburg

Kreise

- Ortenaukreis
- Emmendingen
- Breisgau-Hochschwarzwald
- Lörrach
- Waldshut
- Konstanz
- Schwarzwald-Baar
- Tuttlingen
- Rottweil

CH Nordwestschweiz

Kantone

- Basel-Stadt
- Basel-Landschaft
- Solothurn
- Aargau



ifuL Müllheim, Vetter Folie 3 ITADA-Forum 6: Erfolgreiche Milcherzeugung am Oberrhein, Müllheim, 09.07.2003 ifuL

Institut Transfrontalier d'Application et de Développement Agronomique
Grenzüberschreitendes Institut zur rentablen umweltgerechten Landwirtschaft



Naturraum Espace naturel

FR

107 m - 1424 m

490 mm - 2450 mm

4,1 °C - 10,2 °C



CH

262 m - 1445 m

700 mm - 1466 mm

4,3 °C - 9,7 °C

DE

107 m - 1493 m

480 mm - 1920 mm

3,7 °C - 10,5 °C

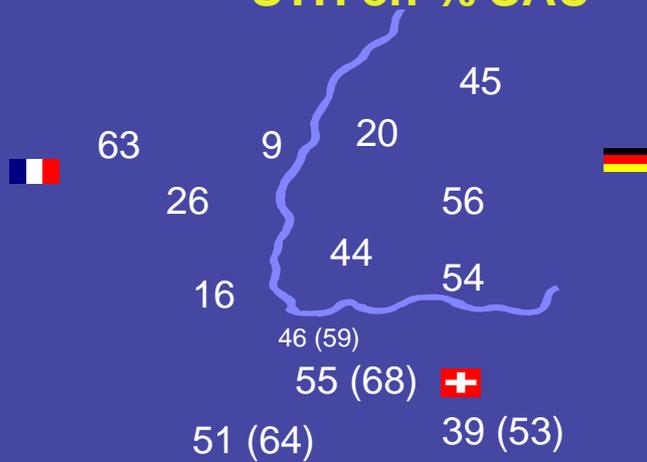
ifuL Müllheim, Vetter Folie 4 ITADA-Forum 6: Erfolgreiche Milcherzeugung am Oberrhein, Müllheim, 09.07.2003 ifuL



Heuernte in Wieden (Südschwarzwald)



Grünlandanteil % an LN STH en % SAU





Milchviehbetrieb im Markgräfler Hügelland



Milchviehhalter – Exploitations laitières

Alsace

	1979	2001
Total		1472
(67)		875
(68)	3896	597

Reg.Bez.FR

	1979	2001
Gesamt	20491	4967

Nordwestschweiz

	2001/02
Gesamt	3307



Milchkühe – Vaches laitières

 Alsace

	1979	2001
Gesamt	106 100	51 828
(67)	65 400	31 133
(68)	40 700	20 695

Reg.Bez.FR 

	1979	2001
Gesamt	139 970	81 611

 Nordwestschweiz

	2001/02
Gesamt	69 808



Milchkühe je Halter Vaches laitières par exploitation





Biobetriebe mit Milch Exploitations laitières en AB

Bas-Rhin (67) (2003)

42 exploitations

Haut-Rhin (68) (2003)

• 36 exploitations

Total 78 expl.



Baden-Württemberg (2001)

1152 Betriebe

dav. Im Reg. Bez. FR

ca. 406 Betriebe



Nordwestschweiz (2001/2002)

211 Betriebe mit

19 Mio. kg



Konversion eines Milchviehstalles im Aargau



Veränderungen in der Milchproduktion Changements struct. en prod. laitière

 **Alsace**

1988 – 2000

- - 65 % exploitations
- - 33 % vaches laitières

Reg. Bez. FR



1979 – 2001

- - 75 % Milchkuhhalter
- - 42 % Milchkühe

 **Nordwestschweiz**

2000/2001 – 2001/2002

- - 5,6 % Kuhhalter



Ehemaliger Milchviehstall im Kanton Basel-Landschaft



Produktionsstruktur Structure de la production

 Elsass (68)

> 40-59 vaches	136 expl. 6543 vaches
> 60 vaches	75 expl. 5585 vaches

Reg.Bez. FR 

> 40-59 Kühe	329 Betriebe 15 609 Kühe
> 60 Kühe	158 Betriebe 11 636 Kühe

 Nordwestschweiz

30 – 49 Kühe	266 Betriebe mit 9181 Kühen
> 50 Kühe	36 Betriebe mit 2238 Kühen



Hinterwälder-Kuh



Rinderrassen – Races bovines



Milchleistungsprüfung – Contrôle laitier





Milchleistungsprüfung – Contrôle laitier

Total kg	6654
• Holstein	7083
• Montbéliarde	6172
• Vosgienne	3625
• Simmental	5754



Gesamt kg	6011
• Holstein	7130
• Fleckvieh	5949
• Vorderwälder	5138
• Hinterwälder	3384



Gesamt kg	7063
• Holstein	7748
• Fleckvieh	6731
• Braunvieh	6682



Milchverarbeitungsbetriebe Transformateurs du lait

- ULPL, Ludres
- Laiterie Senoble, Burnhaupt-le-Haut
- Marcillat, Corcieux
- Schmitlin, Belfort
- EST-Lait, Sausheim
- Alsace Lait, Hoerd
- Unicoollait, Sarrebourg



- Breisgaumilch GmbH, Freiburg mit
- Schwarzwaldmilch GmbH, Offenburg
- Albmilch Rottweil (OMIRA-Gruppe)



MIBA Nordwestschweiz liefert an

- EMMI
- Nutricec-Hochdorf
- ELSA
- Zentralmolkerei Suhr (AZM)



Milchmarkt-Regelung Règlement du marché laitier



Quota individuel à l'exploitation

Kontingentierung
Contingentement



Einzelbetriebliche Quote

Quota individuel à l'expl.



Einzelbetriebliche Quote

Quota individuel à l'exploitation



Referenzmengen Quota de référence



Bas-Rhin (67) 2000/2001

- 199 Mio. litres

Haut-Rhin (68) 2002/2003

- 119 Mio. litres



366 Mio. kg

davon

Breisgaumilch GmbH,
Freiburg (incl. Schwarzwaldmilch GmbH)

- 210 Mio. kg



Nordwestschweiz

305 Mio. kg



Milchquote je Betrieb Quota laitier par exploitation

Unterelsass (67)
2000/2001

• 196 660 litres/expl.

Oberelsass (68)
2002/2003

• 220 186 litres/expl.

Breisgaumilch (2001)

89 018 kg/Betrieb

Nordwestschweiz (2001/2002)

90 400 kg/Betrieb



Direktverkaufs-Referenzmengen Référence laitière - vente directe

Oberelsass (68)
(2002/2003)

- 10,1 Mio. litres
- 205 producteurs
- 49 195 lit./unité

Baden-Württemberg (2002)

- 9,4 Mio. kg
- 506 Betriebe
- 18 547 kg/Betrieb

Schweiz (2001/2002)

- 16,7 Mio. kg



Milchquotenhandel Le commerce des quotas laitiers

 Commission
départementale
orientation décide
et
management par
laiterie



80 bis 49 ct/kg
= 120 bis 73 Rp/kg 


bis 120 Rp/kg = 80 ct/kg



Wie geht es weiter?
Où allons-nous?

Anliegen und Fragen von Milcherzeugern

ECKHARD SCHMIEDER (*BLHV Kreisvorsitzender Wolfach*)

Herr MD Arnold, Herr Vetter, meine sehr verehrten Damen und Herren,

ich heiße Eckhard Schmieder, ich bin Schwarzwälder, Milcherzeuger im Kinzigtal. Wenn Sie sich vielleicht an das letzte Bild noch erinnern können, ich denke, das ist ganz nahe bei meinem Gebiet, das Bild oben rechts aus dem Kinzigtal. Ich habe Gunstlagen, ich habe Steillagen. Unser Betrieb hat an der arrondierten Fläche 354 m senkrechte Höhe, was darüber, denke ich, genügend aussagt. Von den etwa 50 ha Grünland, die ich bewirtschaftete, sind etwa 12 ha über 50% und etwa 23 ha über 35% steil und der Rest, was als eben zu bezeichnen ist, ist auch nicht eben, das hat dann unter 35%. Nur dass Sie wissen, mit wem Sie es zu tun haben. Nun, meine sehr verehrten Damen und Herren, wenn ich hier lese: 'Wege zum Ziel aus Sicht des Elsass, Sdbadens und der Nordschweiz zu einer günstigen Milchwirtschaft, welche Futterbausysteme eignen sich für eine erfolgreiche Milcherzeugung unter den Rahmenbedingungen, die uns jetzt gestellt sind'. Meine sehr verehrten Damen und Herren, für 21 Cent, wie wir es letzte Woche hrten, in Freiburg beim Bauerntag, 21 Cent + 3,5 + 2, wer weiß wie viel Geld ist hier, ist Milchwirtschaft in weiten Teilen nicht mehr möglich. Eine attraktive, eine gute Milchwirtschaft, wie wir sie heute kennen, ist in solchen Strukturen dann nicht mehr möglich. Dort, und das sage ich ganz provokativ zu Anfang, wo wir gute Strukturen - Maisanbau, Ackerfutterbau mit Klee-gras - haben, dort wird Milchwirtschaft groß werden und groß sein können. Das weiß ich von Kollegen, das weiß ich von meiner Ausbildung und von dem, was ich auch überregional tätig bin. Nur, das ist heute nicht das, was ich sagen soll. Ich soll heute als Grnlandbauer - und ich habe Grünland, fast ausschließlich - Ihnen etwas sagen aus meiner Erfahrung. Ich denke, Grünland - und das zeigt sich gerade dieses Jahr - ist das Sensibelste, was wir haben an Futterbau. Warum? Feinde des Grünlandes sind, wie im Moment seit 5, 6 Wochen die Drre. Unsere Sdwesthanglagen sind drr, kahl und nach dem letztwchentlichen Regen - dreimal dürfen Sie raten, was aufgewachsen ist: Tiefwurzler, Löwenzahn, Kamille teilweise und ganz schlimm, unser größter Feind, der Ampfer. Und der nächste Feind unseres Grünlandes ist die absolute Nsse. Die Nsse war bei uns seit letztes Jahr September. Und solche Jahre gibt es immer wieder, aber ich soll ja aktuell erzählen. Wir hatten Nsse von September bis in den Mai hinein. Der erste Aufwuchs der Weide - die Tiere, haben unsere Hänge, und die Weiden sind eben 35 bis 70% steil zer-treten. Ich kann die Tiere nicht drinnen behalten, sie müssen raus, und da komme ich jetzt zum Nächsten: Wie schaffe ich es als praktizierender Landwirt, dass ich mit den Schwierigkeiten, die mir von außen gegeben sind, trotzdem noch produktiv, finanziell kosten-günstig, mit wenig Aufwand, im Verhältnis gut Futter erzeuge und auch Weide erzeuge. Ich bin seit 30 Jahren im Betrieb und bin von einer intensiven Portionsweide bergegan-gen zur Umtriebsweide, weil ich gemerkt habe, dass die extremen Standorte für eine in-tensive Belastung sage ich jetzt einmal, für eine intensive Beweidung nicht generell ge-

eignet sind. Und dann habe ich, nach wenigen Jahren wieder gewechselt: Ich habe meinen Betrieb völlig auseinandergerissen und gespalten. Ich habe die Gunstlagen, sage ich jetzt einmal, und mit Gunstlagen meine ich unsere Hofwiese mit bis zu 36% Steigung, etwas tiefgründiger, bis 32er Böden, das sind für uns gute Böden. Die werden Anfang Mai siliert, egal wie viel Futter da ist. Die werden gedüngt mit Gülle und im Wechsel mit Mineraldünger. Was nicht fehlen darf bei uns sind Magnesium und Schwefel. Schwefel seit 2 Jahren, weil ich gemerkt habe, Schwefel ist nötig für den Aufwuchs. Und für das Futter, was geschnitten wird, das muss jung sein, aber nicht so jung, dass keine Struktur drin ist. Und das Wichtige ist eben, dass man diese Gunstlagen - und das ist in meinem Betrieb etwa $\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{3}$ der Fläche - superintensiv, intensivst sogar, bewirtschaftet. Da mache ich 5 Schnitte. Und dann das Extreme daneben: Ich habe etwa 5 ha, das ist einschürige Wiese, nicht Weide, Wiese, bis 70-80% steil, nicht beweidbar. Das mache ich einschürig. Und dann habe ich Flächen, vor allem die Jungviehweiden, die liegen im Bereich um die 40, 50, 60%. Diese werden - ich bemühe mich darum, aber ich gebe es zu, ich habe es noch nicht im Griff - als Kurzrasen-Dauerweide bewirtschaftet und ich denke, das ist eine Frage auch an Sie, an das Plenum, aber auch an unsere Leute, die für uns forschen: Wie wird es wohl möglich sein, dass wir, gerade in Perioden wie dieses Jahr, wie ich es anfangs sagte, zunächst mit der Nässe und der folgenden Dürre, mit der Kurzrasenweide zurechtzukommen? Man muss ja bei diesem System, bei diesem Produktionstyp, recht früh auf die Weide, damit man die Wiesenrispe - vor allem aber auch den Weißklee und auch die anderen Sorten, aber gerade Wiesenrispe, Weißklee und in den besseren Lagen noch das Weidelgras - die Hauptträgertypen dieses Weidetypes sage ich jetzt mal - beizeiten nutzen. Da muss man früh raus und hat dann aber in der Folge unter Umständen das Problem, dass es schwierig wird mit dem Nachaufwuchs und dass dann in diesen Betriebstypen, wie wir sie im Schwarzwald haben - ich denke aber auch in den Vogesen und ähnlich auch in der Nordschweiz - dass dann Aufwuchs fehlt. Da muss man dann kompensieren im Betrieb.

Nun, was ist auch wichtig für das Grünland? Ich denke, egal ob Steillagen oder Ebene - man hat mir sehr deutlich gesagt, ich soll natürlich nicht nur über Steillagen, sondern auch über die Ebene sprechen - Milchvieh haltende Betriebe auf der Ebene haben immer noch die große Schwierigkeit, dass sie nicht gerne Wasser spazieren fahren im Pumpfass, weil es sich nicht rechnet. Was ich damit sagen will: Grünland verträgt keine reine Gülle. Grünland braucht Gülle, am besten im Verhältnis 1:1 oder noch mehr Wasser wie Gülle gemischt, dann ist Gülle gut verwertbar für alle Pflanzen, dann macht Gülle keinen Schaden, dann ist Gülle umweltverträglicher. Nur der Praktiker, der auch ich bin, ich habe es eingangs gesagt, fährt nicht gerne Wasser spazieren. Das ist ein Problem, wo irgendwo dann in einer Mischung gelöst werden muss, die einzelbetrieblich ist. Wo ich jetzt für mich den Vorteil habe, weil zumindest ein Teil, also meine eigentliche Hofffläche, das sind 23 ha, arrondiert ist. Das weitere sind Pachtflächen. Diese 23 ha kann ich verschlauchten, und die werden im Sommer mit $\frac{2}{3}$ Wasser und $\frac{1}{3}$ Gülle verschlaucht. Und da kann ich jede Weide begüllen, sogar jetzt während dem Regen und da sieht man dann, was es wirkt und bewirkt. Aber, auch das ist von Betrieb zu Betrieb verschieden. Wie kann ich damit umgehen? Wachsende Betriebe,

so wie auch mein Betrieb gewachsen ist, von ursprünglich 15 ha Landwirtschaft, dann der Nachbar dazu - 23 ha Landwirtschaft, dann weitere Betriebe im Tal dazu, im Moment sind es 5 Betriebe, die ich in unserem Tal bewirtschafte - und dann wird der ganze Betrieb größer, die Intensität größer und die Gülle ist vorhanden. Die Gülle ist ein Problem, ich sage das sehr deutlich, für diese Betriebe, aus unterschiedlicher Sicht. Gülle auf Grünland geht nicht immer wegen den genannten Punkten und Gülle bei uns im Fremdenverkehrsgebiet wird auch zum Problem. Ich kann Gülle ausbringen gerade noch zum 1. Schnitt, und dann wieder eigentlich erst im Herbst, wenn sie nicht mehr viel bringt und unter der Zeit bekommen wir, nicht nur ich, ich bin sowieso der Stinker im Tal.

...

... Kunstwiesen, wie ich sagte, sehr kräftig, sehr stark, aber dann müssen auch die Schnitte in 5-6 Wochen folgen und die extensiven Weiden eben nur einmal im Jahr, vielleicht im Frühjahr, vor der Beweidung oder im zeitigen Herbst der Begüllung. Jetzt kommen wir zur eigentlichen Bewirtschaftung. Bewirtschaftung zur interessanten Milchviehhaltung und Gewinnung von wertvollem Futter ist bei uns schwierig. Ich habe mich auch sehr oft, Herr Arnold, mit Ihnen auseinandergesetzt. Wir haben bei uns die großen Probleme, dass unsere Maschinen zu teuer werden um das zu bewirtschaften. Über 40% Hangneigung brauchen wir Spezialmaschinen. Spezialmaschinen sind extrem teuer aber, und das weiß ich einfach aus Erfahrungen, und da kann ich wirklich mitreden: Ohne diese besonders leichten, wendigen Maschinen geht bei uns nichts in unserer gesamten Region. Ich schließe da die Nordschweiz und das Elsass mit ein. Und da werde ich jetzt etwas agrarpolitisch und das denke ich darf ich auch, gerade weil sie hier sind, Herr Arnold: Ohne eine ganz gute, gravierende Förderung geht das auch in Zukunft nicht. Ich habe im Moment einen 23 Jahre alten Wiesel - vielleicht für einige ein Begriff: „Der Karre isch am End“ - selbst mit meinen über 50 ha Grünland am Hang rechnet sich's nicht, eine Spezialmaschine zu kaufen, und ich sage das deshalb, weil ich verspürt habe, dass es ohne diese Maschinen nicht geht, weil ich selber schon unter'm Schlepper gelegen bin, und zwar schon zwei Mal, und weil ich auch in diesem Jahr gemerkt habe, jetzt im Frühjahr bei der Nässe, dass mein Schlepper, der zwar auf Breitspur läuft und unter 3 Tonnen wiegt und mit Doppelrädern außen 2,80 m breit ist, trotzdem am Hang nicht hält. Er kippt zwar nicht um, aber er rutscht ab und dann gibt es das - jetzt komme ich wieder mit der Brücke zum Grünland - was wir nicht wollen: Es gibt Druckschäden, es gibt Narbenschäden, es gibt Geleise - Sie dürfen gerne morgen auf meinen Betrieb kommen und schauen - dort wo wir den ersten Schnitt siliert haben bei der Gewitternässe. In jedem Geleise von den schweren Schleppern wächst etwas ganz anderes, wie auf dem Rest des Grünlandes. Und dort, wo ich mir den Aufwand gemacht habe mit dem Motormäher M 12, 1,80 m Breite zu mähen und sehr viel Handarbeit und mit Spezialmaschinen gefahren bin, in noch steileren Lagen wie dort, wo man gerade noch hingegangen ist, ist das Grünland schöner. Es ist einfach Erfahrung, die ich nicht nur dieses Jahr gemacht habe oder noch mache, die ich immer wieder mache. Und die sagt ganz einfach, wir brauchen in den unterschiedlichsten Gebieten, aber auch auf der Ebene - Maiwald, bei uns z.B. ein Begriff für Stau-nässe - dort brauchen wir natürlich mit anderen Arbeitsbreiten, mit anderen Möglichkeiten,

aber dort brauchen wir auch eine Technik, die dem Boden angepasst ist. Dann noch eine Erfahrung, die ich in meinem Betrieb mache, um das Grünland zu verbessern und nachhaltig gute Gräser in meiner Silage, in meinem Heu zu haben: In meinem Ausbildungsbetrieb vor jetzt 34 Jahren hat mir mein damaliger Ausbilder gesagt, wir machen immer ein bisschen Grassamen unter den Kunstdünger. Das ist was Gutes, das gibt dann nachher eine bessere Wiese. Dann bin ich heim und habe mit dem Papa, ich sage es jetzt auch so im Dialekt, auch wenn die Damen Schwierigkeiten haben, und dann hat d´r Papa eben gesagt, nein das machen wir nicht, das ist viel zu teuer, und ich habe es dann trotzdem durchgezogen. Ich hatte damals das Glück, dass ich einen Herrn Seith als Lehrer hatte, für sehr viele von Euch ein Begriff - er war dann zum Schluss Leiter beim Landwirtschaftsamt in Haslach. Herr Seith war ja Grünlandspezialist, er war eigentlich sehr weitblickend. Er hat mich dann gefördert, und er hat gesagt: Mensch, Eckhard, mach des. Und ich habe jetzt seit über 30 Jahren auf meinem Grünland, früher mit jedem 50 kg Sack Dünger, wo ich in den Düngerstreuer rein gemacht habe, nach jedem Sack Dünger habe ich eine Handvoll meiner Mischung Grassamen reingemacht. Meiner Mischung, sage ich jetzt. Und das habe ich dann 3-4 Jahre aus meiner Überzeugung gemacht, weil ich gedacht habe es hilft, und dann habe ich irgendwo nicht so richtig erkannt, hilft es oder hilft es nicht. Und jetzt aber, nach 30 Jahren, aber nicht erst jetzt, nach etwa 10, 15, 20 Jahren - Kollegen von mir, die meinen Betrieb kennen, können dies sicher bestätigen - ich habe jetzt wertvolle Gräser auf meinem Grünland. Wenn ich sage ´meine Mischung´, dann mache ich Unterschiede, denn ich habe da absolute Südwesthanglage, und ich habe, wie das natürlich üblich ist, sehr viele Täler - unten am End kommt immer ein Tal. Dort sind andere Böden, sind andere Wuchsverhältnisse, aber das hat jeder, auch auf der Ebene, egal in der Rheinebene oder sonstwo, er hat trockenere Wiesen, er hat feuchtere Standorte. Und da mache ich ganz einfach meine Mischung. Meine Grundtypen: Fuchsschwanz im feuchten Bereich, immer dabei die Wiesenrispe, weil sie für mich das wertvollste Gras ist, nicht weil es 8 Punkte hat wie das Knaulgras oder das Weidelgras, das hat nur 6 oder 7, aber Wiesenrispe ist unterirdisch ausläufertreibend und macht meine Wiesen und Weiden fest. Und wenn ich eine feste Weide habe und einen satten Rasen, dann habe ich schon unwahrscheinlich viel gewonnen; und dann kommt immer Weißklee dazu, dann kommt je nachdem Weidelgras oder Knaulgras dazu. Jetzt bin ich aber ganz von meinem Konzept abgekommen, weil ich das eigentlich liebe, die etwas freiere Rede, aber ich denke ich habe sehr viele Dinge angesprochen.

Was natürlich noch abschließend zu sagen ist: Die Weidepflege, die Wiesenpflege insgesamt, wobei die Wiesenpflege natürlich über die ganze Mahd stattfindet, aber die Weidepflege heißt: auch Weide muss immer soweit als möglich gemäht werden. Diese Beobachtung mache ich schon lange. Ich gehe bis an die Grenze von etwa 60% und dort hört es dann auf, auch mit dem Motormäher schön mähen zu können. Da wird bei mir mindestens einmal im Jahr nachgemäht, und zwar deshalb, weil man, wenn mal wirklich alles wieder auf den Stock gesetzt wird, wesentlich bessere Gräser auf die Dauer hat, und weil man dann auch die Verunkrautung in den Griff bekommt.

Pauschal zum Abschluss will ich jetzt sagen, es gibt sicherlich kein Patentrezept, wie man mit Grünland, wie man mit Futterbau optimalst, mit höchstmöglichen Erträgen die höchste Milchleistung erzielt. Wichtig ist, denke ich, und das ist auch ein Ding, was ich auch in meiner Lehrzeit mitbekommen habe, mein Lehrherr hat mir einmal gesagt: Eckhard, du musst mit Kopf, Herz und Hand arbeiten. Und das ist, glaube ich, das Wichtigste dabei. Wenn der Kopf dabei ist und nach dem Kopf das Herz, d.h. das Engagement, wenn ich jetzt z.B. heute Abend heim komme, kann es sein, ich gehe dann noch irgendwo nicht nur die Weide richten für morgen, sondern ich mähe auch noch einmal einen halben Hektar oder einen Hektar nach an einer Weide, wo das Jungvieh heute mein Auszubildender wegmacht. D.h. mit dem Herz dabei sein und dann eben das Letzte mit Hand, auch die Hand anlegen, das zu tun, und wenn man das alles drei so vereinbart, dann passt es. Und das wünsche ich uns, dass bei dem Milchpreis, dass bei den Möglichkeiten, die morgen gegeben sind, dass es dann in jedem Betrieb einigermaßen passt. Dazu wünsche ich Ihnen allen die Gesundheit, aber auch die Zufriedenheit, dass Sie das schaffen können. Vielen Dank.

Anliegen und Fragen von Milcherzeugern:

LAURENT WENDLINGER (*Milcherzeuger in F-68 Seppois-le-Bas*)

Zuallererst möchte ich den Veranstaltern dieser Tagung danken, denn obwohl wir Nachbarn sind, ist es uns nicht zur Gewohnheit geworden, uns zwischen elsässischen, badischen und schweizerischen Milchbauern regelmäßig zu treffen.

Ich heiße Laurent Wendlinger, bin verheiratet und Vater von zwei Kindern. Ich bin Landwirt in Seppois-le-Bas, ganz im Süden des Elsass. Der Betrieb hat die Rechtsform eines GAEC, zusammen mit meiner Frau und meiner Mutter, und beschäftigt einen Teilzeit-Angestellten. Wir bewirtschaften 85 ha, davon 40 ha Mais (je zur Hälfte Silo- und Körnermais), 25 ha Weizen (z.T. Eigenverwertung), 7 ha Industrieraps auf Stilllegungsflächen und 13 ha Grünland. Wir arbeiten mit einer Herde von 55 Milchkühen, davon $\frac{3}{4}$ Holstein und $\frac{1}{4}$ Montbéliardes (was in etwa dem elsässischen Durchschnitt entspricht), zu denen noch rund 50 Kalbinnen sowie Jungbullen kommen, die nach den Richtlinien eines Qualitätslabel-Programms aufgezogen werden. Was die Fütterung der Milchkühe angeht, so bekommen diese Mais- und Grassilage, Birtreber und Rapspresskuchen, Heu und Getreidestroh in einer Gesamt-Mischration. Im Sommer können unsere Kühe auf einer kleinen Fläche von 3 ha weiden. Die Nachzucht sowie die trockenstehenden Kühe sind den ganzen Sommer über auf der Weide. In diesem Jahr zwingt uns die Trockenheit dazu, die Kühe wieder einzustallen und den anderen auf der Weide zuzufüttern. Das Milchkontingent des Betriebs beträgt 443.000 Liter, die direkt an die Molkerei Senoble geliefert werden.

Für eine Kurzdarstellung der Milcherzeugung im Département Haut-Rhin muss man wissen, dass sich diese in zwei räumlich klar getrennten Gebieten mit gegensätzlichen Produktionsweisen abspielt: Zunächst gibt es da die Vogesen mit einem Produktionssystem, das ich nicht weiter ausführen möchte (unter Verweis auf d. Beitrag v. H. Caillaud), das aber zweifellos mit dem des Schwarzwaldes vergleichbar ist, welches uns Herr Schmieder gerade sehr schön vorgestellt hat, mit ähnlichen Sorgen, wie er sie ausgeführt hat. Diese Betriebe kommen häufig dadurch zurecht, dass sie direkt vermarkten und/oder Münsterkäse herstellen und evtl. noch eine ferme-auberge (Berggasthaus mit selbst erzeugten Produkten) umtreiben. Ich werde also mehr über das andere System, wie es im Ried und im Sundgau anzutreffen ist, wo der größte Teil der oberelsässischen Milcherzeugung konzentriert ist, sprechen. Die Besonderheit des elsässischen Systems ist, dass die Milchviehbetriebe dieses Gebiets in erster Linie Mais und Getreide erzeugen und im Vergleich zu deutschen und schweizerischen Betrieben wesentlich weniger Grünland aufweisen. Bei diesem Grünland handelt es sich häufig um Überschwemmungsflächen oder geneigte Flächen, die früher nicht umgebrochen werden konnten und deshalb Naturgrünland geblieben sind. In diesen Gebieten wird das Grünland weniger intensiv umgetrieben als im Berggebiet. Es gibt jedoch ein Programm, um zu versuchen, das Grünland wieder voran zu bringen und die Reform der GAP könnte die Beschäftigung der Betriebsleiter mit der Grünlandnutzung ebenfalls fördern.

Die Milchkuhalter dieser Gebiete der Ebene verkaufen ihre Milch hauptsächlich an Molkereien. Nachdem die Reform der GAP nach den jüngsten Beschlüssen von Luxemburg für die Milch eher in die falsche Richtung läuft, beginnen die elsässischen Milcherzeuger über neue Strategien nachzudenken. Muss ein Teil unserer Flächen wieder in Grünland umgewandelt werden, um die Produktionskosten zu senken, denn, wie sie wissen, bringt die Milcherzeu-

gung mit Silage hohe Kosten für Mechanisierung und Betriebsmitteleinsatz mit sich. Muss man also zu einem System mit mehr Grünland zurückkehren? Herr Schmieder hat die Sorgen, die man mit Grünland hat, sei es in Nässe- oder in Trockenheitsperioden, gut erklärt. Bedenkt man nun die Größe der elsässischen Herden, die über der unserer Kollegen aus der Schweiz und dem Schwarzwald liegt, stellt sich die Frage nach der Machbarkeit von Weidegang bei Herden mit 50-80 Milchkühen während ungünstiger Witterungsperioden.

Die Milchviehbetriebe haben sich in den letzten Jahren, ausgehend von kleinen Strukturen, stark entwickelt. Seit der Einführung der Quoten sind diese ständig gewachsen (1983 waren es 1.900 Milcherzeuger im Département – heute sind es noch 500) und wenn Herr Arnold gerade gesagt hat, dass auf deutscher Seite die Tierzahlen um 40% zurückgegangen sind, dann gilt das für unser grenznahe Gebiet genauso (70.000 im Jahr 1983; weniger als 44.000 heute).

Die Sorgen haben also mit der Vergrößerung der Betriebe mitgehalten. Zunächst bezüglich der Arbeitskräfte. Die Jungen haben sich nach der Ausbildung auf dem Betrieb installiert, mit ihren Eltern, die noch im arbeitsfähigen Alter (40-50 Jahre) waren und es wurden viele GAEC (Landwirtschaftliche Gruppe zur gemeinsamen Bewirtschaftung), Form einer Gesellschaft, um gemeinsam zu arbeiten, gegründet. Es gab Möglichkeiten zur Quotenaufstockung infolge von Betriebsaufgaben und nun kommt man in eine Phase, wo die Eltern das Rentenalter erreichen und sich die Jungen an der Spitze eines ziemlich großen Betriebes finden, den man praktisch unmöglich das ganze Jahr lang alleine bewältigen kann, ohne den Mut zu verlieren und gesundheitliche Probleme zu bekommen.

Das System der gegenseitigen Hilfe hat sich stark entwickelt, um diesem Punkt zu begegnen, aber das hat seine Grenzen: Das funktioniert gut für die Silage- und Erntearbeiten, führt aber nicht darüber hinaus. Die letzten Jahre gab es deshalb eine starke Entwicklung der Maschinengemeinschaften (CUMA), welche es den Betriebsleitern ermöglichten, gemeinsam leistungsfähigere Maschinen anzuschaffen, um Arbeitszeit zu sparen. Auch die Arbeiterledigung durch Lohnunternehmer nahm zu. All dies löst aber nicht das Grundproblem, das darin besteht, dass an jedem Tag des Jahres zwei Mal gemolken werden muss. Viele Milcherzeuger nützen derzeit die Lösung über externe Lohnarbeit, aber es ist nicht leicht, geeignete Arbeitskräfte zu finden. Da gibt es zunächst wohl ein Problem mit der Attraktivität unseres Berufs: Die Tierhaltung hat in der Öffentlichkeit nicht das beste Ansehen und nur wenige Junge von außerhalb der Landwirtschaft entscheiden sich für eine landwirtschaftliche Ausbildung, und wenn doch, dann sicher nicht um als landwirtschaftlicher Arbeiter auf einen Betrieb zu gehen. Das zweite Problem im Elsass ist dann das der Löhne; man steht im Wettbewerb mit anderen Branchen und im Sundgau, an der Grenze zur Schweiz ist die Differenz so groß, dass die Jungen lieber über die Grenze gehen, als in unsere Betriebe zu kommen. Als letztes Problem ist dann in Frankreich noch die 35-Stunden-Woche hinzu gekommen, die im landwirtschaftlichen Bereich schwer umzusetzen ist. Wenn sie die Stunden für das Melken übers ganze Jahr berechnen und dann noch die Multiplikatoren für Wochenendarbeit anwenden, können Sie ihrem Mitarbeiter nichts anderes übertragen als das Melken.

Eine der Lösungen, die im Elsass gerade Rückenwind hat ist die, sich zusammen zu schließen. Betriebe von beträchtlicher Größe versuchen sich auch noch zusammen zu schließen, um das Arbeitskraftproblem zu lösen. Hier liegen noch nicht genügend Erfahrungen vor, um diese Lösung zu beurteilen. Fragen stellen sich im Wesentlichen auf zwei Ebenen:

- geht man von 80-100 Rindviechern/Betrieb auf 300-400, braucht es ein sehr striktes Management, um Gesundheitsproblemen zu begegnen,
- und was die Führung von Betrieben, die richtige kleine Unternehmen geworden sind angeht, muss man auch den Personaleinsatz von 5-10 Personen umfassenden Belegschaften beherrschen.

Eine andere Sorge, die aufkommt ist diejenige der Übergabe unserer Betriebe. Während es in unsrer Region vor 20 oder 30 Jahren in Anbetracht von Größe und Kapitalbedarf möglich war, die Übernahme eines landwirtschaftlichen Betriebes ins Auge zu fassen, wird es für unsere Kinder immer schwieriger, unter den aktuellen Bedingungen einen Tierhaltungsbetrieb zu übernehmen. Die Gründe hierfür sind zahlreich:

- Ein Landwirt ist heute oft alleine in seinem Betrieb und muss viel Zeit dafür investieren und das inmitten einer Gesellschaft, die zur 35-Stunden-Woche übergegangen ist und zwischen Mitbürgern, die oft mehr mit ihrer Freizeit als mit ihrer Arbeit beschäftigt sind. Daraus ergibt sich ein großer Abstand zu anderen sozialen Milieus, was etliche unserer Kinder entmutigt.
- Es gibt Söhne von Landwirten, die es vorziehen, sich aus Gründen der Entlohnung für eine Angestelltentätigkeit außerhalb des Betriebs zu entscheiden, die ihnen weniger Sorgen und Ungewissheiten beschert; sie hören mit der Tierhaltung auf und produzieren auf ihren Flächen Körnermais und Weizen.
- Der Kapitalwert der aktuellen Betriebe stellt ein Problem dar. Früher waren die Brüder und Schwestern des Hofübernehmers zu Konzessionen bereit. Dies ist heute immer weniger der Fall. Das eingesetzte Kapital ist groß und für einen Jungen ist es heute schwierig, Kredite mit einer Laufzeit von 20 oder 25 Jahren aufzunehmen, um einen Milchviehbetrieb zu übernehmen, wenn die Sichtweite der Agrarpolitik eher kurz- oder mittelfristig ist.

Zum Schluss möchte ich angesichts der Reform der GAP und der Einführung der Entkopplung die Besorgnis über die Zukunft unserer Sparte zum Ausdruck bringen. Wenn heute die Produktion eigentlich nicht mehr wirklich Voraussetzung für den Anspruch auf die verschiedenen Beihilfen ist, wird dann die Tierhaltung in unseren Regionen überleben oder werden die Bauern zu „Landschaftsgärtnern“? Wenn man an den Milchpreis denkt, der möglicherweise gerade noch die Produktionskosten deckt, werden die Milchviehhalter dann noch melken wollen oder sich einfach auf die Pflege ihrer Flächen beschränken? Im Elsass ist die Besorgnis groß, dass die Milcherzeugung destabilisiert wird, umso mehr, als wir eine kleines Milcherzeugungsgebiet sind und mit diesen Aussichten die Jungen nicht mehr unbedingt Lust haben, einen Betrieb zu übernehmen. Das Einkommen der Milcherzeuger wird weiterhin sehr vom guten Willen politischer Entscheidungen abhängen und das bremst die Motivationen, sich in eine Produktion zu stürzen, bei der der Arbeitseinsatz und das technische Können das Einkommen nur wenig beeinflussen.

Schlussendlich darf man nicht nur Schwarz malen, umso mehr, als es auch schon früher schwierige Situationen gab. Schon bei der Einführung der Milchquoten sagte man, das sei das Ende der Milchproduktion. Die immer bessere Ausbildung der Hofübernehmer mit Abitur, Fachschule oder gar Ingenieurabschluss ist wichtig für die Zukunft und das gilt für alle drei Regionen.

Was das Département Haut-Rhin angeht, so müssen zweifellos noch größere Anstrengungen bei der Direktvermarktung und der hofeigenen Verarbeitung gemacht werden. Wir profitieren von einer Region mit hoher Bevölkerungsdichte und überdurchschnittlicher Kaufkraft. Das eröffnet Entwicklungschancen für unsere Betriebe. Natürlich kann nicht jeder Direktvermarktung machen, aber man muss kreativ sein und sich auf die Bedürfnisse der Gesellschaft einstellen. Zweifellos muss die Vermarktung auch in der Ausbildung noch eine größere Rolle spielen: Wir verfügen zwar häufig über solide produktionstechnische und betriebswirtschaftliche Kenntnisse, doch die meisten Bauern sind keine guten Händler und überlassen den Verkauf meist anderen. Häufig erfährt man den Preis der Milch oder eines Schlachtbullen erst nach dem Verkauf, wenn die Abrechnung kommt. Es ist nicht der Landwirt, der den Preis macht.

Wenn Herr Schmieder gesagt hat, dass die Zukunft denjenigen gehört, die mit Kopf, Herz und Händen arbeiten, dann sage ich, dass die Zukunft denjenigen gehört, die auch den Mut haben, sich in Frage zu stellen, und denen es gelingt, sich an die Einflüsterungen der GAP und die neuen Marktgegebenheiten anzupassen.

Diese Herausforderung muss von den Jungen angenommen werden. Europa braucht seine Bauern und Milchviehhalter, denn es wird immer günstiger sein, das Gras von den Wiederkäuern verwerten zu lassen als es in Pflege an ‚Funktionäre des ländlichen Raums‘ zu geben.

Thesen und Fragen zu den Zukunftsperspektiven für milchviehhaltende Betriebe **OTTO SCHMID, Forschungsinstitut für Biologischen Landbau, CH-Frick (FiBL)**

Meine sehr verehrten Damen und Herren,

Herr Dr. Vetter hat mich gebeten, etwas schnell zu machen, meine Stimme ist ohnehin etwas belegt, das kommt mir direkt entgegen. Ich möchte mich bedanken, dass ich die Gelegenheit habe, Bezug zu nehmen auf eine Studie, die wir - also Siegfried Hartnagel, ich und viele andere Mitarbeiter - vor ein paar Jahren gemacht haben über Perspektiven für milchviehhaltende Betriebe in den Vogesen, der Nordwest-Schweiz und im Schwarzwald. Und ich denke, die Problemstellung, die wir damals aufgegriffen haben, ist nach wie vor geblieben. Wir haben weiterhin sinkende Erzeugerpreise für Milch und Fleisch. Wir haben gerade in diesen Gebieten begrenzte Standortpotentiale. Das Problem der Betriebsvergrößerung ist geblieben. Es gibt immer noch das Problem der Kontingentierung usw. und wir haben Zielkonflikte dann, wenn es darum geht, Flächen, die unrentabel sind, zu nutzen. Wir haben damals ein Dutzend Betriebe untersucht, vor allem im Schwarzwald und in der Schweiz, und nachher dann auch Modellberechnungen gemacht für solche Betriebe. Ausgangspunkt waren Vollerwerbsbetriebe, die in der Größenordnung von 35-40 ha waren, die ein Milchkontingent von etwa 100.000 kg haben oder etwas mehr dann im Schwarzwald, 2 Arbeitskräfte auf dem Betrieb, durchschnittliches landwirtschaftliches Einkommen. Und immer mit der Begrenzung, dass man zwar die Möglichkeit hat, Kontingent zu mieten und im begrenzten Umfang von etwa 20% eine Flächenzupacht möglich ist. Wir hatten verschiedene Szenarien angeschaut, die einen unterschiedlichen Anpassungsbedarf erforderten, die auch mehr kurzfristig oder mehr langfristig ausgerichtet waren. Wir sind davon ausgegangen, dass die Preise weiterhin sinken werden. Wir hatten also eine Berechnung gemacht der betriebswirtschaftlichen Situation im Verlauf von 4-5 Jahren bei sinkenden Preisen. Das erste waren Systeme, wo man versucht hat, die Abläufe zu optimieren. Das zweite System war ein Umbau von Jungviehplätzen zu Milchkuhplätzen. Dann Umbau Anbindestall zu Laufstall, weil doch einige Anbindeställe vorhanden waren in diesen Gebieten, und dabei 2 Varianten gerechnet: eine Low-input bzw. Low-cost Milchproduktion und eine High-input oder High-cost Milchproduktion. Dann Neubau Laufstall für einen Betrieb in Kooperation von 2 Betrieben, Bio-Weidemast im Rahmen eines Labelprogramms und eine Umstellung auf Bio. Ich kann jetzt nicht im Detail darauf eingehen. Was wir angeschaut haben, einfach von der Methodik her, ist dass wir versucht haben, nicht nur das landwirtschaftliche Einkommen anzuschauen, sondern auch das Einkommen pro Arbeitskraft, also das Gesamteinkommen pro Arbeitskraft, weil bei gewissen Varianten ja auch Arbeit frei wurde, deren Einsatz dann entweder in anderen Betriebszweigen oder auch außerhalb der Landwirtschaft möglich war. Die Ergebnisse waren dabei ziemlich ähnlich.

Ich komme dann zu den Folgerungen: Wir haben das Gleiche in der Schweiz auch gemacht, doch mit etwas mehr Varianten. Ich kann jetzt hier nicht im Detail darauf eingehen. Die Ergebnisse reichen jetzt zu dem heutigen Kontext, bevor ich die zusammenfasse und als Thesen formuliere. Nach wie vor ist es so, dass ja der Milchpreis weiter sinkt: Es gibt eine weitere Verschärfung der Situation. In der Schweiz hat sich das zwar kurzfristig etwas verlangsamt aber die Probleme kommen später, also sind nicht aufgehoben. Es ist zu rechnen, dass in der Schweiz

wahrscheinlich die Aufhebung der Milchkontingentierung früher kommen wird als in der EU und, wie gesagt, der Druck steigt auch zum Strukturwandel, und dass da noch deutlich unterschiedliche Voraussetzungen sind, in der Schweiz hat ja dieser Wechsel, diese Entkoppelung stattgefunden, also mit diesem System, das die Direktzahlungen an gewisse ökologische Leistungen bindet, mit einem Grundbeitrag an jeden Betrieb. Wenn man das so zusammenfasst: Die Ergebnisse in beiden Regionen haben gezeigt, dass Einkommenseinbußen für Betriebe, die sich nicht weiter entwickeln, in der Größenordnung von 3-10.000 Euro/Jahr vorhanden waren. Es gibt in bestimmten Grenzen die Möglichkeit, über mehr Kontingent, Fläche diese Situation zu verbessern. Wenn man dann die Strategien anschaut, kann man sagen: Das geht sowohl durch eine Milchleistungssteigerung High-put als auch durch Flächenleistungssteigerung in Low-cost-Systemen mit vermehrter Vollweide, Melkstandweide, wobei hier sicher diese Grundfutterbasierten Low-input- oder Low-cost-Strategien dann auch Vorteile zeigen bei der Arbeitswirtschaft und auch in der Flexibilität. Wir haben die dann noch definiert und werden später von Herrn Thomet noch etwas dazu hören. Die Biolandbau-Variante war bei beiden Berechnungen eigentlich nach wie vor interessant, auch mit einer konservativen Annahme bezüglich den Preisen.

Wie kann man jetzt Kosten senken im Milchviehbetrieb. Es gibt zwei Optimierungsmöglichkeiten, die vorher durch die zwei Praktiker angesprochen wurden, die auf Senkung von variablen Kosten hinauslaufen. Die eine Schiene ist ja, wie bringen wir den Arbeitskraftaufwand und die Arbeitskosten runter pro Einheit, also sei es über die Vergrößerung der landwirtschaftlichen Nutzfläche, überbetriebliche Zusammenarbeit, das ist ganz wichtig, Kombination mit Nebenerwerb und eigentlich letztendlich dann auch Low-cost-Futterbau-Systeme. Die gleiche Frage stellt sich dann auch bei der Verringerung des Kapitaleinsatzes. Hier sind eigentlich wiederum die ganzen Rationalisierungsmöglichkeiten, die auszuschöpfen sind, die überbetriebliche Zusammenarbeit, Maschinenringe, sind ganz, ganz wichtig, die Gebäuderationalisierung und wieder Kooperation gehört dazu. Wir denken, dass auch die Low-cost-Systeme hier sehr wichtig sind. In der Arbeit war ganz klar, dass eigentlich ein Stallneubau nur bei Kooperationen sinnvoll ist, dass dort die Stärke im Sozialen liegt, dass das was angesprochen wurde durch den Betriebsleiter aus dem Elsass, ich spreche jetzt nicht über Weidemastverfahren, das war hier und zeigte sich durchaus als eine betriebswirtschaftliche Alternative zur Milchproduktion. Wichtig ist eigentlich, dass ausreichendes Fachwissen und Grundlagen erarbeitet werden: Buchführung, Vollkosten, Produktionskostenkontrolle, dass man auch eine gute Schwachstellenanalyse machen kann, Strategien entwickeln kann für die Zukunft. Das ist natürlich eine Herausforderung für die Landwirte und für die Beratung.

Die Fragen, die sich mir stellen oder die sich aus dieser Arbeit ergeben haben, sind: Welches sind Messgrößen für eine erfolgreiche und nachhaltige Milchproduktion? Die Fragen der Arbeitsproduktivität, der Flächenproduktivität, die anderen Leistungen, welche die Landwirtschaft erbringen kann, wo man auch einen Zusatznutzen entgelten könnte. Es läuft darauf hinaus, dass es eigentlich nur Entweder-Oder-Strategien gibt, dass entweder Low-cost oder High-cost oder Bio oder nicht Bio oder Milch - Fleisch oder für Milch - Vollerwerb oder dann Nebenerwerb aber dann nicht unbedingt mit Milchproduktion. Das können wir dann auch diskutieren am Nachmittag. Die Grenzen der Strategien, die Möglichkeit der Kooperation und die Potenziale, die sich ergeben auch in regionalen Projekten mit Nischenprodukten wie Direktvermarktung.

Milcherzeugung in Europa – Bestandsaufnahme und Aussichten

MARTINE KEMPF, Institut de l'Elevage F-68000 Colmar



Milcherzeugung in Europa Bestandsaufnahme und Aussichten

Martine KEMPF
Département Economie- Institut de l'Elevage
9. Juli 2003

MK – Forum ITADA – 9 juillet 2003

Département Economie – Institut de l'Elevage

1



ÜBERSICHT

- Einige Faustzahlen zur Milcherzeugung in der EU
- Der europäische Markt für Milchzeugnisse
- Die anstehenden Veränderungen
Die Reform der GAP
Die WTO
Die EU-Osterweiterung

MK – Forum ITADA – 9 juillet 2003

Département Economie – Institut de l'Elevage

2



Zahl der Inhaber von Milchquoten in der EU

	1995/96	2001/02	Entwicklung 2001/02 - 1995/96
Deutschland	182 500	126 900	-30%
Frankreich	151 900	119 400	-21%
Grossbritannien	39 700	25 600	-36%
Niederlande	41 000	31 900	-22%
Dänemark	14 400	8 900	-38%
Irland	38 600	27 800	-28%
Italien	103 500	60 000	-42%
Spanien	124 500	53 200	-57%
EU 15	929 400	590 000	-37%

Quellen : EU-Kommission und nationale Quellen

MK – Forum ITADA – 9 juillet 2003

Département Economie – Institut de l'Elevage

3



Mittlere Quote / Inhaber

in Litern	1995/96	2001/02	Entwicklung 2001/1995/96
Deutschland	147 300	212 400	+65 100
Frankreich	150 700	193 500	+42 800
Grossbritannien	349 700	546 500	+196 800
Niederlande	261 800	336 300	+74 500
Dänemark	301 000	485 400	+184 400
Irland	125 400	188 100	+62 700
Italien	89 500	166 800	+77 300
Spanien	42 800	108 700	+65 900
EU 15	120 300	193 700	+73 400

Quellen : EU-Kommission und nationale Quellen

MK – Forum ITADA – 9 juillet 2003

Département Economie – Institut de l'Elevage

4



Einige Vergleichszahlen zu Struktur und Einkommen von Milcherzeugungsbetrieben in Europa

	Frankreich	Deutschland	Irland	Niederlande	Dänemark
Produktion in kg/Betrieb	205 000	213 000	173 000	407 000	407 000
AK	1,73	2,06	1,58	1,63	1,74
Prod./AK in kg	118 500	103 000	109 500	250 000	234 000
EBE/Betr. in €	48 400	48 000	30 200	78 400	75 700
EBE/Familien-AK in €	29 900	31 800	21 600	50 600	63 100
Einkommen/Familien-AK in €	17 400	15 100	17 300	16 000	17 000

GEB d'après RICA Europe - Traitement INRA

Das mittlere Einkommen je Arbeitskrafteinheit streut lediglich um 10.000 - 20.000 €, obwohl die Milchquoten vom 1- bis zum 5-fachen streuen!

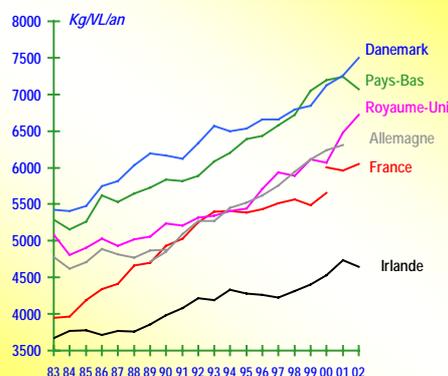
MK – Forum ITADA – 9 juillet 2003

Département Economie – Institut de l'Elevage

5



ENTWICKLUNG DER MILCHLEISTUNGEN



Source : EUROSTAT

MK – Forum ITADA – 9 juillet 2003

Département Economie – Institut de l'Elevage

6



AUF DER PRODUKTIONSSEITE...

- **Eine kontrollierte Erzeugung**
Die Milchquoten werden im grossen Ganzen eingehalten... aber in den Südländern der EU kommt es immer noch zu Überschreitungen
- **Eine restrukturierte Erzeugung**
Ohne grosse Verlagerung der Produktion ... aber weiterhin mit einer grossen Bandbreite an Strukturen innerhalb der EU, die sogar noch grösser wird
- **Die intensive Wirtschaftsweise herrscht vor**

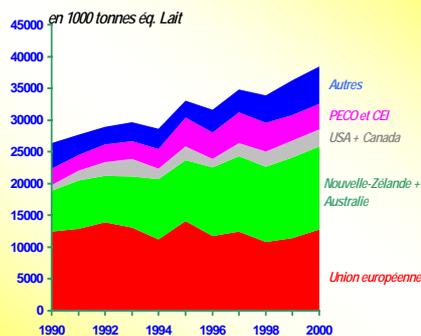


AUF DER SEITE DER VERARBEITUNG ...

- **Tiefgreifende Veränderungen bei der innerhalb der EU erzeugten Produktpalette...**
 - mehr Käse (+30 % zwischen 1990 und 2002) und Frischprodukte (+25%)
 - weniger Butter (-12%) und Magermilchpulver (-40%)
 - eine stabile Konsummilcherzeugung
- **... unter dem Eindruck der europäischen Entwicklung der Nachfrage**
 - Käse: + 2,3%/Einw./Jahr
 - Frischprodukte: + 4%/ Einw./Jahr
 - Konsummilch: Rückgang wird durch Bevölkerungswachstum kompensiert
- **Exporte auf den Weltmarkt konnten nur knapp gehalten werden**



Knapp gehaltene Exportmenge bei einem wachsenden Weltmarkt

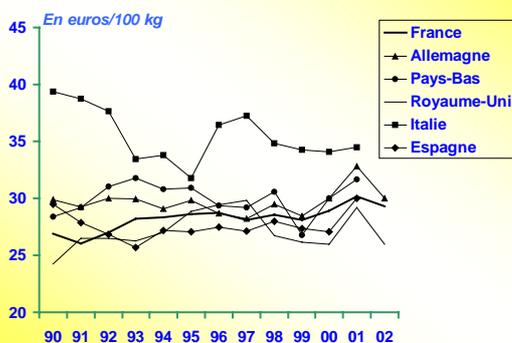


AUF DER SEITE DES MILCHMARKTS...

- **Die Marktordnungsausgaben gehen zurück**
Ausgaben des Marktordnungsfonds für den Milchmarkt:
-5000 Millionen ECU in 1990 = 19% der Agrarausgaben
-1900 Millionen EUR in 2002 = 4,3% der Agrarausgaben
- **aber es gibt immer noch Überschüsse und Abhängigkeit von Subventionen...**
10 - 12% der Erzeugung werden mit Exporterstattungen exportiert
10% der Erzeugung werden für Absatz in der EU verbilligt
- **... und die Intervention**
Butter: 2002 wurden 9% der Produktion vom Markt genommen
Magermilchpulver: 13% in 2002



DIE ERZEUGERPREISE eine relative Stabilität



DER MARKT FÜR MILCHPRODUKTE: WELCHE PERSPEKTIVEN?

- **Inneregemeinschaftlicher Verbrauch (EU 15)**
 - Konsummilch: bestenfalls Stabilität
 - Frischprodukte und Käse: Fortsetzung des Wachstums, aber etwas verlangsamt
 - Butter: Fortsetzung des Verbrauchsrückgangs (und Ungewissheit über die Zukunft des gestützten Absatzes)
 - Magermilchpulver: Fortsetzung des inneregemeinschaftlichen Verbrauchsrückgangs
- **Die Aussichten auf dem Weltmarkt in Abhängigkeit von der GAP und den nächsten WTO-Vereinbarungen**
-> mit welchem Milchpreis?



Die Herausforderungen von morgen

1. Die Reform der GAP

MK - Forum ITADA - 9 juillet 2003

Département Economie - Institut de l'Élevage

13



Die angegebenen Ziele der Halbzeitbilanz

- ➔ **Stärkung der orientierenden Rolle des Marktes**
- ➔ **Vereinfachung**
- ➔ **Entwicklung einer Landwirtschaft**
 - + umweltverträglich
 - + qualitätsorientiert
 - + den Erwartungen der Gesellschaft gerecht werdend
- ➔ **weniger hervorgehoben, aber wesentlich :**
 - Spielraum für die WTO-Verhandlungen schaffen
 - die Ausgaben im Griff behalten... auch nach der Osterweiterung

MK - Forum ITADA - 9 juillet 2003

Département Economie - Institut de l'Élevage

14



GAP: DER BESCHLUSS VOM 26. JUNI 2003

- ➔ **Lediglich teilweise Entkoppelung: à la carte**
- ➔ **Historischer Referenzzeitraum: 2000 - 2003**
- ➔ **In-Kraft-Treten: 2005/2007**
- ➔ **Eine zunehmende Modulation: von 3% in 2005 bis 5% in 2007 (oberhalb einer Freigrenze von 5 000 € Subventionen)**
- ➔ **Das Prinzip der Haushaltsdisziplin oder der « Degressivität »**
- ➔ **Viel Subsidiarität: insbesondere was die Koppelung/Entkoppelung von Prämien an die Produktion anlangt**

MK - Forum ITADA - 9 juillet 2003

Département Economie - Institut de l'Élevage

15



GAP: DER BESCHLUSS VOM 26. JUNI 2003

FÜR DEN MILCHSEKTOR

- **Verlängerung eines reformierten Milchquotensystems bis 2014/15**
- **Reduzierung der Interventionspreise 2004 - 2008**
 - > Butter: -25% (-5% /J. in 2004, 2005, 2006 und -4% in 2007)
 - > Magermilchpulver: -15% (-5% /J. in 2004, 2005, 2006)
- **Quotenerhöhung :**
 - 1,5% ab 2006
 - 120.000 t für Griechenland und 50.000 t für die Azoren (P)
- **Ein teilweiser Preisausgleich**
 - 11,81 €/t in 2004; 23,65 €/t in 2005; 35,5 €/t ab 2006
- **Begrenzung der Butterintervention**
 - 70.000 t in 2004/05 – 30.000 t in 2008/09

MK - Forum ITADA - 9 juillet 2003

Département Economie - Institut de l'Élevage

16



GAP: WELCHE FRAGEN STELLEN SICH FÜR DIE MILCHERZEUGER?

- **Wie kann man einer unausweichlich erscheinenden Milchpreissenkung standhalten?**
 - > Welche Systeme? Welche Strukturen?
 - > Welche Auswirkungen auf die Landnutzung?
- **Wie muss man sich organisieren, um diese Preissenkung möglichst gering zu halten und eine gute Verwertung der Milchprodukte im Binnenmarkt zu erreichen?**
 - > vom Interventionspreis unabhängige Preisbildungssysteme finden (Milchprodukt-Klassen wie in den USA?)

MK - Forum ITADA - 9 juillet 2003

Département Economie - Institut de l'Élevage

17



Die Herausforderungen von morgen

2. Die WTO-Verhandlungen



WTO: Worum geht's?

betroffen sind...

...alle Beihilfen und Handelsbestimmungen für alle Arten
von Waren und Dienstleistungen

Verschiedene Interessengruppen

USA, Cairns-Gruppe, Europäische UNION, PVD-PMA...

Drei grosse Bereiche

- **MARKTZUGANG** (Zölle, Zollkontingente)
- **EXPORTBEIHILFEN** (Erstattungen)
- **INTERNE BEIHILFEN** (Orange Box) :

Möglichkeiten und Grenzen der physiologischen Leistungsfähigkeit einer Milchkuh

WALTER MÜLLER

Lehr- und Versuchsanstalt für Viehhaltung und Grünlandwirtschaft Aulendorf (LVVG)

Meine Damen, meine Herren,

die andauernde Diskussion um die EU-Agrarreformen mit erheblichen Preiskürzungen bei Milch - 25 Cent und weniger sind im Gespräch - hat unter den Milcherzeugern ein Nachdenken über die einzuschlagende Strategie herbeigeführt. Zwei Möglichkeiten, die gegensätzlich sind, sind im Gespräch. Die Betriebswirtschaft bevorzugte, zumindest in den letzten Jahren, die intensive Milcherzeugung mit Hilfe der High-input-Strategie. Neuere Überlegungen bringen das Low-cost-System in Diskussion. Bei beiden Verfahren spielen ökonomische und nährstoffökonomische Aspekte eine Rolle. Ich meine aber, dass bei der Festlegung einer solchen Strategie auch ökologische, ethische und vor allen Dingen die für die Ernährung und Gesundheit der Milchkuh ganz wichtige Nährstoffversorgung eine wesentliche Rolle spielen muss. Ziel dieses Referates soll es daher sein, die Möglichkeiten und Grenzen der physiologischen Leistungsfähigkeit der Milchkuh zu beleuchten oder wie ich es anders ausdrücken möchte: Wie stellt sich die Milchkuh zu diesen Strategien?

Bei der Ernährung spielen die Verdauungsvorgänge eine ganz zentrale Rolle. Wenn eine Antwort nach der Grenze der physiologischen Leistungsfähigkeit gegeben werden soll, müssen daher die Vorgänge im Pansen der Kuh genauer betrachtet werden. Dieser hat je nach Größe der Kuh ein Fassungsvermögen bis zu 250 Liter. Zu unterst ist Flüssigkeit, die auch Pansensee genannt wird. Auf dieser schwimmen die faserreichen Futtermittel in Schichten, angeordnet jeweils in der Reihenfolge der Futteraufnahme. In der Faserschicht laufen zwei für die Ernährung der Kuh wichtige Vorgänge ab.

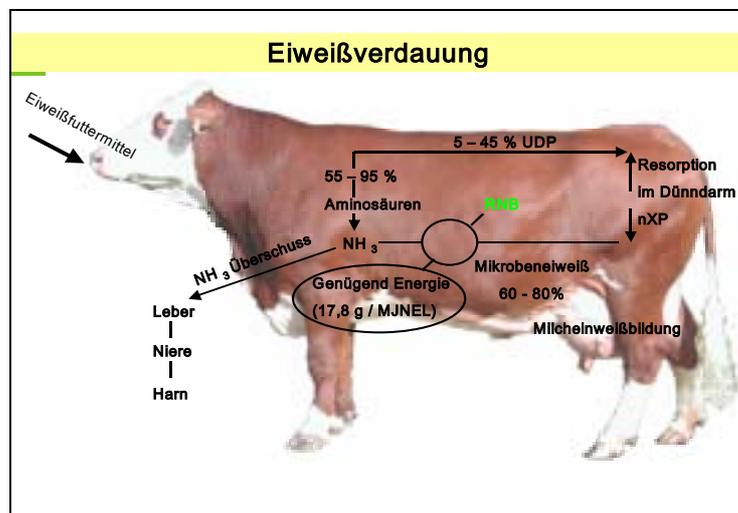
Der erste Prozess besteht in der Umwandlung von niederwertigem Pflanzeneiweiß in hochwertiges Mikrobeneiweiß. Der Wiederkäuer ist daher im Gegensatz zum Menschen nicht auf die Zufuhr von hochwertigem Eiweiß durch die Nahrung angewiesen. Der zweite Prozess ist eine Gärung, auch Fermentation genannt. Sinn und Zweck ist eine Energieerzeugung in Form von leicht flüchtigen Fettsäuren, die 80 % der Energieversorgung abdeckt. Diese Vorgänge haben Einfluss auf die Milchleistung, den Milcheiweiß-, Milchfettgehalt sowie die Futteraufnahme.

Betrachten wir einmal den Eiweißstoffwechsel etwas näher.

Wenn eine Kuh ein eiweißhaltiges Futtermittel aufnimmt, z. B. Grünfutter, gelangt dieses in den Pansen. Dort beginnen Bakterien das Eiweiß über die Stufen Aminosäuren zu Ammoniak abzubauen. Sinn und Zweck dieses Abbaues ist Stickstoff für den Neuaufbau von hochwertigem Eiweiß zu gewinnen. Jedes Futtermittel braucht eine ganz bestimmte Bakterienart, um den Abbau zu bewerkstelligen. Damit der Abbau vollstän-

dig ablaufen kann, müssen genügend Bakterien derselben Art vorhanden sein. Bei einer Futterumstellung werden mindestens eine Woche, besser 10 Tage, für solch eine Vermehrung benötigt.

Weiter gibt es Unterschiede in der Abbaurrate bei den einzelnen Futtermittel. Das Eiweiß im Grünfutter wird z. B. 95 % zu Ammoniak abgebaut, Sojaextraktionsschrot nur etwa zu 55 %. Der Neuaufbau von Eiweiß wird durch Mikroben vorgenommen. Diese nehmen das abgebaute Ammoniak auf, dasselbe wäre auch mit Harnstoff möglich. Damit die Mikroben wachsen und sich vermehren können, benötigen sie auch genügend Energie. In der Abbildung (1) ist dieser Vorgang dargestellt. Die Mikroben wandern dann mit dem Nahrungsbrei weiter in den Dünndarm und dort gelangt das neu gebildete Eiweiß zur Resorption. Zusammen mit dem unabgebauten Futtereiweiß stehen beide für die Milcheiweißbildung zur Verfügung.

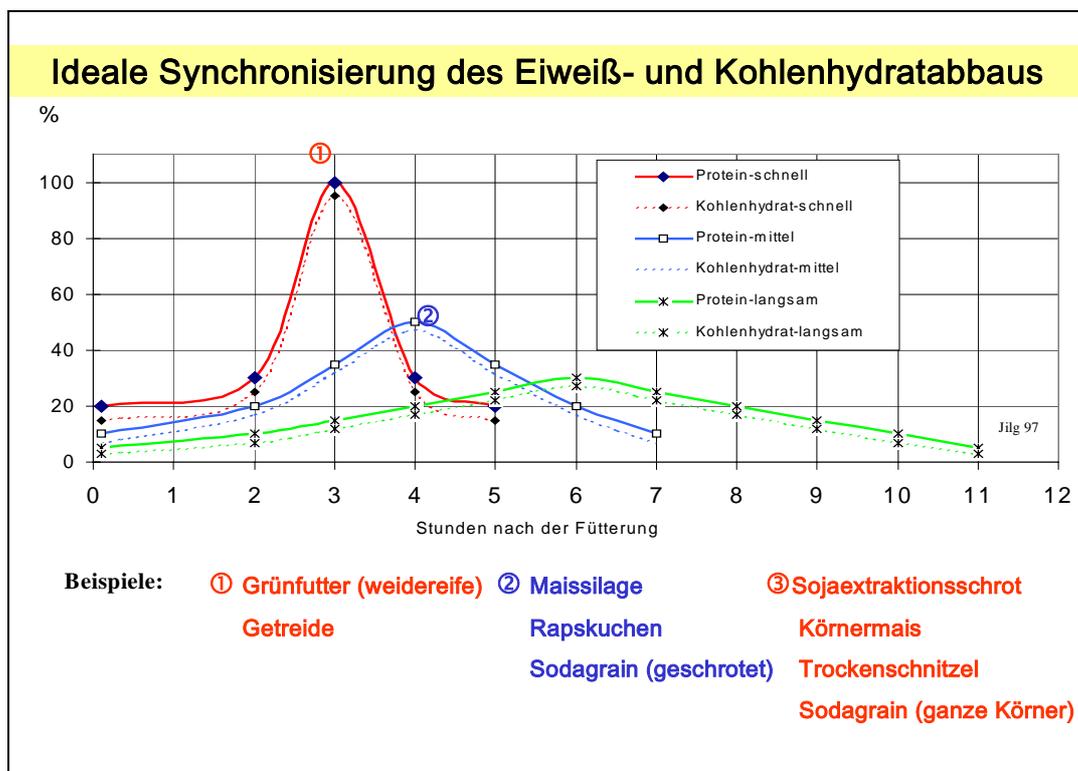


Zu diesem Vorgang möchte ich zwei Bemerkungen machen:

1. Wenn nicht genügend Energie in Form von leicht löslichen Kohlehydraten vorhanden ist, bleibt Ammoniak im Pansen übrig. Ammoniak ist aber ein Zellgift, das über die Niere und die Leber zu Harnstoff entgiftet werden muss. Dieser Entgiftungsprozess darf nicht durch einen gewollten Eiweißüberhang zusätzlich belastet werden, um angeblich die Milchleistung der Kuh nach oben zu treiben. Die Folgen einer starken Dauerüberlastung sind Stoffwechselprobleme mit negativen Auswirkungen auf Fruchtbarkeit und Gesundheit.
2. Bei hohen Milchleistungen fehlt in der Regel Energie. Energiemangel bedeutet aber durch den mangelnden Neuaufbau von Mikrobeneiweiß gleichzeitig auch Eiweißmangel und dies macht sich nicht nur in der Milchmenge, sondern vor allem im Milcheiweißgehalt bemerkbar. Um hier die Eiweißlücke zu schließen, wird vermehrt mit Futtermitteln in der Ration gearbeitet, bei denen die Eiweißabbaurrate (geschütztes Eiweiß) geringer ist und mehr Eiweiß im Dünndarm für die Ernährung zur Verfügung steht.

Der Milchzahlungspreis wird wesentlich vom Milcheiweißgehalt beeinflusst. Ziel ist daher eine möglichst große Mikrobeneiweißbildung. Die Schwankung kann 60 - 80 % der Eiweißversorgung betragen. Der Praktiker kann diesen Prozess über den RNB-Wert (ruminale Stickstoffbilanz) bei der Rationsberechnung beeinflussen. Ein RNB-Wert von 0 wäre ideal. Dies gelingt in der Regel aber nicht. Die Grenze von +50 sollte aber nicht überschritten werden, damit der Entgiftungsprozess in Leber und Niere nicht überlastet wird.

Um die maximale Mikrobeneiweißbildung zu erreichen, sollte außerdem der Eiweiß-Energiestoffwechsel synchronisiert werden. In der Abbildung (2) sind 3 Beispiele für eine Synchronisation dargestellt.



Trotz der Bedeutung des Eiweißstoffwechsels für die Ernährung muss festgestellt werden, dass vom Energiestoffwechsel entscheidend die Grenzen der physiologischen Leistungsfähigkeit der Kuh abhängen. Bei der Fermentation (Gärung) im Pansen entstehen aus Zellulose Stärke und Zucker, die leicht flüchtigen Fettsäuren Essigsäure, Propionsäure und Buttersäure. Aufgrund der Bewegung des Pansens (Motorik) wird die Futterschicht durch die darunter befindlichen Flüssigkeit überspült, die gebildeten Fettsäuren aufgenommen und zu den Pansenzotten gebracht. Diese können mit ihrer Oberfläche die leicht flüchtigen Fettsäuren aufnehmen und in den Stoffwechsel als Energie einschleusen.

Der Vorteil der Fermentation ist die Energieerzeugung. Der Nachteil besteht in einer pH-Absenkung im Pansen. Damit die Kuh sich wohlfühlt, benötigt sie aber einen pH-Wert im Pansen zwischen 6,0 und 6,7. Der pH-Abfall wird i. d. Regel über die Spei-

chelbildung beim Wiederkauen ausgeglichen, denn Speichel ist alkalisch. Durch langes Wiederkauen können 200 - 300 Liter Speichel (12 - 14 Liter / kg TS) gebildet werden. Wiederkauen ist daher eine ganz wichtige Tätigkeit, damit die Verdauungsvorgänge ordnungsgemäß ablaufen können. Sinkt der pH-Wert unter 6,0 hat die Kuh ein ähnliches Gefühl wie beim Menschen das Sodbrennen, es entsteht eine Übersäuerung. Die Folge ist ein Rückgang der Futteraufnahme. Je tiefer der pH-Wert sinkt, desto weniger wird gefressen. Es kommt zu einer Entgleisung der Verdauungsvorgänge durch Pansenazidose.

Wenn man beide Pansenvorgänge betrachtet, muss man feststellen, dass der Wiederkäuer ein Genie ist, der aber auch Schwächen aufweist.

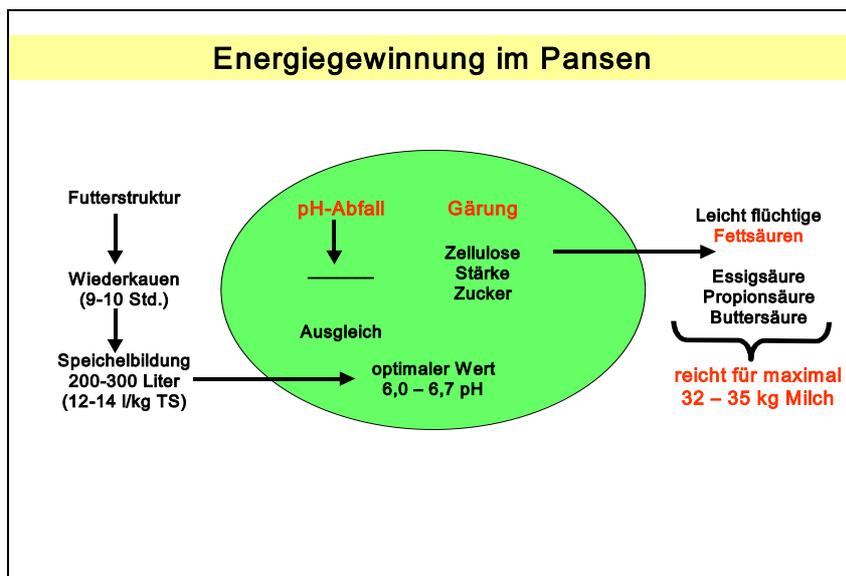
Schauen wir uns doch einmal die Fermentation daher etwas näher an. Wenn zellulosehaltige Futtermittel wie z. B. Heu oder Grassilage vergoren werden, geht die Bildung der leicht flüchtigen Fettsäuren in Richtung Essigsäure. Wenn stärkereiche Futtermittel wie Maissilage und Krafffutter vergoren werden, geht es in Richtung Propionsäure. Und wenn zuckerreiche Futtermittel wie Melasse, Rüben vergoren werden, wird vorwiegend Buttersäure gebildet. Viel Buttersäure bedeutet immer eine Fehlgärung, die nicht erwünscht ist. Hier müssen also Grenzen eingehalten werden. Die Art der Futtermittel bestimmen nicht nur die Bildung der einzelnen leicht flüchtigen Fettsäuren, sondern haben auch Auswirkungen auf den pH-Abfall. Zellulose vergärt langsamer als Stärke, Stärke langsamer als Zucker. Je langsamer der Gärverlauf ist, desto geringer ist der pH-Abfall im Pansen. Bei der Rationsgestaltung wird dies durch Einhaltung der Grenze von max. 2 kg Stärke + Zucker berücksichtigt. Da die Maisstärke im Gegensatz zur Getreidestärke langsamer vergärt, kann statt 25 % in einer normalen Ration die Grenze auf 30 % je kg Trockenmasse angehoben werden. Bei der Fütterung müssen wir uns immer im klaren sein, dass wenn eine maximale Futteraufnahme erwünscht ist, die für hohe Milchleistungen notwendig ist, müssen die pH-Verhältnisse im Pansen sich im optimalen Bereich befinden.

Es wurden daher Fütterungsregeln aufgestellt. **Eine** davon ist die Fütterungsreihenfolge: Raufutter - Saffutter - Krafffutter. Diese Regel muss nicht unbedingt wörtlich genommen werden. Sie besagt vielmehr, dass es nicht sinnvoll ist die Fütterung mit einem Futtermittel zu beginnen, das die Gärung im Pansen beschleunigt. Bei Einzel fütterung sollte dies ein zellulosehaltiges Futtermittel sein, kleinere Mengen genügen schon um die Gärung im Pansen in die richtige Richtung zu lenken. Hierfür kann als praktisches Beispiel die üblicherweise kleine Menge Heu genannt werden, die vor Austrieb der Herde auf eine Weide mit hohen Kleeanteilen verabreicht wird, um das Blähen zu verhindern.

Die zweite Regel ist die Aufteilung großer Mengen stärkereicher Futtermittel auf mehrere kleine Gaben. Kleinere Mengen können die Gärung nicht so stark beschleunigen als größere. Von dieser Regel leitet sich die Krafffutteraufteilung ab, die technisch über den Responder abgewickelt werden kann. Die weitestgehende Verwirklichung dieser Regel geschieht bei der totalen Mischration (TMR). Hier wird die idealste Verteilung im Pansen erreicht, so dass hier größere Mengen an Krafffutter als sonst üblich, eingesetzt werden können.

Da das Wiederkauen durch die Futterstruktur (physikalische Sperrigkeit) im Pansen ausgelöst wird, versuchte man für die Fütterung Hilfsgrößen für die Rationsberechnung zu finden. Da zellulosehaltige Futtermittel Rohfaser aufweisen, wurde der Rohfasergehalt in der Gesamtration als Garant für die notwendige Wiederkautätigkeit zuerst genommen. Wenn aber solch ein Futtermittel stark zerkleinert wird, nimmt die physikalische Sperrigkeit ab, sodass die Wiederkautätigkeit darunter leidet. Daher wurde der Anteil der strukturierten Rohfaser als Berechnungsgröße genommen. Ideal wären 22 - 23 % Rohfaser in der Gesamtration, von der 10 - 12 % strukturiert sein sollen. Diese Angaben waren aber immer noch sehr ungenau. Nachdem die Milchleistung der Kuh gewaltig durch die Züchtung gesteigert wurde, ist man gezwungen, an die Grenzen der Wiederkautätigkeit zu gehen. Um diese Leistung nährstoffmäßig abdecken zu können, wurde auf diesem Sektor weiter geforscht. Der jetzt diskutierte Strukturwert von Herrn Brabander aus Belgien ist zwar näher an die Wiederkaugrenze herangekommen, befriedigt aber noch nicht, sodass weiter geforscht werden muss.

Wenn nun alle vorgenannten Pansenvorgänge optimal durch eine geeignete Fütterung ablaufen können, stellt sich bei unserem Thema die Frage, wie viel Kilogramm Milch können nährstoffmäßig dadurch abgedeckt werden. In der Abbildung (3) habe ich versucht, dies darzustellen. Es schwankt je nach Futtergrundlage zwischen 32 und 35 kg Milch. Die 32 gelten mehr für Grünlandrationen, die 35 gilt für maisreiche Rationen. Diese Melkleistungen entsprechen Laktationsleistungen um 7.000 Liter.



Mir ist natürlich bewusst, dass die Tierzucht in den letzten Jahren Kühe mit höheren Leistungen geschaffen hat. Es stellt sich daher die Frage, was kann ich in der Fütterung noch tun, um solche Leistungen nährstoffmäßig abzudecken.

Bei Hochleistungskühen haben wir feststellen müssen, dass in der Regel ein Energie-defizit in der Laktationsspitze besteht, sodass aufgrund der Zusammenhänge bei der Mikrobeneiweißbildung gleichzeitig auch Eiweißmangel besteht. Um diese Eiweiß-lücke zu schließen, könnte pansengeschütztes Eiweiß eingesetzt werden. Ausgangspunkt dieses Produktes ist Sojaextraktionsschrot (oder Rapsextraktionsschrot), das

zusätzlich mit Zylose (Holzzucker) behandelt worden ist. Dieses Produkt wird unter dem Namen Soypass vertrieben und wird von den Bakterien im Pansen nur zu 35 % abgebaut, sodass 65 % unabgebautes (UDP) Rohprotein im Dünndarm für die Eiweißversorgung zur Verfügung steht.

Als Möglichkeit für eine Erhöhung der Energieversorgung möchte ich die Lösung von Professor Flachowsky ansprechen. Er hat festgestellt, dass die Getreidestärke schneller als die Maisstärke im Pansen abgebaut wird. Bei der Maisstärke gelangt also mehr Stärke in den Dünndarm und kann dort zur Energieversorgung direkt herangezogen werden. Dieser Vorgang hat aber eine Grenze. Sie liegt bei 1,5 kg Stärke in der Gesamtration. Werden höhere Mengen in einer Ration eingesetzt, besteht die Gefahr, dass diese nicht voll im Dünndarm aufgenommen werden können. Die Restmaisstärke gelangt anschließend in den Dickdarm und kann dort eine Nachgärung bewirken, die die Dickdarmverhältnisse zum Kippen bringt und Durchfall auslöst.

Was fällt mir noch ein, um die Energieversorgung zu verbessern. Eine weitere Möglichkeit wäre der Einsatz von pansengeschütztem Fett. Normalerweise ist Fett für den Einsatz beim Wiederkäuer nicht geeignet. 6 % Fett in der Gesamtration war bis jetzt die Schallmauer. Wenn normales, unbehandeltes Fett eingesetzt wird, greifen die Fettsäuren die Mikroben im Pansen an und vergiften sie. Die Folge ist ein Absenken des Milcheiweißgehaltes. Es ist nun gelungen, das Fett technisch so zu behandeln (kalziumverseifte Fette), dass es heil durch den Pansen kommt und im Dünndarm für die Resorption zur Verfügung steht. Wird solch ein Produkt eingesetzt, stellt man fest, dass die Milchkurve länger durchhält. Leider werden aber im Blut Ketokörper oder Azeton gefunden, was ein Indiz für den Weitergang des Körperfettabbaues ist, sodass der Einsatz von pansengeschützten Fetten fachlich kritisch gesehen wird. Dieses Fett wird als Granulat angeboten, besteht i. d. Regel aus Palmölfett und enthält 20,2 MJ NEL / kg. Die Dosierung ist 0,4 - 0,5 kg / Tier und Tag.

Als letzte Möglichkeit, die Energieversorgung bei Hochleistungskühen zu verbessern, fällt mir der Einsatz von Propylenglykol ein. Propylenglykol wird im Pansen sehr schnell aufgenommen und kann den Blutzuckerspiegel erhöhen. Sein Energiegehalt ist 13,6 MJ NEL / kg. Die Dosierungsempfehlung liegt bei 2 - 4 %. Wenn man beide Werte betrachtet, muss man feststellen, dass der Energiegewinn gering ist. Der Vorteil von Propylenglykol liegt vielmehr im Leberschutz der Kuh. Als glukoplastische Substanz verhindert Propylenglykol die Bildung von Azeton. Azeton wirkt als Appetitbremsen und macht sich stark negativ bei der Futteraufnahme bemerkbar. Bei der Hochleistungskuh ist der Futtermittelverzehr aber entscheidend. Empfohlen werden 300 g Propylenglykol / Tier und Tag vor der Abkalbung bis über die Hochlaktation hinweg.

Wenn nun die Energieanreicherung wegen den negativen Vorgängen im Pansen (Acidose) begrenzt ist, wird die Futteraufnahme die entscheidende Größe für die Nährstoffversorgung der Kuh.

Eine ganze Reihe von Faktoren sind verantwortlich, wie viel die Kuh frisst. Die Bedeutung der Verdaulichkeit und Energie eines Futtermittels sind bekannt, denn je schneller ein Futtermittel abgebaut wird, desto schneller wird der Pansen geräumt und die Kuh kann wieder Futter aufnehmen. Weiter ist bekannt, dass je größer der Pansen ist,

sich dadurch auch die Futteraufnahme erhöht. Die Größe des Pansens hängt mit der Größe des Tieres zusammen. Die Tierzucht hat daher den Rahmen vergrößert.

Daneben spielt der TS-Gehalt bei den Silagen eine Rolle. Anwelksilage wird z. B. besser aufgenommen als Nasssilage. Gerüche, die bei Nachgärungen von Futtermitteln entstehen, reduzieren die Futteraufnahme. Erwähnt wurden schon die pH-Verhältnisse im Pansen und das Problem des Körperfettaabbaues mit der Bildung von Azeton.

Erforderliche Aufnahme an Trockenmasse kg/Tag (650 kg)							
Milch kg/Tag	MJ NEL je kg Trockenmasse						
	5,2	5,6	6,0	6,4	6,8	7,2	7,6
10	13,6	12,6	11,8	11,0			
15		15,6	14,5	13,6	12,8		
20		18,5	17,3	16,2	15,2	14,4	
25			20,0	18,8	17,7	16,7	15,8
30			22,8	21,4	20,1	19,0	18,0
35				23,9	22,5	21,3	20,0
40				26,5	25,0	23,6	22,3
45					27,4	25,9	24,5
50					29,8	28,2	26,7

Wenn nun die Abbildung (4) betrachtet wird - sie stammt von der Gesellschaft für Ernährungsphysiologie - so liegt die Grenze einer möglichen Futteraufnahme bei den heutigen Kenntnissen der Fütterung bei 23 kg Trockenmasse. Das bedeutet, das bei 40 kg Milchleistung die Kunst der Fütterung am Ende ist. Ich sehe also die Grenze der Fütterung bei 8.000 kg Laktationsleistung. Diese Leistungshöhe ist nur möglich, wenn die Futterration, die Haltungsverhältnisse und das Management optimal sind. Ich weiß, dass es Kühe mit höheren Leistungen gibt. 10.000 und 11.000 Liter sind möglich. Was machen nun diese Tiere, wenn die Grenze der Fütterung bei 8.000 kg liegt? Sie bauen Körpersubstanz ab, um Energie zu gewinnen. Bei einer energetischen Unterversorgung wird die Energie der abgebauten Körpersubstanz zu 80 - 85 % für die Milchbildung genutzt. Daher kann aus 1 kg Körpersubstanz Energie für 5 - 6 Liter Milch gewonnen werden. Als noch physiologisch kann ein Körpersubstanzabbau von täglich 1 kg in den ersten 60 Tagen der Laktation betrachtet werden. Was ist aber nun, wenn sie 100 - 150 kg Körpergewicht verliert? Da haben wir zuerst das Problem einer Stoffwechselerkrankung „Azetonemie“ und danach ein Fruchtbarkeitsproblem. Es gibt da ein Naturgesetz. Die Milch ist eigentlich von Natur aus nur für die Ernährung des Kalbes gedacht gewesen. Bevor die Kuh wieder ein neues Kalb in ihrer Gebärmutter anlegt, fragt sie ihren Körper, ob dieser noch intakt ist. Bei so hohen Gewichtsverlusten ist das nicht mehr der Fall, sodass Stillrindrigkeit und Ovarzysten die Reaktion sind.

Wenn wir nun die physiologische Leistungsgrenze der Milchkuh festlegen, so liegt diese bei 8.000 kg + (60 kg x 6 l = 360 kg) also um 8.500 kg Laktationsleistung.

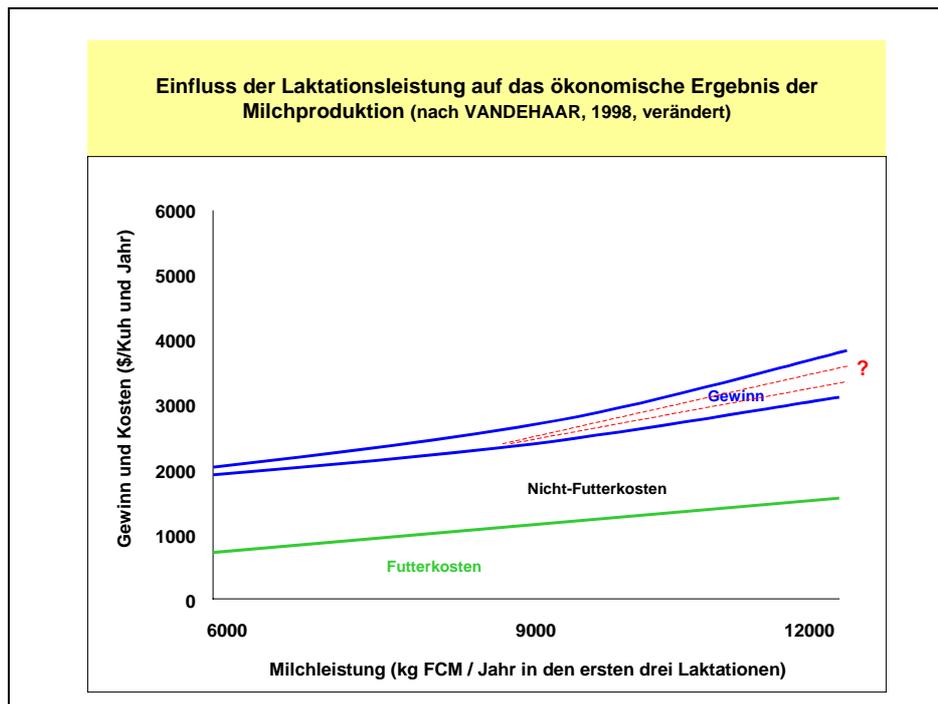
Die Tierzucht versucht das beschriebene Problem mit der Zucht auf Lebensleistung zu begrenzen. Kann sie es wirklich lösen? Ich meine nein, denn die Kuh braucht Nährstoffe für ihren Erhaltungsbedarf und für jeden Liter Milch den sie gibt. Die Zucht auf Lebensleistung ist der Versuch die Reaktion der Kuh auf ein Nährstoffdefizit abzumildern. Es kann robustere Kühe geben, die länger als 2 Laktationen durchhalten. Das Problem der Hochleistungskuh wird aber dadurch nicht gelöst.

Zu Beginn meines Referates habe ich die Kuh fragen lassen, wie hält sie es mit der „High-input“ und der „Low-cost“ Strategie?

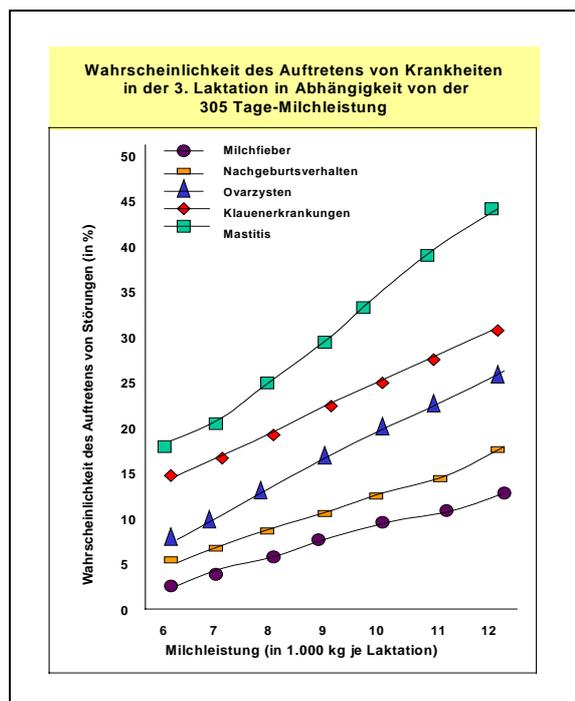
Ziel der "High-input" Strategie ist eine möglichst hohe Milchleistung z. B. 10.000 Liter. Die wichtigsten Komponenten dieses Systems sind die Verwendung von Milchrassen wie Holstein-Friesian, Futterrationen mit den physiologisch maximal möglichen Kraftfutteranteilen in Total-Mischrationen sowie ausgeklügelte Managementprogramme mit den Schwerpunkten in der Transitphase und in der Hochlaktation. Als Nachteil dieses Systems hat sich ein frühzeitiger Abgang der Kühe erwiesen. In der Regel scheiden die Tiere nach etwa 2 Laktationen aus, was Remontierungen um 50 % bedeutet. Um die Milchleistungsphase zu verlängern (430 Tage) wird in der USA das Rinderwachstumshormon BST als Standard eingesetzt. In Deutschland ist dieses aber verboten.

Der ökonomische Hintergrund dieser Strategien sind die Überlegungen, dass die allgemeinen Kosten einer Milchkuh wie Futterkosten für den Erhaltungsbedarf, den Stallplatz sowie die Arbeitskosten auf möglichst viele Kilo Milch zu verteilen sind, damit die Produktionskosten sinken und der Gewinn steigt, je höher die Milchleistung ist.

Die Annahme der "High-input"-Strategie, dass der erzielbare Gewinn in der Milcherzeugung bei steigender Milchleistung immer höher ausfällt (wie in Abbildung 5), hat sich als falsch herausgestellt. Im Hochleistungsbereich steigt bei Mensch und Tier der Aufwand für die Betreuung einschließlich medizinischer Betreuung und Pflege wesentlich stärker an. Diese Tatsache wird durch die abnehmende Gewinnkurve (rot gestrichelt angedeutet).



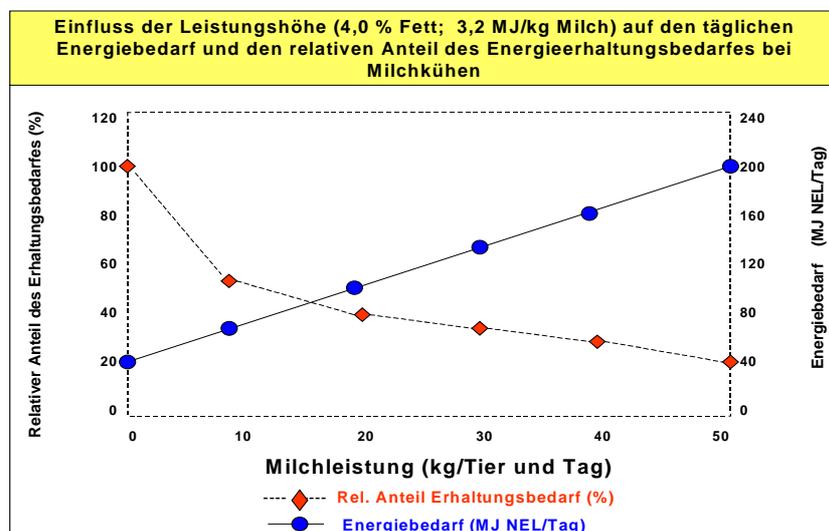
Bei Milchleistungen über der Nährstoffbedarfdeckung, also der physiologischen Leistungsfähigkeit, müssen die Nährstoffe für diese Milchmenge aus der Körpersubstanz genommen werden. Liegen daher die Gewichtsverluste über 60 kg, steigt wie die Abb. (6) aufzeigt, die Wahrscheinlichkeit des Auftretens von Fruchtbarkeitsstörungen, Stoffwechselerkrankungen und sonstigen Krankheiten. In der Abbildung verlaufen von 6.000 bis 7.000 kg Milch die Erkrankungskurven noch relativ flach. Ab 8.000 kg werden sie insbesondere bei den Ovarzysten und Mastitis laufend steiler.



Dieser Kurvenverlauf war aufgrund der Erkenntnisse der Leistungsbiologie der Milchkuh zu erwarten. Die praktische Schlussfolgerung daraus ist, **dass Milchproduktion im physiologischen Grenzbereich, vor allem bei sinkenden Milcherlösen, nicht rentabel sein kann**. Rentabilität ist nur möglich, wenn der Milchpreis sehr hoch oder wenn zusätzlich gute Zuchtprodukte zu guten Preisen vermarktet werden können.

Die "Low-cost" Strategie hat nicht die maximale mögliche Milchmenge je Tier als Ziel, sondern will mit dem geringst möglichen Aufwand den höchsten Gewinn in der Milchviehhaltung erzielen. Als Voraussetzung nennt dieses System zu Beginn dieser Strategie eine Schwachstellenanalyse des Betriebes mit dem Ziel, Kostentreiber bei der Erzeugung je Kilo Milch zu erkennen und diese nach Möglichkeit zu senken. Mögliche Kostenfallen sind hohe Futterkosten; hohe Remontierungskosten, hohe Tierärztkosten, hoher Arbeitsaufwand und hohe Stallbaukosten. Das Low-cost-System ist nicht unbedingt mit extensiver Milcherzeugung = niedriger Milchleistung gleichzusetzen, sondern bedeutet langlebige, robuste Tiere mit niedrigen Tierärztkosten bei Milchleistungen, die sich aufgrund der Futtergrundlage anbieten.

Bei niedrigen Milchleistungen im Bereich um 5.000 kg ist eine Entgleisung der Nährstoffbedarfsdeckung bei ordnungsgemäßer Fütterung äußerst gering, so dass Langlebigkeit (geringe Remontierungskosten) und ein geringer Aufwand für die tierärztliche Betreuung gegeben ist. Je weiter der Milchpreis fallen wird - 25 Cent und weniger - desto mehr kommt das Low-cost-System unter den Zwang, die entstehenden Fixkosten für den Erhaltungsbedarf (siehe Abb. 7) auf mehr Kilogramm Milch zu verteilen um die Gewinnzone halten zu können.



Diese Leistungssteigerung muss aber unterhalb der physiologischen Leistungsgrenze bleiben und richtet sich nach der betrieblichen Futtergrundlage. Es gibt hier das betriebspezifische Optimum zu erreichen, das neben der Futtergrundlage auch von den natürlichen Bedingungen, den Haltungsbedingungen, dem Tiermaterial und den Fähigkeiten des Betriebsleiters (Management) abhängig ist. Bei reinen Grünlandbetrieben kann das je nach der Qualität des Grünlandes Leistungen zwischen 6 - 7.000 Kilo Milch bedeuten. Nachdem die Energieversorgung in Ackerfutterbaubetrieben (Maissilage) höhere Leistungen wie im Grünlandbetrieb zulässt, kann hier die angestrebte Leistung über 7.000 kg Milch liegen.

Hochproduktive und effiziente Milchproduktion in Grünlandgunstlagen

PETER THOMET, Leuenberger S., Blättler T.;

Schweizerische Hochschule für Landwirtschaft, CH-3052 Zollikofen

1. Einleitung

Der Milchpreis im europäischen Wirtschaftsraum wird im Verlaufe der nächsten Jahre weiter sinken, was die Milchproduzenten zur drastischen Kostensenkung zwingt. Im Hinblick darauf soll untersucht werden, ob die saisonale Vollweide-Milchproduktion, wie sie in Neuseeland und Irland erfolgreich praktiziert wird, auch auf das Schweizer Mittelland übertragbar ist. Bei diesem Ansatz geht es darum, den Anteil Weide als weitaus kostengünstigstes Futter in der Jahresfütteration einer Milchviehherde zu maximieren und gleichzeitig eine hohe Flächenleistung zu erzielen.

Bisher herrschte bei den Schweizer Milchproduzenten und Milchviehzüchter die Meinung vor, dass vor allem die Steigerung der Milchleistung pro Kuh der Schlüssel zum wirtschaftlichen Erfolg sei. Die Milchproduktion auf der Weide wurde als extensiv und wenig produktiv eingestuft. In unserer Arbeit wollen wir untersuchen, ob es im graswüchsigen Alpenvorraum möglich ist, eine Netto-Flächenleistung von 14'000 kg ECM (=energiekorrigierte Milch) pro Hektare zu erreichen.

2. Material und Methoden

Die hier präsentierten Ergebnisse beziehen sich auf den Versuchsbetrieb Waldhof bei Langenthal BE. Er ist einer von neun Pionierbetrieben, die im Jahr 2001 im Rahmen des F&E-Projektes "Opti-Milch" der Schweizerischen Hochschule für Landwirtschaft auf die saisonale Vollweide-Milchproduktion mit Blockabkalbung ende Winter umgestellt haben. Die Ergebnisse aller neun Betriebe werden im Herbst 2003 im Vergleich mit jenen von acht Hochleistungsbetrieben publiziert.

Standortangaben: 6ha Grünland auf schwach gleyiger Braunerde; 1014 mm Jahresniederschläge mit guter Sommerverteilung; 2.5 ha alte Dauerweide mit 33% *Agrostis stolonifera*, 20% *Lolium perenne*, 15% *Poa spp.*, 13% *Trifolium repens*; 3.5 ha Gras-Weissklee-Mischung SM 480, im August 2000 angesät; das Graswachstum wurde jedes Jahr an je 2 Standorten gemessen (Abb.1).

Düngung und Nutzung: im Mittel 50 m³/ha Vollgülle; mineralische Düngung: 110 kg N/ha, 40 kg P₂O₅/ha; Kurzrasenweide (Intensive Standweide) mit folgenden Ziel-Bestandeshöhen: 6.0 cm im Mai und 7.0 cm ab Juni bis September.

Milchviehhaltung: 16 Kühe der Rasse Fleckvieh: 25 % in der 1.Laktation, 20% in der 2. und 55% in der 3.+ff; 630 kg Lebendgewicht beim Trockenstellen.

Weidebeginn: 2. Hälfte März; Weideende: Mitte November; Tag- und Nachtweide (Vollweide): Mitte April bis Ende Oktober; Kraftfutter: im Mittel 350 kg pro Kuh/Jahr während den ersten 90 Laktationstagen; Weidetetanie-Prävention mit Mg-Zugabe in Form von Boli

Methode zur Berechnung der Netto-Flächenleistung Milch (FLM):

1. Berechnung des gesamten Jahres-Energiebedarfes der Kuhherde (JEB): Erhaltungsbedarf aufgrund des metabolischen Körpergewichts, 8% Zuschlag zum Erhaltungsbedarf für die Gewichtsveränderungen und das wachsende Kalb; Energieaufwand für die Milchproduktion: 3,14 MJ NEL/kg ECM
2. Energiezufuhr (MJ NEL) über das Futter, das nicht von den 6 ha Grünland stammt (ZE)
3. Berechnung des Anteils der zugeführten Energie ($f = ZE/JEB$)
4. Berechnung der Netto-Flächenleistung: $FLM = \text{gesamte produzierte Milch (kg ECM)} \times (1 - f)$

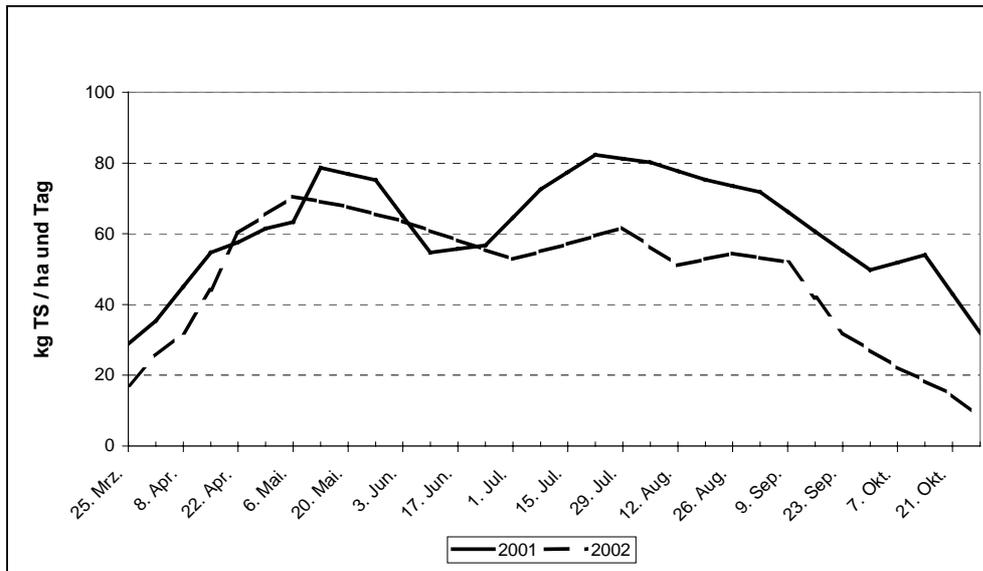


Abb. 1. Zuwachskurven nach Corral-Fenlon auf den Weiden am Standort Waldhof, CH-4900 Langenthal (Durchschnittswerte von je zwei Standorten; 4-Wochen-Schnittintervalle; 200 kg N/ha /Jahr).

3. Ergebnisse

3.1. Viehbesatz und Futteraufwand

Im Durchschnitt der ersten beiden Versuchsjahre betrug die mittlere Besatzstärke 2,5 Kühe pro Hektare. Sie war am höchsten in den Monaten April bis Juni und am tiefsten von Oktober bis November. Gegen Ende der Weidesaison wurde die Herde um 3 bis 4 Kühe abgebaut, um einerseits den Futterbedarf der Herde gegen Ende der Weidesaison zu verringern und andererseits Platz zu machen für die Remonten, die im Januar neu in die Herde kamen. Im ersten Jahr war der Futterwuchs ausserordentlich gut und die Zielgrösse von 7,0 cm Bestandeshöhe auf der Kurzrasenweide wurde ständig überschritten. Im 2. Jahr war der Besatz besser angepasst. Im Herbst musste früher als üblich mit der Stallfütterung begonnen werden, weil als Folge des nassen Wetters nur noch wenig Weidefutter nachwuchs (Abb. 1).

Tab. 1. Monatliche Futterration der Vollweideherde am Waldhof (Angaben in dt Trockenmasse)

2001/02

	Apr	Mai	Jun	Jul	Aug	Sep	Okt	Nov	Dez	Jan	Feb	Mrz	Σ
Anzahl Kühe	16	17	16	16	19	15.5	12	12	13	14.5	16	16	
Krafftutter	10.9	9.6	4.6	1.6	0.9	0.9				3.2	6.5	17.0	55.2
Maissilage	3.3	2.5	1.6	1.7	2.5	2.3	2.3						16.1
Kartoffeln											6.2	5.7	11.9
Grassilage	8.6							10.8	6.1	8.5	24.6	25.3	83.8
Dürrfutter	8.8	6.6				6.2	4.5	0.8	36.4	39.1	30.3	37.7	170.3
Weide ¹	52.5	80.2	77.8	75.4	81.5	63.8	43.8	34.7				4.9	504.0

2002/03

	Apr	Mai	Jun	Jul	Aug	Sept	Okt	Nov	Dez	Jan	Feb	Mrz	Σ
Anzahl Kühe	17	18	18	17	16	15	13	13	14	16	16	16	
Kraftfutter	14.8	9.6	2.6	0.1						3.2	6.4	17.5	54.2
Kartoffeln											6.1	8.1	14.2
Grassilage	5.0							9.1	0	12.5	48.4	48.9	123.9
Dürrfutter	15.0						5.2	19.8	38.1	23.3	16.0	18.7	136.1
Weide ¹	72.4	98.6	95.8	82.7	75.4	66.2	50.6	21.0				17.0	579.6

1 Aufgrund der Energiebilanz geschätzter Verzehr (Annahme: 6.5 MJ NEL/kg TS Weidegras)

Der Anteil Weide an der Futterjahresration betrug im Mittel der ersten beiden Versuchsjahre 62 % (bezogen auf die Menge Trockensubstanz).

3.2. Milchproduktion

Im Durchschnitt der ersten beiden Versuchsjahre wurden auf dem 6 ha grossen Versuchsbetrieb 105'808 kg ECM produziert. Am höchsten war die Tages-Milchproduktion im April und Mai (Abb.2). Die durchschnittliche Tages-Milchleistung pro Kuh lag zu Beginn der Vollweideperiode ohne Ergänzungsfütterung im Stall bei Werten zwischen 30-33 kg ECM/Tag. Sie sank dann im Verlaufe des Sommers allmählich. Kurz vor Weihnachten wurde die Herde trockengestellt, was die mittlere Laktationsdauer der Kühe auf 283 Tage verkürzte. Trotzdem betrug die durchschnittliche Jahres-Milchleistung 6772 kg ECM/Kuh.

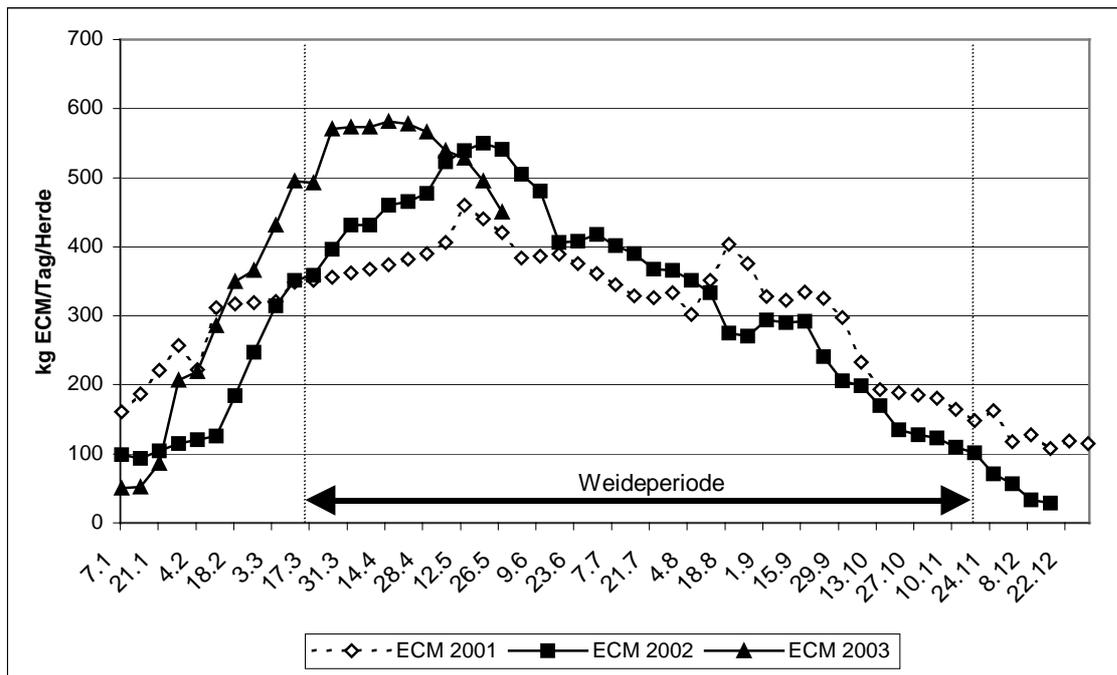


Abb. 2. Milchproduktion der Vollweideherde am Waldhof im Jahresverlauf

Der Fett- und Eiweissgehalt schwankte im Verlaufe der Laktation erheblich. Besonders tiefe Werte wurden im Frühsommer gemessen. In dieser Periode wurde der Wert von 7,2 % unterschritten, und es gab Abzüge im Milchpreis. Diese wurden kompensiert durch die erhöhten Gehalte am Anfang

und Ende der Laktation. Im Sommer und Herbst wurden hohe Harnstoffgehalte in der Milch gemessen. Die Werte lagen meistens über dem als kritisch angenommenen Wert von 40 mg/l Milch.

Die Nettoflächenleistung konnte im zweiten Versuchsjahr dank Optimierung des Systems und der Weidetechnik auf 15'877 kg ECM/ha gesteigert werden, obwohl das Graswachstum in diesem Jahr schlechter war als im Vorjahr (Tab.2).

Tab. 2. Netto-Flächenleistung Milch auf dem 6 ha grossen Versuchsbetrieb Waldhof

	2001/02	2002/03	Mittel
Produzierte Milchmenge (kg ECM/Jahr)	100'095	111'520	105'808
Nicht auf den 6 ha produziertes Futter (kg TS)			
- Kraftfutter	5'519	5'422	5'465
- Kartoffeln	1'190	1'420	1'305
- Grassilage	360	2'950	1'655
- Dürrfutter	120	2'640	1'380
Netto-Flächenleistung nach der Energiebilanz (kg ECM/ha/Jahr)	14'653	15'877	15'301

4. Diskussion und Folgerung

Weil die landwirtschaftliche Nutzfläche in der Schweiz knapp und teuer ist, interessiert das Kriterium Flächenleistung besonders. Bisher wurde von der Annahme ausgegangen, dass der Flächenbedarf mit zunehmender Milchleistung pro Kuh automatisch sinkt. Dies ist jedoch in Frage zu stellen, sobald die beiden sehr unterschiedlichen Milchproduktionssysteme High Output und Vollweide miteinander verglichen werden. Am Waldhof wurde in den zwei ersten Versuchsjahren die Ziel-Nettoflächenleistung von 14'000 kg ECM/ha/Jahr deutlich übertroffen, was aufzeigt, welches hohe Produktionspotential im Grünland liegt.

In einem Projekt der Schweizerischen Hochschule für Landwirtschaft (SHL) wurden die Flächenleistungen verschiedener Mittellandbetriebe verglichen (Bezugsjahr: 2000). Der Durchschnitt der 26 untersuchten Betriebe lag bei 9'623 kg ECM/ha. Hochleistungsbetriebe waren nicht besser als Vollweidebetriebe mit wesentlich tieferen Milchleistungen pro Kuh (THOMET ET AL. 2002). Noch keiner der untersuchten Vollweidebetriebe führte eine Frühjahrs-Blockabkalbung durch.

Die hohe potentielle Flächenleistung der weidebasierten Milchproduktion kann mit Ergebnissen von Systemvergleichen in Irland belegt werden (DILLON ET AL. 1995). Im Versuch von Moorepark wurde im Mittel von 3 Jahren auf Grünland eine ausserordentlich hohe Nettoflächenleistung von 14'661 kg Milch/ha realisiert, obwohl die mittlere Jahresleistung der genetisch durchschnittlichen Kühe der Rasse British Friesian nur 5'444 kg/Kuh betrug. Dieses Beispiel ist insofern interessant, als die langjährige Graswachstumskurve ziemlich genau jener des Schweizerischen Mittellandes entspricht (THOMET UND BLÄTTLER 1998). Es zeigt auch auf, dass die individuelle Leistung von Kühen ein unzureichendes Kriterium ist, um eine Aussage bezüglich Produktivität und Energieeffizienz des gesamten Produktionssystems zu machen.

In der Schweiz sind die ersten Ergebnisse des Vollweide-Milchproduktionssystems mit Blockabkalbung ende Winter vielversprechend. Das Ziel 14'000 kg ECM/ha/Jahr Nettoleistung vom Grünland kann im Talgebiet des Alpenvorraumes in guten Jahren übertroffen werden. Hochleistungsbetriebe (> 9000 kg ECM/Kuh/Jahr) mit einer so hohen Flächenproduktivität wurden bisher noch keine gefunden.

Literatur

DILLON P., CROSSE S., STAKELUM G., FLYNN F., 1995. The effect of calving date and stocking rate on the performance of spring-calving dairy cows. *Grass and Forage Science* **50**, 286-299.

THOMET P., BLÄTTLER T., 1998. Graswachstum als Grundlage für die Weideplanung. *Agrarforschung* **5**, 25-28.

THOMET P., DURGIAI B., RÄTZER H., 2002. Effizienz als Schlüssel für die wirtschaftliche Milchproduktion. *Agrarforschung* **9** (9), 404-409.

Erfolgreiche Milchproduktion am Oberrhein – Wege zum Ziel aus deutscher Sicht

DR. HABIL. MARTIN ELSÄSSER

Staatl. Lehr- und Versuchsanstalt für Milchviehhaltung und Grünlandwirtschaft, Aulendorf (LVVG)



Zunächst einige Fakten...

Region	Grünland Anteil an LF	Milchkühe Tsd.	Kühe je 100ha	Diff. Kuhhalt 79/01
Baden-Württemberg	39 %	418	29	- 76,1
Mittlerer Oberrhein	20 %	2,7	28	- 91,4
Schwarzwald-Baar-Heuberg	56 %	26	63,7	- 75,8
Nordschwarzwald	45 %	12,5	22	- 81,8

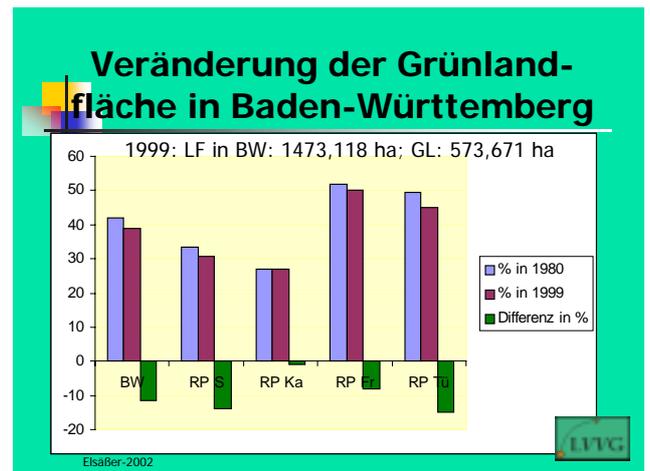
Elsässer-2002 Quelle: Statist. Landesamt 2002

Rinderhaltung in Baden-Württemberg von 1970 - 2000

Die Landesquote von 2 Mio.t Milch könnte in Zukunft bei einer durchschnittlichen Milchleistung von 7500 kg Milch je Kuh und einer Kuhzahl von 66 Kühen von 4000 Betrieben erzeugt werden!

Und die Landschaft?

Elsässer-2002



Bedeutung der Milchleistung (Rinderreport Baden-Württemberg, 2001)

Milchleistung alle Rassen	Total	< 5000	< 6000	<7000	<8000	>8000
Anzahl d. Betr.	258	3	45	99	80	31
Grundfutterleistung	2384	1503	1915	2326	2565	2867
Kraftfutteraufwand DM/Kuh	692	439	545	651	758	889
Deckungsbeitrag DM/Kuh	2966	2501	2776	3324	3760	4194

Elsässer-2002

Das würde bedeuten....

- Steigerung der Milchleistung ist auf alle Fälle lohnend.

Gibt es dafür Grenzen?

- Hochleistende Milchkühe haben hohe Ansprüche an das Futter (Kraftfutter als Düngemittel?) Tierarztkosten?
- Remontierungsrate?
- Grünlandfläche in Nutzung?

Elsaßer-2002

Was heißt das für das Berggebiet?

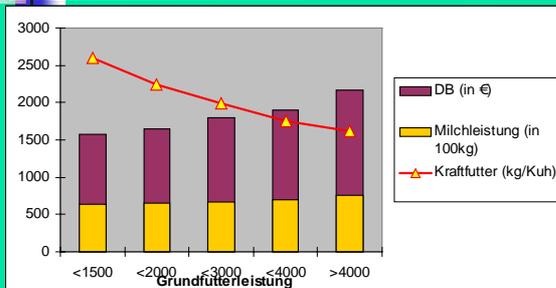
Zudem:

- Ungünstige Standortverhältnisse begrenzen die Intensität der Bewirtschaftung
- Es bestehen Strukturnachteile, die den Milchpreis belasten
- Höchste Milchleistungen „nur“ oder zumindest leichter mit Mais möglich

Elsaßer-2002

Einfluss der Grundfutterleistung auf die Wirtschaftlichkeit

(n. RINDERREPORT Baden-Württemberg, 2001)



Elsaßer-2002

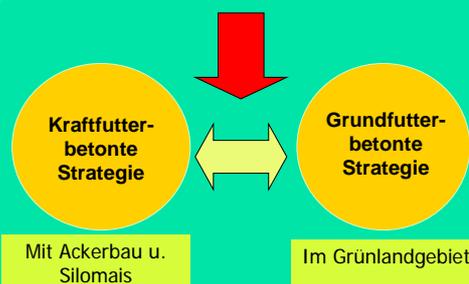
Strategien der erfolgreichen Milchproduktion richten sich u.a. maßgeblich nach folgenden Fragen



1. Grundfutter welcher Qualität ist für Milchkühe erforderlich?
2. Wie und wo kann solches Grundfutter möglichst kostengünstig erzeugt werden?
3. Wieviel Fläche wird dazu benötigt und was passiert mit dem Rest?

Elsaßer-2002

Generell sind 2 Fütterungsstrategien denkbar:



Elsaßer-2002

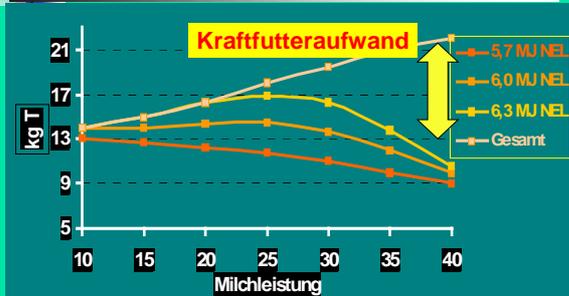
Kraftfutterbetonte Fütterungsstrategie

(n. STEINGASS, 1999)

- Grundfutter ist Strukturlieferant mit „stabiler“ Aufnahme
- Kraftfutter ist Hauptenergie- und Nährstoffträger
- Keine besonderen Anforderungen an den Bestandstyp
- Optimale Inhaltsstoffe
 - 5,7 – 6,0 MJ NEL/kg TM bei Silage
 - 25 – 28 % Rohfaser
 - Weitere Nährstoffe weitgehend bedeutungslos
- Herdenleistung: offen

Elsaßer-2002

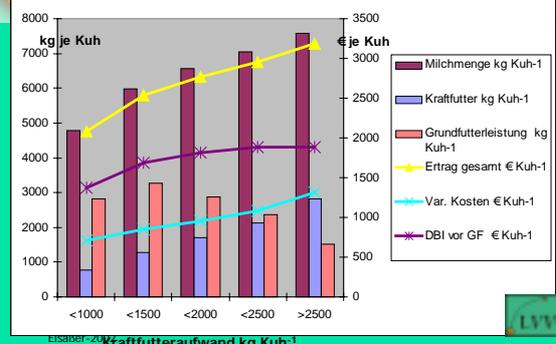
Einfluss von Grundfutterqualität und Kraftfuttermenge auf die Grundfutterverdrängung (n. STEINGASS, 2001)



Elsaßer-2002

Effizienz des Kraftfuttereinsatzes

(Rinderreport Bad.Württ., Wj.01/02; Over, 2002)



Elsaßer-2002



Grassilage (bei 9.000 – 10.000 kg Milch / Kuh & Jahr)?

Maximale Rohfaserdichte	Nötiger Futterwert der Grassilage bei ...				
	0	20	40	60	80
NEL (MJ/kg T)	6,6	6,5	6,4	6,3	6,1
Rohfaser (g/kg T)	210	215	225	235	255
5000 kg Milch	309	334			
6000 kg Milch	277	296	320		
7000 kg Milch	250	261	275	300	
8000 kg Milch	225	229	235	245	279

Steinhöfel, 2003

Freistaat Sachsen
Sächsische Landesanstalt für Landwirtschaft

Gülleanfall in der Milchproduktion bei unterschiedlicher Grundfutterqualität

(Steinwender, R. & L. Gruber, 1995)

Milchleistung	kg a ⁻¹	6000	6000	6000
Energiekonzentration im Grundfutter	MJ NEL	4,8	5,5	6,2
Grundfutter - Aufnahme	kg T	8,5	10,9	15,1
Kraftfutter - Aufnahme	kg T	6,8	4,4	0,2
Kühe pro ha Grundfutterfläche		2,5	1,9	1,2
Grundfutter-Fläche	ha	3,4	4,4	7,1
Bei Zukauf von Kraftfutter				
Gülle-N pro ha Grundfutterfläche	kg	175	133	83
Kraftfüttererzeugung i. eig. Betrieb				
Gülle-N pro ha Gesamtfläche	kg	83	86	82

Grenzen der Nachhaltigkeit bei Kraftfutterstrategie

- Die physiologisch bedingten Einsatzgrenzen von Kraftfutter machen die Verfügbarkeit von hochwertigem Rauhfutter notwendig
 - ➔ Maissilage und beste Grassilage
- Aber:** Intensiver Futterbau konzentriert sich dann auf günstige Lagen mit deutlichen Folgen:
 - Grünlandfläche wird freigesetzt
 - In ungünstigen Lagen zu intensiver Futterbau mit übernutzten Beständen

Elsaßer-2002



Aus Grünland wird Wald



Grundfutterbetonte Fütterungsstrategie

(n. STEINGASS, 1999)

- Grundfutter ist **Alleinfutter** mit maximaler Futteraufnahme
- Kraftfutter zum Ausgleich für Imbalancen und Spitzenbedarf
- Weidelgras-Weißklee-Bestand mit 4-6x Nutzung
- Optimale Inhaltsstoffe
 - 6,0-6,5 MJ NEL/kg TM bei Silage
 - 20 – 23 % Rohfaser
 - 14 - 16 % Rohprotein
 - Ausgewogene Mineralstoffe
- Herdenleistung bis 7000 (8000) kg

Elsaßer-2002



Pflanzenbauliche Ansätze zur Verbesserung der Milchproduktion vom Grünland

- Bestandesführung:** - standortgerechte Produktion mit abgestufter Intensität; - **zeitige Nutzung**; - Weißkleebasierte Produktion;
- Düngung:** - N-Effizienz verbessern; - Nährstoffspielräume nutzen; - Gülledüngung optimieren;
- Grünlandverbesserung:** - gezielter Einsatz von chem. Pflanzenschutz; - Nutzung von Sorteneffekten
- Betriebsführung:** - vermehrt **Weidenutzung**

Elsaßer-2002



Futterqualität Grassilagen RPFr (ECKSTEIN, 2002)

Jahr	XP %	XF %	NEL MJ/kgT
1999	147	27	6,0
2000	160	26	6,1
2001	143	26	6,1
2002	156	25	6,2
155 Proben	95 - 228	18 - 35	5,2 – 6,9

Quelle: Müller, Regprärs. Fr

Elsaßer-2002

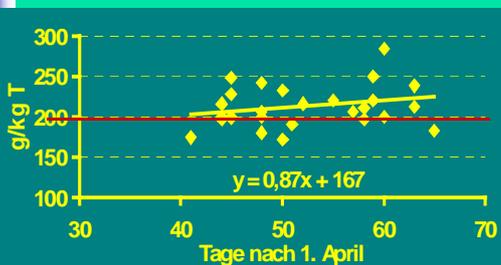


Kann früh auch *zu früh* sein?

Ja, es kommt zu übernutzten Pflanzenbeständen



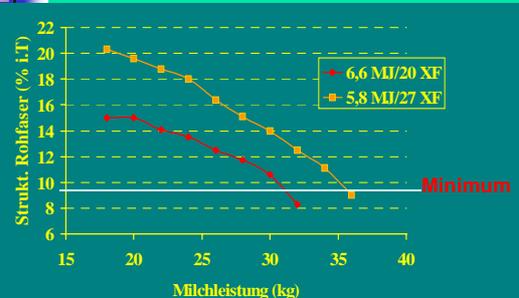
Rohfasergehalte in Grassilagen 1. Schnitt (Schwarzwald)



Merke: 40 % der Silagen unter 20 % Rohfaser

Elsaßer-2002

Versorgung mit strukturierter Rohfaser bei unterschiedlicher Grundfutterqualität (n. STEINGASS, 2001)



Elsaßer-2002

Erfahrungen und Perspektiven bei den Betrieben der Vogesen und der elsässischen Rheinebene

DOMINIQUE CAILLAUD

Institut de l'Élevage, F-54250 Laxou

ERFOLGREICHE MILCHERZEUGUNG

AM OBERRHEIN

Erfahrungen und Perspektiven bei den Betrieben
der Vogesen und der elsässischen Rheinebene



D. Caillaud Institut de l'Élevage
H. Kuhn CDA 68
B. Grille CDA 67
R. Georget CDA 88

Forum Transfrontalier ITADA - 09/07/03

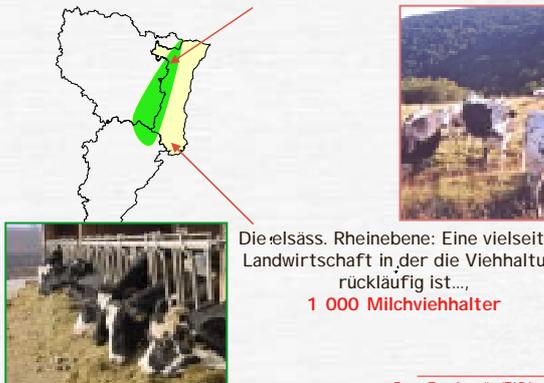
INHALTSÜBERSICHT

- Die Vielfalt der Standorte und Betriebstypen im Elsass
- Vorstellung einiger typischen Milcherzeugungssysteme
 - ✓ Ohne Weidegang in der elsässischen Rheinebene
 - ✓ Begrenzter Weidegang im Sundgau
 - ✓ Milchablieferer im Berggebiet
 - ✓ Selbstverarbeitender Betrieb im Berggebiet
- Einführung in die Hauptprobleme
- Die Entwicklungsperspektiven der Milcherzeugungssysteme

Forum Transfrontalier ITADA - 09/07/03

Die Vielfalt der Standorte und Milcherzeugungssysteme im Elsass

Die Vogesen:
Land der Viehhaltung
700 Milchviehalter

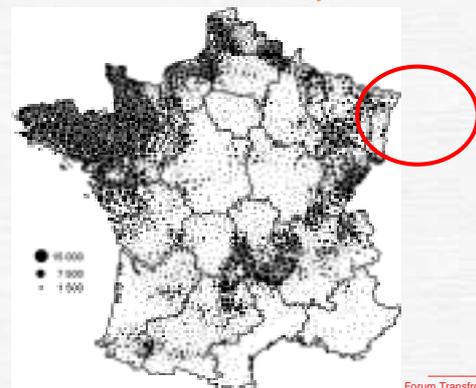


Die elsäss. Rheinebene: Eine vielseitige
Landwirtschaft in der die Viehhaltung
rückläufig ist...,
1 000 Milchviehalter

Forum Transfrontalier ITADA - 09/07/03

Die Vielfalt der Standorte und Milcherzeugungssysteme im Elsass

Anzahl der Milchkühe in Frankreich
Tierzählung 2000



Forum Transfrontalier ITADA - 09/07/03

Die Vielfalt der Standorte und Milcherzeugungssysteme im Elsass

ENTWICKLUNG DER VIEHHALTUNG IM ELSASS 1979-2000

Grünlandanteil an LN (%)
Milchkühe (2000)
GV Kühe (Milch+Mutter-)
Ersatz Milch- durch Mutterkühe

VOGESAN

63% *
17 000
- 17%
52%

SUNDEGAU

16%
10 900
- 38%
18%

VORBERGZONE

26%
13 900
- 27%
28%

RHEINEBENE

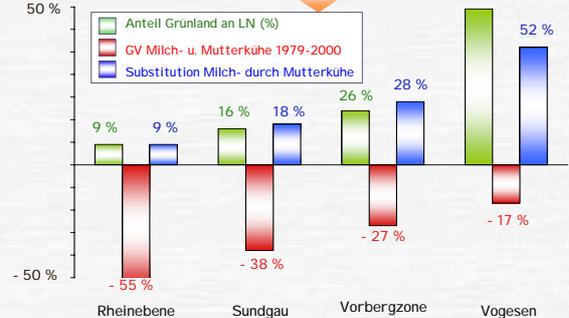
9%
8 900
- 55%
9%

* Massif Vosgien

Forum Transfrontalier ITADA - 09/07/03

Die Vielfalt der Standorte und Milcherzeugungssysteme im Elsass

ENTWICKLUNG DER VIEHHALTUNG IM ELSASS 1979-2000

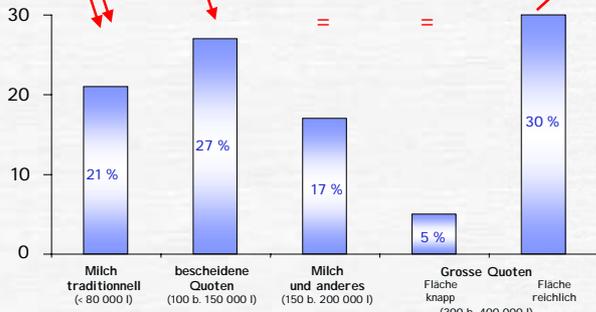


Das Schicksal der Viehhaltung scheint eng mit dem des Dauergrünlands verbunden zu sein!

Forum Transfrontalier ITADA - 09/07/03

TYOLOGIE DER MILCHERZEUGUNGSSYSTEME IN DER ELSÄSSISCHEN RHEINEBENE (67-68)

1996: 740 Betriebe im Unterelsass

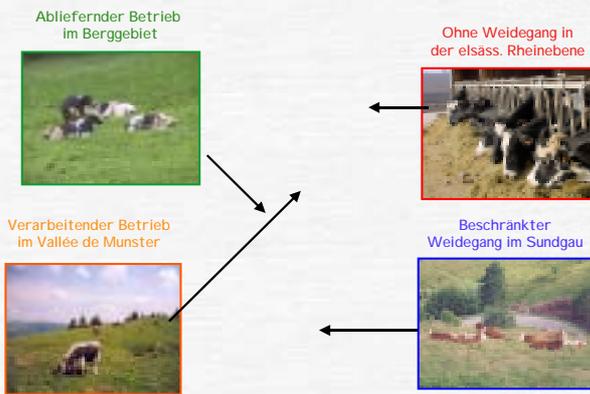


Forum Transfrontalier ITADA - 09/07/03

TYOLOGIE DER MILCHERZEUGUNGSSYSTEME IN DEN VOGESEN (88-68)



Forum Transfrontalier ITADA - 09/07/03



Forum Transfrontalier ITADA - 09/07/03

Rheinebene	DIE STRUKTUREN	Sundgau
1,5 AK (Familie)	Arbeitskräfte	2 AK (Vater-Sohn GAEC)
48 12 20 - 16 (5)	LN (ha) Silomais (ha) Dauergrünland (ha) Kunstpflanze (ha) Marktfürchte (ha) (davon Körnermais)	85 12 14 14 45 (23)
300 000 40 Prim/Holstein 7 600	Milchquote (l) Milchkühe Milchleistung (l)	320 000 50 Montbéliardes 6 900

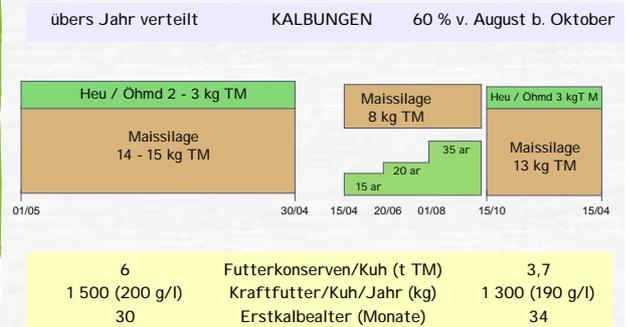
Forum Transfrontalier ITADA - 09/07/03

DIE FUTTERBAUSYSTEME

N - P - K - Mineraldüngung		
80 - 40 - 60 100 - 0 - 0 zu Mais	Grünland Silomais Wirtschaftsdünger	110 - 30 - 70 130 - 80 - 100 zu Mais
Nutzung des Grünlands		
- 4,5 1,5 à 2 - 16 - 17	Grassilage Heu (1. Schnitt) 2. Schnitt 3. Schnitt Maissilage	3,5 4 2 à 2,5 1 à 1,5 14 - 15
1,9	Viehbesatz (GV/ha)	2,0

Forum Transfrontalier ITADA - 09/07/03

FÜTTERUNG DER KÜHE



Forum Transfrontalier ITADA - 09/07/03

WIRTSCHAFTLICHKEITSERGEBNISSE

320	Milchpreis (€/ 1000 l)	337
134 800	Gesamtertrag brutto (€)	179 200
2 800	GEB/ha (€)	2 100

29	Veränderliche Kosten (% du GEB)	35
67 400	Fixkosten (€)	83 900
23 100	davon Abschreibung und Finanzierung (€)	37 900

27 700	landw. Einkommen (€)	31 700
18 500	Einkommen/AK (€)	15 900

DIE STRUKTUREN



Verarbeiter (Käser)
Vallée de Munster



1,5 AK (1 Familie)	Arbeitskraft	2 AK (Vater-Sohn GAEC)
-----------------------	--------------	---------------------------

66	LN (ha)	58
50 %	Grünland befahrbar	30 %
50 %	Grünland nicht befahrbar	70 % (chaumes)

150 000	Milchquote (l)	60 000 (Munsterkäse Direktverm.)
24 Prim/Holstein	Milchkühe	22 Vosgiennes
6 000	Milchleistung/Kuh (l)	3 600

DIE FUTTERBAUSYSTEME

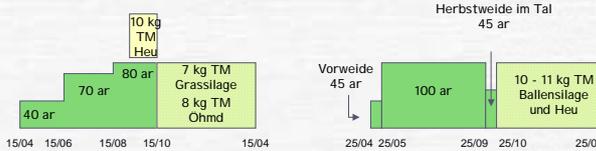
20 - 0 - 0	N - P - K - Mineraldüngung	0 - 0 - 0
auf Wiesen (40 m ³ /ha)	Wiesen befahrbar	auf Talwiesen
	Wirtschaftsdüngereinsatz	

Nutzung des Grünlands
Von 0,5 t TM/ha auf Bergweiden bis 6 t TM/ha auf Vielschnittwiesen

0,73	Viehbesatz (GV/ha)	0,55
------	--------------------	------

FÜTERUNG DER KÜHE

75 % von Juli bis Oktober KALBUNGEN verteilt



3	Futterkonserven/Kuh (t TM)	2,0
1 200	Kraftfutter/Kuh/Jahr (kg)	400
36	Erstkalbealter (Monate)	33 - 34

WIRTSCHAFTLICHKEITSERGEBNISSE *

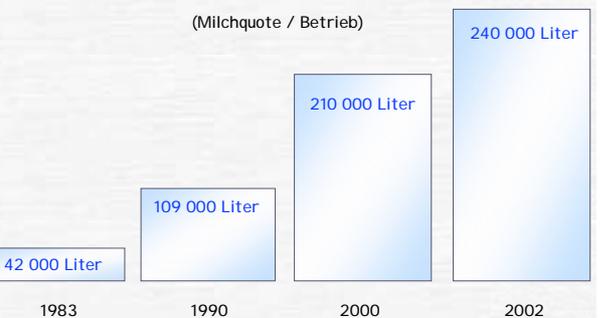
341	Milchpreis (€/ 1000 l)	724
62 600	Gesamterlös brutto (€)	70 300
950	GEB/ha (€)	1 210

23	veränderliche Kosten (% du PB)	17
33 000	Fixkosten (€)	42 400
13 800	davon Abschreibung und Finanzierung (€)	17 800

15 100	landw. Einkommen (€)	16 100
10 000	Einkommen / AK (€)	8 050

* Bei diesen Strukturen häufig Nebeneinkünfte (Ferien auf dem Bauernhof, Wintersport, ...)

GALOPPIERENDER STRUKTURWANDEL IM ELSASS



Quelle: EDE Bas-Rhin

KANN DIE ELSÄSSISCHE MILCHQUOTE MORGEN NOCH ERMOLKEN WERDEN ?

- Die exponentielle Zunahme der Milchquote/Betrieb schafft Probleme:
 - ✓ begrenzte Stalkapazität / Anpassung an die Vorschriften
 - ✓ Milchkuhfütterung mit noch mehr Mais
 - ✓ Betriebsübernahme durch Junglandwirte
 - ✓ hohe Verschuldung
 - ✓ Bedarf an qualifiziertem Personal
- Bei harter Konkurrenz um die Fläche
 - ✓ Intensiver Ansatz nicht in Frage gestellt
 - ✓ Futtermittelzukauf
 - ✓ Umweltprobleme



UMWELTPROBLEME BEI DEN BEIDEN SITUATIONEN

Elsässische Rheinebene

Mais-Monokultur

- ✓ Boden über Winter unbedeckt
- ✓ Pflanzenschutzmitteleinsatz
- ✓ Erosion (SchlammLawinen)



Berggebiet

Einhaltung der Vorschriften zur Wirtschaftsdünger-ausbringung ist unmöglich



VORSCHRIFTEN ZUR WIRTSCHAFTSDÜNGERAUSBRINGUNG IM BERGGEBIET

Am dichtesten besiedeltes Gebirge Europas mit zerstreuter Siedlungsstruktur



Einschränkende Ausbringungsvorschriften

- ✓ > 100 m Siedlungsabstand
- ✓ Verbot > 7 % Hangneigung

Simulation bei 5 Betrieben des Vogesen-Betriebsnetzes

- ✓ Ausbringungsfläche für Wirtschaftsdünger = 23 % der LN
- ✓ das bedeutet 145 kg N/ha → Ausschluss von der Grünlandprämie



ARBEITSAUFWAND IM BERGGEBIET

- Geringere Arbeitsproduktivität im Vergleich zur Ebene



- Weitere Probleme des Berggebiets
 - ✓ keine Selbstversorgung mit Futter
 - Konkurrenz um befahrbare Flächen
 - Anreize der Agrar-Umweltmassnahmen zur Extensivierung
 - ✓ Milcherfassung steht in Frage



ARBEITSKRAFT IN DER EBENE

Knappe Arbeitskraft drängt zu Betriebszusammenschlüssen

- +
- ✓ Grossbetriebe effizienter bezüglich des Arbeitsaufwands
- ✓ bessere Lebensqualität...

ABER

-
- ✓ erhebliche Verschuldung
- ✓ keine echte Kostendegression
- ✓ Zusammenschlüsse im Widerspruch zu:
 - Qualität der Umwelt
 - Landschaft



DIE RAHMENBEDINGUNGEN DER MILCHERZUEGUNG

- ✓ Der Milchpreis sinkt
- ✓ Hilfen an Einhaltung der Umweltbestimmungen gebunden (éco-conditionnalité)
- ✓ Strengere Umweltauflagen



IN DER ELSÄSSISCHEN RHEINEBENE

- **Bei sehr starker Konkurrenz um die Fläche**
 - ✓ Spezialisierte Betriebe: Grosse Quoten auf kleiner Fläche
 - sehr intensive Bewirtschaftung
 - Futterzukauf (Mais, Rübenschnitzel)
 - Färsenzukauf
 - Arbeitskraft der Familie + Lohn-Arbeitskräfte oder Partner

= Strategie der flächenunabhängigen Quote

- **Bei weniger starker Konkurrenz um die Fläche**
 - ✓ Betriebe mit Milchvieh und Ackerbau auf grosser Fläche
 - Selbstversorgung mit Futter
 - intensive Bewirtschaftung
 - Form einer Firma (gewerblich)

= Strategie des Wachstums durch Betriebszusammenschluss

IN DEN VOGESEN

- **Milchablieferungsbetriebe**
 - ✓ Vergrösserung bei befahrbaren Flächen (zu Lasten der schwieriger zu bewirtschaftenden Flächen)
 - ✓ Einsatz von Mais aus Tallagen

= Strategie der Vergrösserung

- ✓ Unter schwierigeren Bedingungen

= Strategie des Zu-/Nebenerwerbs

- **Betriebe mit Milchverarbeitung**
 - ✓ Das Modell des Familienbetriebs stösst an seine Grenzen ...

= Strategie der Betriebszusammenschlüsse

- ✓ Steigerung der verarbeiteten Mengen
- ✓ Diversifizierung beim Absatz

SCHLUSSFOLGERUNGEN

- Die langfristige Zukunft der Milchviehhaltung im Elsass ist nicht gesichert
- Ihre Zukunft wird von den Rahmenbedingungen bestimmt, die im Berggebiet und in der Ebene verschieden sind.
- Die Entwicklungspfade beruhen auf sehr gegensätzlichen Strategien:
 - Flächenwachstum bzw. Steigerung des Mehrwerts
- In jedem Fall muss die Effizienz des Systems verbessert werden (Optimierung des Betriebsmitteleinsatzes)
- Die Zukunft hängt von den politischen Entscheidungen ab

Diskussion

Leitung: OTTO SCHMID, *FiBL Frick*

Ich habe die dankbare Aufgabe, ein sehr spannendes Thema zu moderieren, es bleibt allerdings nicht sehr viel Zeit. Ich denke, gerade der Abschlussbeitrag war eine sehr gute Übersicht, der gezeigt hat, wie verschiedenartig die Strategien sein können. Ich würde nun gerne mit 2 Themen einsteigen: Das eine ist die Frage der Futterbausysteme, was Herr Thomet gesagt hat, Herr Elsässer und Herr Müller. Das was Herr Thomet gesagt hat erschien mir ein bisschen provokativ und fast als Widerspruch zu dem was Herr Müller gesagt hat, und ich möchte da vielleicht einsteigen. Ich persönlich empfand es nicht so als Widerspruch, und ich möchte gerne Herrn Müller das Wort geben, wie Sie das sehen.

MÜLLER, LVVG Aulendorf:

Herr Thomet, ich sehe auch den Widerspruch nicht so krass. Sie haben 3 Thesen aufgestellt am Schluss. Das erste war, dass Grünland allein zur Ernährung reicht für 6.600 kg Milch im Durchschnitt. Da bin ich auch der Meinung, dass das reicht. Ich habe das versucht darzustellen. Mit der Optimierung dieser Vorgänge im Pansen habe ich gesagt 32 - 35 Liter Milch kann ich mir vorstellen: 32 für Grünland, wobei Sie ein intensives Grünland haben, das muss man dazu sagen. Also, die Sache, das muss ich Ihnen ehrlich sagen, sieht nur anders aus, wenn Sie bei 8.000 wären. Die Kuh kann viel vertragen im unteren Bereich. Das habe ich versucht darzustellen. Wenn Sie aber mal hochgehen an die physiologische Grenze, deswegen habe ich mich damit beschäftigt, und da bin ich aber Gott sei Dank nicht mehr allein, Herr Flachowsky sieht das ähnlich so und Professor Greußlich von der Zucht, jetzt seit Neuestem auch, da sehe ich also, wie gesagt, dass das eine große Rolle spielt, in welchem Leistungsniveau man ist. Je tiefer man ist, desto mehr können die Tiere aushalten. Mutterkühe z.B., was halten die aus?

Also ich meine, wo Sie richtig liegen, wenn ich in diese Richtung gehe, mit dem Zuchtziel, da haben wir wahrscheinlich für diese Größe nicht die richtigen Tiere mehr, wobei wir die kleinen Tiere ja haben, und die Theorie oder die Praxis hat ja gezeigt, dass die weniger Erhaltungsbedarf haben und mehr im Leistungsbedarf machen. Aber der Krafffutterpreis hat alles weggefegt zur größeren Kuh.

Da möchte ich noch eine Bemerkung machen, ich sehe das Thema nicht entweder High-input und ich sehe es auch nicht oder nur Low-cost, sondern ich meine, und zwar habe ich es versucht, am Schluss zu formulieren, die Futtergrundlage, die Futterkosten werden eine Rolle spielen und auch der Milcherlös. Ich wünsche den Schweizern noch recht lange eine hohen Milcherlös. Bei uns sieht es düster aus, und da glaube ich, dass jeder Betrieb versuchen muss, seine Kosten genau zu kalkulieren. Das Low-cost-Verfahren wird sicherlich Einfluss finden. Nach oben, habe ich gesagt, ist es ja eh Unsinn. Das wäre meine Bemerkung dazu.

SCHMID, FiBL:

Jetzt möchte ich gerne die Diskussion eröffnen, eigentlich hätte ich gerne noch ein paar Rückmeldungen der Praktiker zu diesen ganzen Fragen. Letztendlich geht es ja auch um die Frage, Grenzen oder Übertragbarkeit bei diesen Vollweide-Low-cost-Systemen und unter welche Bedingungen sehen Sie das. Und die gleiche Frage stellt sich dann auch bei den Hochleistungsstrategien. Dies kam auch zum Ausdruck im letzten Beitrag. Wer möchte sich da melden? Bitte kurze Frage oder ein Statement.

MAIER, Hochschwarzwald:

Wir haben einen Betrieb als GbR mit so 50 Tieren, also 2 Leute. Was ich nicht verstehe, ist, man macht immer dieses Schwarz - Weiß: Low-cost oder High-input. Wir fahren also so eine gemischte Schiene, sage ich einmal. Wir versuchen, den Standort möglichst gut auszunützen, indem man halt so intensiv wie möglich fährt; aber eben nicht nur diese Weidesysteme oder nur diesen Kraffuttereinsatz, sondern wir versuchen einfach, irgendwo das Zwischending zu realisieren. Wir sind im Moment etwa auf 8.500 kg Stalldurchschnitt mit Holstein Frisian. Also ich kann nicht ganz verstehen, warum man nur diese Schwarz-Weiß-Malerei bringt und nicht irgendwo sagt, gut vielleicht ist ja irgendwo die Mischung das Bessere. Also wir versuchen zumindest in dieser Richtung zu laufen. Ich kann es also nicht ganz verstehen.

SCHMID, FiBL:

Gut, vielleicht sind auch andere Meinungen, Erfahrungen und auch Fragen dazu. Grenzen, Kombinierbarkeit - ist es eine Entweder-Oder-Frage. Es hängt dann wahrscheinlich auch vom Standort ab.

LANDWIRT, Elsass:

Ich komme aus dem Elsass, wir sind Bauern seit 1670 und eine Familie, die glaubt an die Profession, wie man sagt. Wir sollen immer billiger produzieren, das ist schön. Wir sind unbedingt notwendig, ist noch besser. Aber sind wir tatsächlich anerkannt noch als Bauer 2003?

SCHMID, FiBL:

Gut, das war wahrscheinlich mehr ein Statement. Die Frage, die sich viele stellen. Nun doch noch etwas zur Entweder-Oder-Strategie. Die Frage stellt sich ja dann eigentlich doch bei der Frage des Kuhtypes und zu dem was Herr Thomet gesagt hat, mit einer Vollweidestrategie, braucht man da nicht mal einen Entscheid, ich brauche diesen Kuhtyp. Das ist eine Entweder-Oder-Entscheidung meiner Ansicht nach. Und dann verfolgt man die Linie. Dass man das variieren kann, denke ich, ist sicher möglich. Wenn Sie auf einen Hochleistungstyp gehen, dann braucht es auch eine Entscheidung für die Strategie. Da kommen Sie nicht herum. Das ist meine Meinung, aber was denken Sie dazu?

SCHMIEDER, Kinzigtal

Ja gut, ich denke, dass das gar nicht so möglich ist. Wenn ich jetzt sehe, in der Europäischen Gemeinschaft 6 ha - 16 Kühe - ist unmöglich. Da kommen wir bei uns auch in

Deutschland an die Grenzen, die überhaupt nicht erlaubt sind. Deshalb stellt sich bei uns diese Frage überhaupt nicht. Und ich denke, ich habe das ja heute morgen schon gesagt, wir brauchen, denke ich, alle Typen. Je nach Standort, je nach Lage, und jeder muss sich das aussuchen. Es gibt, so wie das mein Kollege gesagt hat, und ich denke, er wirtschaftet ähnlich, sage ich einmal, wie unser Betriebstyp, wir brauchen alles, wir brauchen den Schwarzen, wir brauchen den Weißen und wir brauchen den Kombinierer, je nach Art und Eigenschaft des Betriebes und je nach Art und Eigenschaft des Betriebsleiters. Deshalb ist schwarz falsch und weiß ist falsch und beides zusammen ist auch falsch und genau so kann man sagen, es ist alles richtig. So sehe ich das einfach, und wenn das nicht so ist, dann kann man sich äußern.

SCHMID, FiBL:

Herrn Peter Thomet möchte ich noch gerne das Mikrofon geben zu dem Thema. Zur Entweder-Oder-Strategien-Wahl, muss man da nicht doch irgendwann einmal in eine gewisse Richtung gehen?

THOMET, SHL:

Ja, ich habe meinen Beitrag etwas pointiert gebracht, natürlich dass dann eine Diskussion entsteht. Aber ich denke schon, auf Betriebsebene ist es wichtig, eine Strategie zu haben und hier ist entweder oder. Also entweder hat man diese Strategie von viel Milch und hohe Leistung oder eben die tiefen Kosten. Hingegen regional braucht es sowohl als auch. Es geht natürlich nicht, dass man nur saisonale Vollweide-Milchproduktion hat. Sonst ist die Versorgung der Bevölkerung im Winter nicht gewährleistet. Aber es gäbe ein gutes Zusammenspiel in der Schweiz. Also ich denke, der Hochleistungsbetrieb kann profitieren, wenn es viele Vollweidebetriebe gibt. Dann wird nämlich der Milchpreis stark sinken in dieser Periode, wo man es billig machen kann und dafür wird die Wintermilch viel höher sein. Dann hat er den höheren Preis und kann das decken. Ich denke, es gibt das sowohl als auch in der regionalen Ebene, aber die Mischformen, ich bin etwas härter, dort ist es entweder so oder so. Eine konsequente Strategie und die konsequent umsetzen und planen. Die Mischformen bei uns in der Schweiz sind viel zu teuer. Die wollen immer von allem ein bisschen, diesen Kompromiss machen. Da glaube ich nicht mehr dran.

SCHMID, FiBL:

Will sich noch jemand äußern zu diesen Vollweidesystemen? Mich würde sehr interessieren wie die Meinung der Praktiker ist.

LANDWIRT (Elsass):

Ich bin Landwirt im Elsass und habe vor 10 Jahren auf biologischen Landbau umgestellt. Mein System liegt zwischen den beiden Extremen und ich hätte mir gewünscht, dass Sie auch über dieses System referieren, das seinen Platz im Elsass, aber auch in Deutschland und der Schweiz gefunden hat.

SCHMID, FiBL:

Vielleicht kann ich aus meiner Sicht, ich komme ja vom Forschungsinstitut für biologischen Anbau, etwas dazu sagen. Ich glaube, dass sich die Low-cost-Strategie eigentlich stärker anbietet für den Biobetrieb. Das heißt nicht, dass man nicht auch bei einem Biobetrieb auf eine höhere Leistung gehen kann. Ich denke, dort ist vielleicht dieser Mittelweg irgendwo möglich vom Systemansatz her. Aber grundsätzlich ist es sicher so, dass diese Low-cost-Systeme, dort wo es möglich ist - es gibt Grenzen, das hat auch unsere Untersuchung gezeigt mit Sommertrockenheit usw., das muss man auch sagen oder mit den großen Hanglagen, die gefährdet sind mit Trittschäden. Das haben auch die ökonomischen Untersuchungen gezeigt, dass das durchaus wirtschaftlich vergleichbar ist.

MÜLLER-SÄMANN, Agentur ANNA, Müllheim:

Für mich steht am Ende dieser Veranstaltung noch ein bisschen die Frage, beim Vortrag von Herrn Elsässer kam's ein bisschen rüber, dass wir diese Frage der Intensität und der Anpassung, wo ja in Zukunft immer weniger über den Milchpreis vielleicht an Einkommen erwirtschaftet wird, nach der neuen Ausrichtung der EU-Agrarpolitik, dass man diese Diskussion vielleicht auch vor den Hintergrund ein bisschen führen sollte, wo sind denn die Umweltleistungen, die in Zukunft mit über das Betriebseinkommen bestimmen, und mit welcher Strategie können wir diese Leistungen, die die Gesellschaft politisch zumindest momentan einfordert, auch in Geldwert umsetzen und wie müssen wir uns da positionieren und ausrichten, damit man eben nicht in die Sackgasse gerät, dass man jetzt sagt, jetzt müssen wir Neuseeland kopieren und noch effizienter werden nur, sondern dass man diese doppelte Strategie, die in der EU-Agrarpolitik ist, auch in die Strategie unserer Milcherzeugung mit einbezieht, denn wenn man jetzt einmal die Umtriebsweide sieht und dann die Mähwiesen, wie Sie es kurz dargestellt haben, das sind Sachen, die muss man einfach mit berücksichtigen und ich denke, da ist auch noch Potenzial, wo man auch das Einkommen stabilisieren kann in Zukunft.

SCHMID, FiBL:

Also ich denke, das ist eine ganz wichtige Sache, die Strategien mit den regionalen Projekten, um einen Zusatznutzen zu erzielen. Wir machen derzeit eine Untersuchung im Rahmen eines EU-Projektes über Vermarktungsinitiativen im Biobereich. Da hat es sehr viele Milchkooperativen, die mit innovativen Produkten, also z.B. Luzerner Hinterland, Napfmilch ist eine Kooperative mit Kräuterfrischkäse, mit einer Bioschiene und einer nicht Bioschiene, sehr erfolgreich am Markt operieren können. Noch ein bisschen mit lokalem Tourismus. Ich denke, diese Konzepte sind zu entwickeln und da hat die Rindviehhaltung ein hervorragendes Potenzial.

Ich würde gerne noch einen anderen Themenkreis aufgreifen, der mir sehr wichtig scheint. Auch in unserer Studie, die wir gemacht haben, kam in Ihrem Beitrag die Frage der Kooperation. Müssen wir uns nicht Gedanken machen, wie in 15 Jahren die Betriebsformen aussehen müssen, um solche Vorteile auch im Sozialen erzielen zu können. Und wenn wir auch im Bereich Direktverarbeitung aktiv werden, was haben Sie für Strategien? Ich weiß, es hat X Fragezeichen, mit Zusammenarbeit, das muss zusammenpassen usw., aber wie

sehen Sie die Möglichkeiten der Kooperation und der Grenzen? Es sind auch möglich Kooperation extensive Fleischproduktion mit dem Milchbetrieb, da gibt es ja auch Möglichkeiten, das zu entwickeln. Wer möchte sich zu dem äußern oder halt selber Erfahrungen.

DREHER:

Wir haben zu Hause eine Kooperation mit dem Nachbar seit 4 Jahren, und das läuft sehr gut. Wahrscheinlich läuft es da hinaus, der Nachbar hat keine Nachkommen, dass sich die Kooperation auflöst und dann eine neue Kooperationsbasis eingeführt wird oder Familienmitglieder einsteigen, z. B. der Bruder oder man sollte in der Gegend nach einem neuen Kooperationspartner suchen.

SCHMID, FiBL:

Und die Ängste, die Sie zuerst hatten?

DREHER:

Also das Hauptproblem ist halt die Verständigung. Die Höfe dürfen nicht zu weit auseinander liegen, dass man sich halt zu jeder Zeit verständigen kann, und dass man halt zusammenpasst. Man muss das Gespräch suchen, jeder muss Eingeständnisse machen vom Finanziellen her, von der Zeit her. Man kann nicht sagen, bei uns ist es so, wir machen einen wöchentlichen Wechsel, am Donnerstag morgen ist eine Woche Urlaub im Stall, dann kann es halt sein, eine Kuh kalbt, der Nachbar ist nicht, da muss man halt einspringen, man kann nicht sagen, jetzt ist der Andere dran. Ich muss sagen, der finanzielle und der soziale Aspekt ist im Moment sehr gut bei uns. Es kann nicht überall so gehen, man sollte es probieren, ob man zusammenpasst. Man kann alles regeln.

SCHMID, FiBL:

Was eigentlich wiederum zeigt, dass das ganze Betriebsmanagement im Rahmen einer Firma oder einer größeren Organisation sehr wichtig ist.

N.N.:

Also ich habe vorhin schon angedeutet, dass wir auch als GbR fungieren. Bei uns ist es so gewesen, dass diese BSE-Sache irgendwo das Ganze ausgelöst hat, dass man echte Existenzängste bekommen hat und vor allem auch MKS. Da hat man sich dann den letzten Antriebs geholt, und wir sind jetzt seit einem guten Jahr, seit 1 ½ Jahren sind wir jetzt beieinander. Wir haben vorher schon miteinander gearbeitet mit Maschineneinsatz, und haben jetzt die Milchviehherde zusammengelegt in einen Stall. Bei uns ist es halt so, wir haben diese Zeit irgendwo benötigt. Für uns ist hauptsächlich Zeitersparnis der wichtigste Faktor gewesen, weil wir Nebenbetriebe haben: Mein Nachbar hat ein kleines Sägewerk, Ferienwohnungen und macht sonst auch noch Aktivitäten und bei uns, ich habe noch eine Gastwirtschaft dabei, und Biogasanlage und solche Dinge, so dass man, ich sehe es einfach so, mit diesen Rahmenbedingungen, die wir heute so gehört haben, fast versuchen muss, irgendwo ein anderes Standbein aufzubauen, und eine Kooperation bietet zumindest die Möglichkeit, die Zeit zu bekommen, um vielleicht solche Nebenbetriebe anzufangen. Man halst sich na-

türlich viel Arbeit auf, das ist ganz klar, aber irgendwo ist man nicht mehr ganz so abhängig von einer Richtung.

SCHMID, FiBL:

Gut, ich glaube das waren noch zwei Meldungen und somit können wir dieses Thema soweit abschließen. Noch drei Meldungen:

DR. ELSÄSSER, LVVG Aulendorf:

Wir haben seine Kooperation gestern besichtigt, und was mir der Kollege von ihm sagte ist einfach, er hat andere Kurse belegt. Er hat nicht Kurse im Melken oder sonst wo belegt, er hat Kurse belegt, wo es auch um die Kritikfähigkeit geht, wie viel Kritik ertrage ich, wie kommuniziere ich. Vielleicht müssten wir auch die Chancen erkennen, und ich würde einfach schon darum bitten, nicht jede Neuerung nur mit dem Negativen, mit den Nachteilen zu belasten, sondern sie mit den Vorteilen zunächst, was bringt mir dieser Schritt. Und dann ist natürlich gefordert, dass wir Rechtsformen finden, die ermöglichen, wenn es nicht funktioniert, nach einer gewissen Zeit, wieder relativ unbeschadet von einander gehen zu können. Das ist eine Aufgabe, die geleistet werden muss und dann müssen wir überlegen, wie sind die Betriebsleiter mehr kompatibel zu machen. Das ist wie in einer Ehe, das mag am Anfang gut funktionieren, mit späteren Dingen schwerer werden, also da ist Arbeit zu leisten, aber die Chance einer Kooperation sollte man sich gut überlegen.

SCHMIEDER, Kinzigtal:

Also ich will hier nicht in Gegenrede gehen, aber ich bin hier etwas kritischer eingestellt, und zwar deshalb: Als Landjugendlicher habe ich auch schon Kooperationen besichtigt, und wir waren dort, ich habe auch schon dort gearbeitet, und ich habe einfach gemerkt, dass zwar sehr viele Punkte - Herr Vetter sagte es gerade eben, der soziale Aspekt - natürlich eine wesentliche Rolle spielt, dass Kosteneinsparungen u.U. ein Moment sind. Aber die andere Wirtschaft, und die ist ja wesentlich stärker wie wir Bauern, hat uns gezeigt, dass Kooperationen rein im finanziellen Bereich auf Dauer nicht laufen können und auch nicht laufen. Und ich weiß einfach, dass Kooperationen, die 10, 20 Jahre laufen, dass sich sehr viele davon - und das soll jetzt nicht negativ klingen, das ist einfach das, was man weiß - zu Tode laufen, und ich habe das Problem, und ich weiß es von derzeit 3 Kooperationen, die vor Jahren zusammen gegangen sind, wollen auseinander gehen. Ich könnte Ihnen die Namen nennen. Es ist nicht möglich, die anderen Kollegen gingen dabei zu Grunde. D.h., der Aussteiger kann gar nicht weg, weil er dann den Tod verursacht vom anderen. Es ist alles recht, also ich sage das relativ hart, aber es ist alles sehr schön angedacht, aber es handelt sich um Wirtschaft, um sehr viel Gelände, um Stallbau, u.U. um gemeinsame Maschinen oder um eine totale Verlohnung, die man sich gegenseitig auszahlt und dann rechnet es sich nicht so gut. Ich sage nicht: nicht, aber nicht so gut. Und ich stelle ein ganz großes Fragezeichen zur totalen Kooperation. Zusammenarbeit betrieblich womöglich, wo nötig mit Maschinen, ja, aber die Kooperation, von der man als Kooperation spricht, stelle ich ganz groß in Frage.

SCHMID, FiBL:

Vielleicht ist, was Herr Elsässer gesagt hat, ja eigentlich auch das Zentrale, dass man Formen findet der Kooperation, die es erlauben, relativ einfach wieder auseinander zu gehen. Ich denke in der Schweiz haben wir diesen Trend gehabt, weg von den sehr stark organisierten Kooperationsformen zu Betriebszweig und verschiedenen Formen der Zusammenarbeit. Man kann für die Rechtsform Hilfestellung geben, von der Beratung Hilfestellung geben und ich denke, das ist immer ein Punkt. Ob dies die Lösung ist, das muss jeder Betriebsleiter für sich entscheiden, ob das zusammen passt und ich meine, man muss aufpassen, dass man sich dann nicht auch wieder überinvestiert, wenn man eine Kooperation macht. Und trotzdem, in unserer Studie war das zumindest der Fall, glaube ich, es ist eine der Chancen, um die sozialen Nachteile, gerade in der Milchproduktion mit dem Melken und den Angebundensein, bewältigen zu können, um weitere Leistungen erbringen zu können wie es angetönt wurde. Und da sind wir vielleicht noch nicht so weit, und das muss entwickelt werden.

LANDWIRT, Elsass:

Ich meine nur eines, die Probleme der Landwirtschaft sind anders zu behandeln als in der Industrie. Landwirt sein ist anders als die Theorie z.B., echter Landwirt bleiben und etwas heißen. Das soll heißen noch einmal, wir bleiben Landwirt und kein Theoretiker, aber Praktiker. Wir wollen in der Gesellschaft bleiben und unbedingt Europäer werden, aber europäischer Landwirt. Um europäischer Landwirt zu werden, müssen wir zurückhalten, was der Praktiker erspürt. Und noch einmal, viele Fragen sind offen und bleiben immer offen und die Fragezeichen sind zu beantworten. Wenn es Rücksicht gibt und wir hoffen, dass eine echte Antwort und ein echtes Resultat durchgeht und hauptsächlich auch durch die Landwirte, die bleiben.

OTTO SCHMID, FiBL:

Gut ich denke, wir können das als Schlusswort stehen lassen.

ANDREAS REES, Horben:

Ich komme aus Horben b. Freiburg. Wir haben jetzt heute den ganzen Tag über Kostensenkung, Kostenminimierung gehört, aber ich würde doch einfach einmal die Idee überlegen, ob man nicht auf der Einnahmenseite etwas machen kann. Und ich finde es ganz wichtig, dass man einfach schauen müsste, ob nicht der Verbraucher einmal das Image der Landwirtschaft ein bisschen nach oben heben könnte und man endlich einmal versucht, unsere Produkte - sei es durch Vermarktungsmöglichkeiten oder Strategien, besser, hochwertiger zu bringen oder einfach versucht, den Kunden an die Landwirtschaft zu binden. Denn nämlich die Kunden, der Verbraucher ist der zentrale Punkt für unsere Produkte, wo wir erzeugen. Also wir können über Welthandel und über alles diskutieren, aber den zentrale Punkt ist der Verbraucher. Wie können wir den Verbraucher dazu bringen, dass er erstens wieder mehr Verständnis für unsere Situation hat und dann auch im zweiten Schritt mehr Geld für unsere Produkte zahlt.

SCHMID, FiBL:

Ich denke, das ist sicher sehr wichtig und vielleicht ergibt sich jetzt durch den Trend zur Globalisierung auch ein Gegentrend, der im regionalen liegt, wo sie auch Möglichkeiten haben, so etwas zu entwickeln. Ich möchte jetzt die Diskussion abschließen. Besten Dank für Ihre Teilnahme.

Also wichtig erscheint mir einfach, dass Sie die Strategie wählen, die zu Ihrem Betrieb passt und wo Sie dahinter stehen können. Ich meine, das müssen Sie einfach auch sich klar sein und einmal festlegen und trotzdem wieder flexibel genug sein, auch in verschiedene Richtungen. Ich wünsche Ihnen, auch den Praktiken, dass Sie auf dem Weg erfolgreich sein können.

LANDWIRT, Elsass:

Meine Damen und Herren, ich weiß nicht, ob ich jetzt reden darf, aber all das, über das Sie jetzt reden, habe ich schon erlebt. Ich war in vielen landw. Organisationen, CUVA, man hat zusammengearbeitet, aber die menschliche Natur ist ein Problem. Ich war Mitglied der Kreditvergabekommission beim Crédit Agricole und habe gesehen wie die Landwirte ihre Schulden abbezahlt haben. Wir stehen dem Weltmarkt mit seiner kolossalen Konkurrenz gegenüber. Ich glaube das Überleben der europäischen Landwirtschaft hängt von der europäischen Politik ab. Wenn bei einem Ehepaar die Frau nein sagt, ist alles verloren. Die Emanzipation der Frau war nötig, ist aber sehr abhängig vom Ganzen. So sehe ich die Dinge. Ich bin vielleicht unmodern, habe aber viel erlebt.

Schlusswort

DR. VETTER, Institut für umweltgerechte Landwirtschaft Müllheim (IfuL)

Sehr geehrte Damen und Herren,

ich komme nun zum Schlusswort. Die Veranstaltung geht zu Ende: 'Erfolgreiche Milcherzeugung am Oberrhein'. Wir haben dieses Thema aufgegriffen, wir haben Thesen gehört, wie es weiter gehen könnte. Herr Caillaud hat uns ausgeführt, dass es nicht klar ist, wie im Elsass die Milchproduktion weiter geht. Wir haben aber auch heute morgen sehr optimistische Aussagen noch gehört, auch von Herrn Wendlinger, dass er sicher ist, dass wir Lösungen finden.

Wir haben uns ausführlich den Produktionssystemen gewidmet und den Rahmenbedingungen der Milchproduktion, und ich hoffe, dass vor allem auch die Milchbauern von diesem Forum nützliche Informationen mit nach Hause nehmen. Ich darf mich für Ihre Aufmerksamkeit bedanken.

Mein Dank gilt allen Referenten des heutigen Tages, die ihr Wissen weiter gegeben haben. Ich darf mich auch bei Herrn Mahrer, Herrn Dr. Ruetz, Frau Kempf bedanken, die uns in der Vorbereitung dieser Veranstaltung unterstützt haben sowie auch bei Herrn Dr. Elsässer, der sich hier eingebracht hatte, um die Tagesordnung zu gestalten. Ich bedanke mich auch bei allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, die zum Gelingen der Veranstaltung beigetragen haben und hierin schließe ich auch das ITADA-Sekretariat mit Herrn Clinkspoor und Herrn Recknagel ein. Vielen Dank auch dem Hausmeister hier und der Technik; und mein ganz besonderer Dank gilt den Übersetzerinnen, Frau Boissel und Frau Wintringham, die uns in altbewährter Art und Weise wieder bedient haben, und ich denke, die zwei haben einen Beifall verdient.

Wir werden diese Reihen der Foren weiterführen

..... aus den drei Ländern zusammenbringen, und einen Dialog anzustoßen, dann denke ich, ist diese Veranstaltung gelungen.

Ich wünsche Ihnen nun einen guten Nachhauseweg und allen Milchbauern wünsche ich Glück im Stall. Ohne dieses können Sie nicht erfolgreich wirtschaften. Dankeschön!

Verzeichnis der Referenten

DOMINIQUE CAILLAUD

Institut de l'Élevage,
9, rue de la Vologne, B.P. 1047, F-54522 Laxou
Tel.: 00333 83 9339-12 Fax: -11
email: dominique.caillaud@inst-elevage.asso.fr www.inst-elevage.asso.fr

DR. MARTIN ELSÄSSER

Staatl. Lehr- und Versuchsanstalt für Viehhaltung und Grünlandwirtschaft Aulendorf (LVVG)
Atzenberger Weg 99, D-88326 Aulendorf
Tel.: 0049 7525 942-351 Fax: -333
eMail: martin.elsaesser@lvvg.bwl.de www.lvvg.bwl.de

MARTINE KEMPF

Institut de l'Élevage (nach dem Vortrag in landwirtschaftlichen Betrieb gewechselt)

WALTER MÜLLER

Staatl. Lehr- und Versuchsanstalt für Viehhaltung und Grünlandwirtschaft Aulendorf (LVVG)
Atzenberger Weg 99, D-88326 Aulendorf
Tel.: 0049 7525 942-300 Fax: -333
eMail: poststelle@lvvg.bwl.de www.lvvg.bwl.de

OTTO SCHMID

Forschungsinstitut für biologischen Landbau
Ackerstrasse, CH-5070 Frick
Tel.: 0041 62 865-7253 Fax: -7273
eMail: otto.schmid@fibl.ch www.fibl.ch

ECKHARD SCHMIEDER

D-77716 Fischerbach

DR. PETER THOMET

Schweizerische Hochschule für Landwirtschaft
Länggasse 85, CH-3052 Zollikofen
Tel.: 0041 31 910-2152 Fax: -2299
eMail: peter.thomet@shl.bfh.ch www.shl.bfh.ch

DR. REINHOLD VETTER

Institut für umweltgerechte Landbewirtschaftung Müllheim (IfuL)
Auf der Breite 7, D-79379 Müllheim
Tel. 0049 7631 3684-0 Fax: -30
eMail: Reinhold.Vetter@iful.bwl.de www.iful.bwl.de

LAURENT WENDLINGER

F-68580 Seppois-le-Bas, Tel.: 00333 89 076230

Paysan du Haut-Rhin, 04.07.2003

FORUM ITADA du 09 juillet 2003 à Müllheim (D) :

« Pour une production laitière réussie en Rhin supérieur »

Le 09 juillet prochain à Müllheim, en Allemagne, l'Institut Transfrontalier d'Application et de Développement Agronomique (ITADA) a choisi pour son 7^{ème} forum "Agriculture durable et respect de l'environnement" le thème de la production laitière dans le Rhin supérieur.

LA PRODUCTION LAITIÈRE DANS LE RHIN SUPÉRIEUR

La production laitière conserve une position importante dans le chiffre d'affaires de l'agriculture du Bade-Wurtemberg, de l'Alsace et des Vosges et encore plus de la Suisse. De nombreuses exploitations sont concurrencées et le secteur laitier procure un nombre important d'emplois.

Sur le plan régional, de nettes disparités se sont faites jour au ce du côté allemand des points forts en Allgäu et en Forêt Noire. Au contraire de ces régions, il y a des secteurs tels que le nord du Bade-Wurtemberg ou la plaine Alsacienne où la production est très peu dense.

Ainsi que seulement 80 % des 120 Millions de tonnes de lait produites en UE peuvent être vendues au prix du marché à l'intérieur de la communauté européenne, la vente dans le Rhin supérieur de produits issus de la production locale ne peut être que difficilement couverte. En raison du recul régulier du nombre de producteurs, de vaches laitières et des volumes de production, les laitières de la région s'inquiètent du maintien de leur base d'approvisionnement. Dans un même temps, les prix du lait ont remisé en 2002 ce qui s'est répercuté immédiatement sur le revenu des producteurs. Par ailleurs, les exploitations laitières assurent de nombreuses prestations

dans le domaine de l'entretien des paysages, par exemple pour le maintien d'un paysage ouvert en Forêt Noire, et la multifonctionnalité de l'agriculture serait considérablement appauvrie sans la production laitière. C'est d'ailleurs pourquoi chacun des trois pays du Rhin supérieur a réalisé des efforts pour maintenir l'activité laitière dans ces régions, voire si possible la stimuler – avec des mesures et des résultats différents.

QUELS CHANGEMENTS SONT PRÉVISIBLES DANS LE CADRE DE LA NOUVELLE PAC ?

Les récentes propositions de réforme de la PAC ont éveillé des craintes et le secteur laitier redoute d'être soumis à de nouvelles contraintes importantes. Ainsi, à côté des baisses du prix du lait il est question d'augmenter ou bien de purement démanteler les quotas laitiers. Certaines études allemandes prévoient une baisse du revenu qui pourrait être de l'ordre de 25 % pour l'exploitation laitière moyenne. En Suisse aussi, on parle de la disparition des quotas laitiers entre 2006 et 2009.

Il reste à espérer que les orientations politiques de Bruxelles, Bern ou de l'OMC permettent que la production laitière dans le Rhin supérieur conserve une chance dans le futur et puisse contribuer dans les secteurs de montagne au maintien d'une agriculture multifonctionnelle et garante d'une bonne occupation du territoire.

Avec ces perspectives, comment pourra-t-on donc encore produire du lait de manière suffisamment rentable dans le Rhin supérieur ? Quel sera la place des recettes du marché vis à vis des soutiens du revenu par les primes européennes et nationales. Comment faire pour qu'un revenu suffisant soit assuré au producteur et à sa famille et pour qu'il reste une marge pour les investissements indispensables au maintien de

bases saines nécessaires aux générations futures ?

Une réponse à de telles questions ne peut se construire qu'en tenant compte des contextes locaux. C'est à dire aussi bien des conditions naturelles – zones de montagne aux fortes propensions d'herbages ou bien vallées et plaines riches en productions végétales – que des conditions économiques – à l'intérieur de l'Union Européenne (prix et quotas de production) et dans les différentes régions (Land Bade Wurtemberg, Alsace, Cantons du NO Suisse) avec leurs différentes offres dans le domaine des mesures agro-environnementales.

Dans tous les cas, il faudra que les exploitations puissent produire le lait à faible coût grâce à la bonne adaptation du système de production aux spécificités de leur situation et trouver ainsi une place dans une compétition qui sans nul doute va encore se durcir.

LE PROGRAMME DE LA JOURNÉE TRANSFRONTALIÈRE

Le Dr Vetter, Directeur de l'Institut pour une agriculture rentable (IUL) de Müllheim (D) présentera en introduction une vue synthétique des structures et des récents développements de la production laitière dans le Rhin supérieur.

Puis, MM Richard de Kemnath (D) et Wendinger du Sundgau, représentants des éleveurs laitiers, dresseront le tableau des principales difficultés et préoccupations de la profession.

ITADA a déjà engagé voici quelques années (1996-1998) une réflexion sur l'évaluation de la production laitière dans les massifs du Jura suisse, de la Forêt Noire et des Vosges et sur les stratégies de développement possibles pour les exploitants. Les principaux résultats des différents scénarios testés dans le cadre de fermes modèles seront présentés par M. Schmid (Institut suisse pour l'Agriculture

Biologique) afin d'amorcer la réflexion.

Madame Kempf, de l'Institut de l'Élevage (Colmar) nous présentera les récentes décisions prises par le Conseil des Ministres de l'UE à la fin juin concernant la production laitière et donnera une première analyse des effets possibles pour les producteurs notamment dans le Rhin supérieur.

Après l'exposé du Dr Müller de l'Institut de l'élevage et des herbages d'Autendorf (D) qui rappellera les exigences physiologiques de la vache laitière incontournables dans le choix d'un système d'élevage, une série d'interventions ciblées à chaque contexte local (plaine, montagne), économique (transformation fromagère, vente directe...) ou au type de production (AB, Production Intégrée) seront faites par 3 spécialistes des régions concernées par le forum. Elles permettront de nuancer les avis et les perspectives des différents systèmes de production, les mieux placés pour l'avenir et d'ouvrir le débat avec les participants.

INSCRIPTION

Le forum se tiendra à la Bergerie de Müllheim (ville située à l'ouest du Rhin entre Freiburg et Bâle, à la Eratut de Müllheim) de 9h00 à 16h15. L'entrée est ouverte à tout intéressé moyennant une participation de 5 euros (ou de 25 euros IVA, repris sur place). La remise d'un étiquette pour la production sera faite à chaque participant et le repas sur place ne sera possible que pour les inscrits au préalable.

Pour plus d'informations et pour inscription, contactez le secrétariat de l'ITADA à Colmar qui vous fera parvenir un bulletin d'inscription et un plan d'accès.

Contact : tél. 03 89 22 95 90

fax. 03 89 22 95 99

eMail : itada@wanadoo.fr

Itada. Forum du 9 juillet à Müllheim (Allemagne)

Pour une production laitière réussie en Rhin supérieur

Le 9 juillet prochain à Müllheim, l'Institut transfrontalier d'application et de développement agronomique (Itada) a choisi le thème de la production laitière dans le Rhin supérieur pour son 7^e forum "Agriculture durable et respect de l'environnement".

La production laitière représente une part importante du chiffre d'affaires de l'agriculture du Bade-Wurtemberg, de l'Alsace, des Vosges, et encore plus de la Suisse. De nombreuses exploitations sont concernées et le secteur laitier génère un nombre important d'emplois.

Sur le plan régional, de nettes disparités se font jour avec, du côté allemand, des points forts en Allgäu et en Forêt-Noire. Par contre, il y a des secteurs tels que le nord du Bade-Wurtemberg ou la plaine alsacienne où la production laitière est très peu dense.

Sur les 120 millions de tonnes de lait

La production laitière représente une part importante du chiffre d'affaires de l'agriculture du Bade-Wurtemberg, de l'Alsace, des Vosges, et encore plus de la Suisse. De nombreuses exploitations sont concernées et le secteur laitier génère un nombre important d'emplois.

Sur le plan régional, de nettes disparités se font jour avec, du côté allemand, des points forts en Allgäu et en Forêt-Noire. Par contre, il y a des secteurs tels que le nord du Bade-Wurtemberg ou la plaine alsacienne où la production laitière est très peu dense.

Sur les 120 millions de tonnes de lait produites en Union européenne, seules 80 % peuvent être vendues au prix du marché intracommunautaire. La situation est toute autre dans le Rhin supérieur, où la demande de produits laitiers issus de l'agriculture locale n'est que difficilement couverte. En raison du recul régulier du nombre de producteurs, de vaches laitières et des volumes produits, les laiteries de la région s'inquiètent du maintien de leur base d'approvisionnement. Dans le même temps, les prix du lait ont reculé en 2002, ce qui s'est répercuté immédiatement sur le revenu des producteurs.

Par ailleurs, les exploitations laitières assurent de nombreux services en matière d'entretien des paysages, par exemple pour maintenir un paysage ouvert en Forêt-Noire. La multifonctionnalité de l'agriculture serait considérablement appauvrie sans la production laitière. C'est pourquoi chacun des trois pays du Rhin supérieur a réalisé des efforts pour maintenir l'activité laitière dans ces régions, voire si possible la stimuler - avec des mesures et des résultats différents.

Quels changements sont prévisibles dans le cadre de la nouvelle Pac ? Les

matière de mesures agroenvironnementales.

Dans tous les cas, il faudra que les exploitations puissent produire un lait à faible coût grâce à une bonne adaptation du système de production aux spécificités locales et trouver ainsi une place dans une compétition qui risque encore de se durcir.

Le programme de la journée transfrontalière

En introduction, le Dr Vetter, directeur de l'Institut pour une agriculture rentable (Ifal) de Müllheim (D) présentera une vue synthétique des structures et des récents développements de la production laitière dans le Rhin supérieur.

Puis MM. Eckhard de Kinzigtal en Allemagne et Wendlinger du Sundgau, représentants des éleveurs laitiers, dresseront le tableau des principales difficultés et préoccupations de la profession.

L'Itada a déjà engagé voici quelques années (1996-1998) une réflexion sur l'évolution de la production laitière dans les massifs du Jura suisse, de la Forêt-Noire et des Vosges, ainsi que sur les stratégies de développement possibles pour les exploitations. Les résultats des différents scénarios testés dans le cadre de fermes modèles seront présentés par M. Schmid (Institut suisse pour l'agriculture biologique) afin d'amorcer la réflexion.

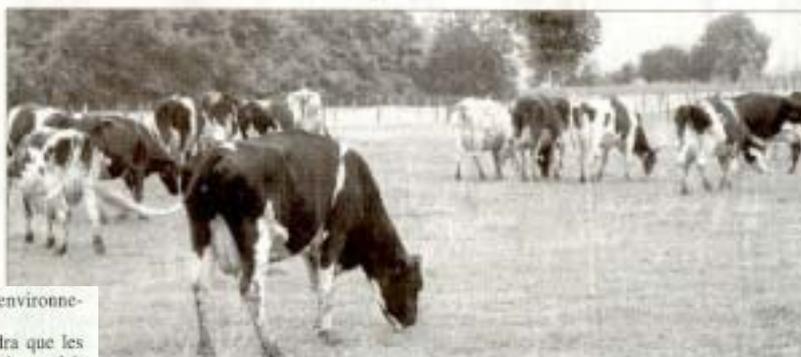
Mme Kempf, de l'Institut de l'élevage de Colmar, présentera les récentes décisions prises par le Conseil des ministres de l'UE concernant la production laitière et donnera une première analyse des effets possibles pour les producteurs notamment dans le Rhin supérieur.

Quels changements sont prévisibles dans le cadre de la nouvelle Pac ? Les récentes propositions de réforme de la Pac ont éveillé des craintes, le secteur laitier redoutant d'être soumis à de nouvelles contraintes importantes. En Suisse aussi, on évoque la disparition des quotas laitiers entre 2006 et 2009...

Reste à espérer que les orientations politiques de Bruxelles, de Berne ou de l'OMC permettront à la production laitière dans le Rhin supérieur de conserver une chance dans le futur et de contribuer dans les secteurs de montagne au maintien d'une agriculture multifonctionnelle et garante d'une bonne occupation du territoire.

Avec de telles perspectives, comment pourra-t-on encore produire du lait de manière suffisamment rentable dans le Rhin supérieur ? Quelle sera la place des revenus du marché vis-à-vis des primes européennes et nationales ? Comment faire pour assurer un revenu suffisant au producteur et à sa famille et pour qu'il reste une marge pour les investissements indispensables au maintien de bases saines nécessaires aux générations futures ?

Une réponse à de telles questions ne peut se construire qu'en tenant compte des contextes locaux, c'est-à-dire des conditions naturelles - zones de montagne aux fortes proportions d'herbages ou bien vallées et plaines riches en productions végétales -, des conditions économiques à l'intérieur de l'Union européenne (prix et quotas de production) et dans les différentes régions (Bade-Wurtemberg, Alsace, cantons du Nord Est suisse) avec leurs différentes offres en



ation des

Quels changements sont prévisibles dans le cadre de la nouvelle Pac ? Les récentes propositions de réforme de la Pac ont éveillé des craintes, le secteur laitier redoutant d'être soumis à de nouvelles contraintes importantes. En Suisse aussi, on évoque la disparition des quotas laitiers entre 2006 et 2009...

Reste à espérer que les orientations politiques de Bruxelles, de Berne ou de l'OMC permettront à la production laitière dans le Rhin supérieur de conserver une chance dans le futur et de contribuer dans les secteurs de montagne au maintien d'une agriculture multifonctionnelle et garante d'une bonne occupation du territoire.

Avec de telles perspectives, comment pourra-t-on encore produire du lait de manière suffisamment rentable dans le Rhin supérieur ? Quelle sera la place des revenus du marché vis-à-vis des primes européennes et nationales ? Comment faire pour assurer un revenu suffisant au producteur et à sa famille et pour qu'il reste une marge pour les investissements indispensables au maintien de bases saines nécessaires aux générations futures ?

Une réponse à de telles questions ne peut se construire qu'en tenant compte des contextes locaux, c'est-à-dire des conditions naturelles - zones de montagne aux fortes proportions d'herbages ou bien vallées et plaines riches en productions végétales -, des conditions économiques à l'intérieur de l'Union européenne (prix et quotas de production) et dans les différentes régions (Bade-Wurtemberg, Alsace, cantons du Nord Est suisse) avec leurs différentes offres en

les producteurs notamment dans le Rhin supérieur.

Après l'exposé du Dr Müller de l'Institut de l'élevage et des herbages d'Aulendorf (D) qui rappellera les exigences physiologiques de la vache laitière incontournables dans le choix d'un système fourrager, une série d'interventions ciblées à chaque contexte local (plaine, montagne), économique (transformation fromagère, vente directe) ou au type de production (AB, Production Intégrée) seront faites par trois spécialistes des régions concernées par le forum. Elles permettront de nuancer les atouts et les perspectives des différents systèmes de production les mieux placés pour l'avenir et d'ouvrir le débat avec les participants.

Inscriptions

Le forum se tiendra au Bürgerhaus de Müllheim (ville située le long du Rhin entre Freiburg et Bâle, à la hauteur de Mulhouse) de 9 h à 16 h 45. Il est ouvert à tout intéressé moyennant une participation de 5 € (ou de 20 € avec repas sur place). La remise d'un casque pour la traduction simultanée des interventions et le repas sur place ne seront possibles que pour les inscrits au préalable.

Informations et inscriptions :
secrétariat de l'Itada à Colmar,
tél. 03 89 22 95 50,
fax 03 89 22 95 59,
e-mail : itada@wanadoo.fr. L'Itada vous fera parvenir un bulletin d'inscription et un plan d'accès.

KURZMELDUNGEN 7

AGRA-EUROPE 28/03, 14. Juli 2003

weiter verstärken. Mit Unterstützung aus Politik und Wissenschaft sei die Branche bereit, sich dem Wettbewerb zu stellen, unterstrich Dr. Korn. Er ließ auch die Geschichte des IfZ Revue passieren. Die Teilung Deutschlands nach Kriegsende habe im Westen den Bedarf für die Produktion von Zuckerrüben und Zucker erhöht. In dieser Zeit habe der Verein der Zuckerindustrie in Göttingen die Gebäude errichtet, die am 9. Juli 1953 unter dem Namen "Institut für Zuck erforschung" ihrer Bestimmung übergeben worden seien. Durch die Einführung des vereinzelungslosen Zuckerrübenbaus sei dann der wesentliche Durchbruch für die Wettbewerbsfähigkeit des Rübenanbaus gelungen.

(b)

DEUTSCHLAND/DEU

AGRARPOLITIK

Die Milcherzeugung am Oberrhein erbringt vielfältige Leistungen

AgE STUTTGART Auf die Bedeutung der Milchwirtschaft am Oberrhein für den Agrarsektor und darüber hinaus hat der Ministerialdirektor im Stuttgarter Landwirtschaftsministerium, Rainer Arnold, vor dem Hintergrund der jüngsten Einigung zur EU-Agrarreform hingewiesen. Mit der Milcherzeugung seien erhebliche Leistungen auf dem Gebiet der Landschaftspflege verbunden, wie zum Beispiel die Offenhaltung des Schwarzwaldes, betonte Arnold beim Forum des Grenzüberschreitenden Instituts zur rentablen umweltgerechten Landwirtschaft (ITADA). Die Milcherzeugung spiele in Baden-Württemberg, in Frankreich und auch in der Schweiz eine zentrale Rolle bei den landwirtschaftlichen Verkaufserlösen. Aus diesen Gründen habe in allen drei Ländern am Oberrhein die Erhaltung der Milcherzeugung eine hohe Priorität. Mit unterschiedlichen Ansätzen solle die Milcherzeugung in diesen Gebieten auch künftig erhalten und gefördert werden, unterstrich der Ministerialdirektor. Positiv sei, dass im vergangenen Jahr der Pro-Kopf-Verbrauch an Milch, Milchmischgetränken und Sauermilcherzeugnissen in Deutschland um einen Liter gestiegen sei. Zur EU-Agrarreform hob Arnold hervor, dass laut Berechnungen drastische Gewinneinbrüche von mehr als 20 % für durchschnittliche baden-württembergische Milchviehbetriebe prognostiziert würden. Der Strukturwandel in der Landwirtschaft werde sich massiv beschleunigen. Da der Problemdruck auf die Landwirtschaft und insbesondere auf die Milcherzeuger im Oberrheingebiet diesseits und jenseits der Grenzen im Wesentlichen gleich groß sei, komme dem gegenseitigen Informationsaustausch und der Diskussion gemeinsamer Strategien große Bedeutung zu.

(b)

„Milcherzeugung hat hohe Priorität“

MÜLLHEIM (BZ). Die Milcherzeugung ist für die Bauern am Oberrhein und im Schwarzwald ein wichtiges wirtschaftliches Standbein – und soll es auch bleiben. Dies ist das Ergebnis des letzten Forums des „Grenzüberschreitenden Instituts zur rentablen umweltgerechten Landwirtschaft“, das vergangene Woche in Müllheim stattfand. Bei diesem Forum befassten sich Experten aus Baden-Württemberg, Frankreich und der Schweiz mit Perspektiven einer erfolgreichen Milcherzeugung. Milcherzeugung sei wichtig für die Landschaftspflege, zum Beispiel für die Offenhaltung des Schwarzwaldes. Deswegen habe die Erhaltung der Milcherzeugung eine hohe Priorität.

Teilnehmerliste

Name	Vorname	Institution
Ackermann	Peter	ALLB Freiburg
Armbruster	Martin	Bad. Landw. Hauptverband
Arnold	Rainer	MLR Stuttgart
Barseghian	Jeanne	Conseil Général F-67
Batt	Michel	CA 67
Beuret	Bernard	Serv. Eco. Rur., CH-Courtetelle
Blouet	André	INRA Mirecourt
Boissel	Corinne	Übersetzerin
Bücheler	Armin	ALLB Donaueschingen
Bulou	Béatrice	Conseil Régional Alsace, F-Strasbourg
Caillaud	Dominique	Institut Elevage F-Laxou
Clinspoor	Hervé	Sekretariat ITADA
Dold	W.	D-Hausach
Dreher	Daniel	D-Sallneck
Dreher	Fritz	D-Kandern
EARL Ritzenthaler		Tierhalter in F-68 Jepsheim
Eggs	Markus	D-Hohberg
Elsässer	Martin	LVVG Aulendorf
Feure	Marc	CA 67
Flückiger	Robert	BZ Wallierhof, CH-Solothurn
Frank	Thomas	D-Schwanau
Friedrich	Wolfgang	ALLB Offenburg
Fritsch	Martin	Bad. Landw. Hauptverband
GAEC Herrenweg		Tierhalter in F-Obermorschwiller
GAEC Herrenweg		Tierhalter in F-Obermorschwiller
God	Hubert	Bad. Landw. Hauptverband
Grässlin	Günter	D-Schallbach
Grille	Bernard	EDE du Bas-Rhin
Haas	Dieter	D-Freiamt
Haefel	Annie	Est Agri-Viti Strasbourg
Hanson	Gerhard	D-Müllheim
Hugi	Peter	BZ Wallierhof, CH-Solothurn
Issele	René	EDE 68, F-Ste Croix en Plaine
Kaiser	Heinz	Breisgaumilch GmbH D-Freiburg
Kansy	Franz-Josef	IfuL D-Müllheim
Keim	Christian	CA 67 F-Schiltigheim
Kempf	Martine	Institut Elevage, F-68 Colmar
Kohler	Beatrice	ALLB D-Freiburg
Koller	Rémi	ARAA, F-67 Schiltigheim
Kraus	Rudolf	D-Bad Bellingen-Rheinweiler
Kück	Tech.PCS	D-Düsseldorf
Kühn	Hélène	EDE Haut-Rhin, F-Ste Croix
Kuttler	Werner	Bad. Landw. Hauptverband
Lehmann	Alex	D-Oberharmersbach
Lehmann	Franz	Bad. Landw. Hauptverband
Leicht	Thomas	D-Schliengen, FSL EM
Mahrer	Werner	Landw. Zentrum Ebenrain CH-Sissach
Maier	Heinrich	D-Mauchen
Maier	Herbert	D-Breitnau
Maier	Jürgen	IfuL D-Müllheim
Marnot-Houdayer	Jacky	Conseil Général 67, F-Strasbourg
Monna	Guillaume	SCEA Tierhalter in F-Muespach
Mulder	Martina	IfuL D-Müllheim
Müller	Doris	Regierungspräsidium Freiburg
Müller	Walter	LVVG, D-Aulendorf
Müller-Sämann, Dr.	Karl	Agentur ANNA, D-Müllheim

Name	Vorname	Institution
Nass	Claude	GAEC du TB, F-68 Gommersdorf
Neuhard	Gérard	CA 67, F-Schiltigheim
Nußbaumer	Helmuth	IfuL Müllheim
Petit	Jérémy	OPABA, F-68 Colmar
Recknagel	Jürgen	Sekretariat ITADA
Rees	Andreas	D-Horben
Reinegger	Urs	D-Rheinfelden-Eichsel
Richter	Manfred	
Ritter	Hermann	Bad. Landw. Hauptverband, D-Buggingen
Ruetz Dr.	Franz	Regierungspräsidium Freiburg
Scattolini	Frédéric	Directeur de Service Techniques Communauté de Communes d'Altkirch
Schell	Herbert	ALLB Freiburg
Scherrer	Jacques	Tierhalter in F-68 Masevaux
Scherrer	Jolande	Landwirtin, F-68 Masevaux
Schlenker	Annette	D-Windenreute
Schmid	Otto	FIBL CH-Frick
Schmieder	Christoph	D-Lahr
Schmieder	Eckard	Landwirt, D-Fischerbach
Schmitt	Léonard	Tierhalter in Wolschheim (F-67)
Schwarzmaier Dr.	Albrecht	Tierhygienisches Institut Freiburg
Schweikart	Stefan	D-Freiamt
Schwendemann	Pierre	Tierhalter in F-68 Wuenheim
Spiegelhalter	Franz	Bad. Landw. Hauptverband D-Kirchzarten
Thomet	Peter	Ecole Sup. Agri. CH-Zollikofen
Unterseher Dr.	Erich	IfuL Müllheim
Vetter Dr.	Reinhold	IfuL Müllheim
Volkert Dr.	Thomas	Tierhygienisches Institut Freiburg
Vollmer	Jörg	D-Rheinfelden
Vonesch	Anne	Alsace Nature, F-67
Waidele	Klaus	Bad. Landw. Hauptverband
Weber		Bauernverband Basel
Wendlinger	Laurent	Tierhalter, F-Seppois-le-Bas
Wenger	Luc	Tierhalter, F-68 Lucelle
Wenger		Tierhalter (Begleitperson)
Wintringham	Christine	Übersetzerin, CH-Zürich
Ziegler	Markus	D-Zell-Gresgen
Zückert	Johann	ALLB Freiburg